Die Rupie.

Mit

eingestreuten Asiatischen und Europäischen Anekdoten, nebst einigen Nachrichten von dem Leben des Verfassers, und dessen Betrachtungen über die Afrikaner.

— — — — Wer darf vermessen sich
Das Glück zu hintergehn, darf Ehre suchen,
Noch ungestempelt von Verdienst?
— — — — Es wag' es Keiner
Und schmücke sich mit unverdienter Würde!

Der Kaufmann von Venedig.

Aus dem Englischen.

Berlin, 1789.
Bey Christian Friedrich Himburg.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Nachrichten von dem Verfaſſer.

Die hier folgende beliebte Novelle iſt von Hrn. Helenus Scot, dem Sohne eines Schottiſchen Geiſtlichen, unweit Dundee, in der Landſchaft Angus.

Der Vater hatte Genie, das einzige Erbtheil, welches er ſeinem Sohne laſſen konnte. Er wachte mit ausnehmender Sorgfalt über ſeine Erziehung, und war ſelbſt ſein erſter Lehrer. In der Schule zu Dundee lernte der junge Scot Griechiſch und Lateiniſch. In Aberdeen endigte er ſeinen erſten Curſus; und in Edinburg legte er ſich mit großem Fleiß auf die Arzeneykunſt. Er war ganz genau bekannt mit den ausgezeichneteſten Lehrern dieſes be-

rühmten Collegiums, worin er den ganzen Lauf seines Studierens beschloß. Unter diesen Lehrern bewunderte er den D. Black am meisten; und widmete sich, mit der vorzüglichsten Aufmerksamkeit, der Chymie.

Der Aufwand für seine Erziehung hatte das geringe Vermögen seiner Familie erschöpft. Es war also nothwendig, daß er ernstlich darauf dachte sich in der Welt fort zu helfen, und für sein Glück selbst zu sorgen. Obgleich Armuth, diese große Feindinn der Ehrliebe, seinen Muth nicht niederdrücken konnte, so brachte sie ihn doch auf die Gedanken Arzeneywissenschaft und Chirurgie in einer von den Provincial-Städten zu treiben. Allein eine demüthigende Abhängigkeit konnte wenig Anziehendes für ihn haben. Er gab endlich einen Plan auf, der, eben weil er an sich selbst mühselig ist, öfter mit Erfolg, durch einschmeichelnde Manieren, als vermittelst der ausgebildetsten Geschicklichkeiten, durchgesetzet wird.

Eine leidenschaftliche Bewunderung der Freyheit und großer Männer, die für deren Erhaltung arbeiten, reitzte seine Aufmerksamkeit auf Amerika. Er faßte den Entschluß General Washington zu sehen, und ihm seine Waffen an-

anzubiethen. Er ward aber von dieſer jugendlichen Hitze, bey der er eigentlich nur die Lebhaftigkeit ſeines Temperaments zu Rathe zog, durch die Klugheit ſeiner Freunde abgehalten, denen es gelang ihm bey der Oſtindiſchen Compagnie die Stelle eines Cadets zu verſchaffen.

Er ging 1779 am Bord eines der nach Indien beſtimmten Schiffs. Die Fahrt war höchſt unglücklich. Nachdem ſie eine Zeitlang unter den augenſcheinlichſten Gefahren an die Afrikaniſche Küſte getrieben worden waren, wagte es der Schiffs-Capitän den Rückweg nach Portsmouth zu nehmen. Da er und das Schiffsvolk überzeugt waren, daß ihr Untergang vorhanden wäre, und man die heftigſten Schreckbilder um ſich ſah, äußerte Hr. Scot, der ſich ſeinem Schickſale ganz ergeben hatte, unerſchütterliche Entſchloſſenheit, und edlen Muth. Sein Geiſt war über die Schrecken des Todes erhaben; und ſeine Vernunft lehrte ihn, daß es eben ſo klein als unnütze wäre, bey einem Unfalle, dem er nicht entgehen könnte, muthloß zu werden.

Von Portsmouth gieng er wieder nach London, und hielt ſich einige Monath in dieſer

ser Stadt auf, in welcher Geschäfte und Vergnügen ihren Freunden so viele Reitze anbiethen.

Zu der Zeit sah er die schöne junge Dame, welche er unter dem Nahmen „Anna, unvergleichlich Mädchen *) besingt. Zärtliche Liebes-Scenen vergüteten nun alle seine ausgestandenen Gefahren: und seine Bemühungen waren so glücklich, daß er endlich die Hand seiner Freundinn erhielt.

Nachdem er und seine Geliebte einander ewige Treue geschworen hatten, nahm er von ihr Abschied, und trat, seiner Bestimmung gemäß, zu Lande die Reise nach Indien an. Er besuchte die Oesterreichischen Niederlande, und blieb einige Zeit in Brüssel. Er sah Venedig, ging durch Deutschland, dessen vornehmste Städte er bereisete, und, in dieser Absicht, zur Befriedigung seiner edlen Neugier, zuweilen die gerade Straße verließ. Die reichen, und schönen Gefilde von Hungarn reitzten seine Imagination; er konnte die einfachen und natürlichen Manieren ihrer Bewohner nicht genugsam bewundern.

In

*) Man sehe die 138. S. dieses Buchs.

In Venedig erwartete er zwey Monathe lang, zur weitern Fortsetzung seiner Reise nach Bombay, ungeduldig frische Gelder aus England. Aber der gute Mann hoffte vergebens; es kam kein Geld. In diesen mißlichen Umständen war er der Nothwendigkeit ausgesetzt, nach Großbritannien zurückzugehn. Obgleich sein baares Geld fast erschöpft war, so ging er dessen ungeachtet nach Genua. Diese unruhige, doch löbliche Neugier stürzte ihn in eine traurige Lage, die zu interessant ist, als daß wir sie unerwähnt lassen sollten.

Es ist bekannt, daß die Genueser Regierung sehr argwöhnisch ist, und daß sie in ihr Gebieth keine Fremden läßt, welche weder an Standespersonen, noch an andere, im Staate angesehene Männer Empfehlungen mitbringen. Hr. Scot, der sich dieses Umstandes nicht versehen hatte, ging nach Genua, ohne Briefe, welche seinen Charakter bezeichneten, oder die ihm Verbindung mit bekannten und distinguirten Personen verschafften.

Zwey Tage nach seiner Ankunft ließ ihn der Magistrat vor sich laden. Er empfing ihn auf eine stolze Art, und verlangte von ihm zu wissen, ob er an jemanden in Genua empfohlen wäre.

Er antwortete nein, und ſie erſtaunten über ſeine Inſolenz nicht wenig. Er berief ſich auf ſeine Unbekanntſchaft mit den Genueſiſchen Geſetzen, und ſagte ihnen ſeinen wirklichen Stand. Sie verachteten Alles, was er vorbrachte, und ſchickten ihn in Arreſt. Er hatte eine ſehr traurige Nacht, und befürchtete eine immerwährende Gefangenſchaft, oder auch das harte Loos auf einer Genueſer Galeere in die Türkiſche Sklaverey geſendet zu werden. Allein ſeine Furcht war ungegründet.

Den folgenden Tag erhielt er die angenehme Nachricht, daß er ſeine Freyheit hätte, unter der Bedingung, Genua unverzüglich zu verlaſſen. Er fand ein Franzöſiſches nach Marſeille ſegelfertiges Schiff, und bediente ſich dieſer dargebothenen guten Gelegenheit. Er ging durch Frankreich nach Oſtende. Die Beobachtungen, die er über die Länder anſtellte, durch welche er reiſte, ſind einſichtsvoll, und verdienen dem Publikum einmahl vorgelegt zu werden. Jetzt wollen wir bloß, nach einem allgemeinen Reſultate derſelben, erinnern, daß die Menſchen ſehr oft durch phyſiſche Urſachen geleitet werden.

Er

Er bemerkte, daß in den Niederlanden nicht allein Männsperſonen und Frauenzimmer, ſondern auch ſo gar Kinder unempfindlich, und unbelebt ſind. Als er ſich dem Aequator näherte, fand er die Menſchen lebhafter und leidenſchaftlicher. In Italien waren Mannsperſonen, Frauenzimmer und Kinder insgeſammt in Bewegung, und immer in neue Vergnügen und Beſchäfftigungen verflochten.

Nach der Rückkunft nach London unterließ Hr. Scot nicht bey ſeiner Geliebten einen Beſuch abzuſtatten. Er empfand alle reitzende Eindrücke von Liebe und Schönheit, und überließ ſich ihnen. Sie wurden insgeheim verheurathet, und ließen den zärtlichen Neigungen, welche ſie einander gegenſeitig eingeflößt hatten, eine unbegränzte Freyheit.

Zu Anfange des Jahres 1782 reiſete er das dritte Mahl nach Indien, und vergaß nicht ſeine Gattinn mitzunehmen.

Er iſt jetzt ſechs und zwanzig Jahr; und da er eine feſte Geſundheit hat, ſo kann er es wohl erleben, die wichtigen Begebenheiten bekannt zu machen, welche ſeinen Aufenthalt in Oſtindien betreffen.

Sein Aeußerliches hat wenig Ausdruck, und entspricht dem Charakter seiner Seele nicht. Er ist mittler Statur, und hat viel Männliches, und Angenehmes in seinen Manieren.

Bey dieser neuen Ausgabe der Begebenheiten einer Rupie haben wir für gut gefunden die Betrachtungen des Verfassers über die Einwohner von Afrika hinzuzufügen. Sie beweisen, daß er ein Mann von gesundem Verstande, und von scharfsinnigem Beobachtungsgeiste ist. Man hat geglaubt, diese Anekdoten würden einer Schrift, welche sich dem Publicum von Tage zu Tage immer mehr empfiehlt, zu keiner geringen Zierde gereichen.

Vorrede.

Moderne Verfasser der Novellen, die ihr bey faden Leuten fade Leidenschaften in einer elenden Sprache erregt — Aerzte, die ihr dicke Bände zur Belehrung eurer Zeitgenossen schreibt, und von euern eigenen nicht Eine Idee einstreut — Theoretiker, (o der mächtige Trupp!) die ihr alle wahre Philosophie, und jeden ech-

ten

ten Schluß verderbt, weil ihr nicht mit erforderlicher Aufmerksamkeit auf die nie fehlenden Wirkungen der Natur achtet; die ihr eure eigenen unordentlichen Begriffe für ewige Wahrheiten haltet; die ihr Wirkungen mit Ursachen, und Ursachen mit ihren Folgen vermengt; euch gebührt es nicht, Gentlemen, über mein Product zu räsonniren. —

Auch mit euch, Leutchen, die ihr in melodiösen Harmonien langweilige Gedichte schreibt, in denen das Bedürfniß des Reims jeden Strahl von Vernunft verdunkelt, deren Anfang und Ende keinen Zusammenhang haben, und in denen die Mitte exclamirt — mit euch habe ich

nichts

nichts zu ſchaffen. — Auch ihr, die ihr nichts liefern könnt, das gut, oder unterrichtend iſt, und doch tauſenderley abgeſchmacktes Zeug, unter dem ehrwürdigen Nahmen von Kritik ſchreibt, ihr habt nichts über meinen Werth zu ſagen. — Mit Leuten, welche des augenblicklichen Lächelns eines unbedeutenden Rufs genießen, verbitte ich mir alle Verbindung; denn ihre Urtheile werden durch Schwachheit, Geiz, Raſerey, oder Eitelkeit verpfuſcht; und an ihren Richterſtuhl laſſe ich mir nicht appelliren.

Aber von euch will ich beurtheilt werden, ihr billig Denkenden von beyden Geſchlechtern, eure Nahmen mögen bereits in der Liſte unſerer jetzi-

jetzigen Schriftsteller stehen, oder nicht. — Ihr wisset, daß irren ein menschlicher Fehler ist, und daß die Gränzen des Geschmacks nicht so genau bestimmt sind. Dieses wird euch mißtrauisch machen, in Beurtheilung meines Werths, wo sich kein in die Sinne fallender Fehler zeigt; und wo ich sehr zu tadeln bin, werdet ihr mich aus eben der Ursache, ohne Bitterkeit richten. —

Von euch will ich mich beurtheilen lassen, die ihr bey erworbenen Kenntnissen, natürliches Gefühl besitzet, deren Umgang mit Menschen nicht jede Empfindung gegen eure Nebengeschöpfe erstücket hat, und die den Menschen lieber als ein Geschöpf betrachten, das aus Schwach-

heit

heit und Vollkommenheit beſteht, als ein Geſchöpf, das gleichſam ein Ausbund von Abſcheulichkeiten iſt.

Auf mein Wort! (doch ich erwarte nicht, daß man mir glauben wird,) die folgenden Blätter ſind in meinen Augen ſo unbedeutend, daß ich mich beynahe ſchäme ihnen meinen Nahmen vorzuſetzen; doch können ſie, meines Bedünkens, einigen Rang unter den Schriften eben der Art behaupten, und dergleichen kommen in jeder Stunde zur Welt.

Mein Werk iſt an Begebenheiten unfruchtbar, und was es etwa desfalls enthält, mag in ſeiner Gattung wohl eben nicht wichtig ſeyn.

In-

Indeſſen ſind meine Abweichungen von der menſchlichen Natur weder ſo häufig, noch ſo groß, als diejenigen, deren ſich Sternes armſelige, unwiſſende Nachahmer, und andere Novelliſten täglich in ihren gezwungenen und albernen Geburten unterfangen.

Vorrede.

Der Verfaſſer der Novelle, welche ich hier meinen Landesleuten mitzutheilen die Ehre habe, redet in ſeinem Vorberichte mit einer faſt übertriebenen Beſcheidenheit von dem Werthe dieſer Schrift; ſaget ſo gar, daß er ſich beynahe ſchäme, ihr ſeinen Nahmen vorzuſetzen. Dem ſey, wie ihm wolle, verſchiedene Kenner und competente Richter ſchmeichlen ſich, daß ſie dem größten Theile derer, welche gern etwas Intreſſantes leſen, willkommen ſeyn wird.

Die große Mannichfaltigkeit der Charaktet, die eingestreuten wichtigen Anekdoten über fremde, zum Theil entlegene Nationen, der originelle naive Ton, in welchem Hr. Scott erzählet, die eingemischten vortrefflichen Lehren, die Menschenkenntniß und Menschenliebe dictirte, und deren Ausübung Glück und Heiterkeit und Zufriedenheit wohlthätig um sich her verbreitet; alle diese und noch andere Vorzüge eines jeden einzelnen Abschnittes, welche der Aufmerksamkeit des Lesers nicht entgehen können, sind die beredtesten Empfehlungen der Rupie.

Ich will dem Vergnügen ihrer Freunde nicht vorgreiffen, sonst würde ich hier einige Stellen ausheben, welche unbeschreiblich viel Schönes und Hinreissendes haben.

Die

Die angehängten Betrachtungen über die Afrikaner enthalten gleichfalls viel Wichtiges und Leſenswürdiges.

Doch ich bin Parthey, der Enthuſiasmus für dieſes Product kann mich verführen; andere mögen urtheilen, andere mögen entſcheiden.

Wie rühmlich der Hr. Verleger für typographiſche Schönheit geſorget habe, fällt in die Augen; und man iſt bey den Schriften, welche in ſeinem Verlage erſcheinen, an dieſe ſich auszeichnende Sorgfalt ohnehin ſchon gewöhnt.

Herr Scot hat für die Rupie um Nachſicht gebethen, welche er wohl unfehlbar erhalten haben mag, da das Buch bald eine zweyte Auflage erheiſchte.

Die verdeutſchte Rupie, ob ich mir gleich alle Mühe gegeben habe, den Witz und die Laune des Britten in unſere Sprache zu verpflanzen, wird hin und wieder der nachſichtsvollen Güte des Leſers gewiß bedürfen; wenn ſich ein ſolches Original ſchon in dieſem Falle befand.

Leipzig, im Julius, 1788.

Chriſtian Heinrich Reichel.

Inhalt.

Erſtes Kapitel.

Mein Urſprung. Ich werde von einem Indianer gefunden, und es wird aus mir eine Rupie geſchmelzt.

Zweytes Kapitel.

Beſchreibung der Fakire. Ich reiſe mit ihnen in eine unterirdiſche Wohnung.

Drittes Kapitel.

Nachricht von den in der Höhle angenommenen Geſetzen und Gewohnheiten. Ich begleite meinen Herrn bey dem Hyder Alli einen Beſuch abzuſtatten.

Viertes Kapitel.

Hyder Alli's Charakter. Ein Feſt, und ein ſuperfeiner Streich. Hyder wird mein Herr.

Fünftes Kapitel.

Macht und Glückſeligkeit ſind nicht ſtets beyſammen. Hyders Thätigkeit. Ich gehe in ſein Serail, und ſehe ſeine Favorit-Mätreſſe.

Sechſtes Kapitel.

Miß Melvils Geſchichte. Eines Vaters Warnung an ſeinen Sohn, wegen deſſen Reiſe nach Indien; dergleichen man wohl ſchwerlich bey ältern Vätern jetzt finden möchte.

Siebendes Kapitel.

Miß Melvils Geſchichte wird fortgeſetzt. Ein frappantes Beyſpiel von Delicateſſe in der Liebe, und von Glückſeligkeit in der Ehe.

Achtes Kapitel.

Eine Schlacht, welche ſich mit etwas in unſern Zeiten ſehr Ungewöhnlichem, mit einem vollkommenen Siege endigt. Ein Indianiſcher Ober-Bootsmann, eben kein ſo ſeltener Gaſt.

Neuntes Kapitel.

Wahre Seelengröſſe. Ich gehe nach China, wo ich an zwey Aſtronomen ein Beyſpiel der Gerechtigkeit ſehe. Eine Berathſchlagung einiger Aerzte in Java.

Zehntes Kapitel.

Ankunft in England. Mein Herr beſuchet ſeine Mutter. Ein Geſpräch, worin kein Schatten von bon Ton iſt.

Eilftes Kapitel.

Die Reiſenden ſetzen ihr Geſpräch auf der Straße fort. Sie müſſen ſcheiden. Ein Beyſpiel der Großmuth.

Zwölftes Kapitel.

Charakter der Perſonen oben auf der Landkutſche. Mein Herr kommt in London an. Eines Pfandwucherers Laden.

Dreyzehntes Kapitel.

Geſchichte der Perſonen, welche ich in des Pfandwucherers Laden ſah.

Vierzehntes Kapitel.

Fortſetzung. Ein Lord und ein Soldat; keiner von beyden von ungemeinem Schlage.

Funfzehntes Kapitel.

Geſchichte der Flora.

Sechzehntes Kapitel.

Der junge Geiſtliche. Der Venetianiſche Edelmann.

Siebzehntes Kapitel.

Beſchluß der Geſchichte des Venetianiſchen Edelmannes.

Achtzehntes Kapitel.

Der Schornſteinfeger-Junge. Ich verlaſſe des Pfandwucherers Laden, und ein Liebhaber bringt mich ſeiner Geliebten. Eine Diſſertation über das

Weins

Weinessig-Trinken, wie es damit die Damen in der Stadt, und auf dem Lande zu halten pflegen.

Neunzehntes Kapitel.

Die Königinn. Ein Liebhaber.

Zwanzigstes Kapitel.

Militärische Erziehung. Ein Jude, ein ehrlicher Mann.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Das kleine Weibsbild in Great-Queen-Street (der großen Königinn-Straße.)

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Alexander, Julius Cäsar, Cato, Catilina, Lord G.— G — n, Venus und Minerva.

Betrachtungen über die Afrikaner, besonders diejenigen, welche an dem Niger-Fluß, und an der Zahnküste wohnen.

Die Rupie.

Erſtes Kapitel.

Mein Urſprung. Ich werde von einem Indianer gefunden, und es wird aus mir eine Rupie geſchmelzt.

Die Sonne ſah mich auf den Gebirgen von Thibet als einen unedeln Klumpen Erde. Damahls war ich von den Klößen, unter denen ich lag, durch den Glanz meines Scheins, oder die Ductilität meiner Subſtanz ununterſchieden. Allein in mir ſelbſt enthielt ich die Principien meiner künftigen Form, und weil ſich gewiſſe Theile von Lichtſtrahlen in den Cavitäten meines Körpers befanden, ſo nahm ich grad weiſe Farbe und andere Eigenſchaften an, die ich zuvor nicht hatte. In dieſem Zuſtande blieb ich der Welt und deren Ein-

wohnern viele Jahrhunderte unbekannt. Endlich ward ich von den Regenströmen, welche auf meinen Berg fielen, in eine von den Quellen des Ganges, und dann von diesem Flusse auf einen Hügel, nicht weit von Benares, geschwemmt.

Jetzt hatte ich zum ersten Mahle Gelegenheit Menschen zu sehen; und ihr Vorzug vor den mir schon bekannten Thieren, fiel mir in die Augen. Ich erstaunte über den Ausdruck der innern Operationen auf der Oberfläche, und unbekannt mit dem Menschengeschlechte hielt ich dieses für ein nie fehlbares Anzeichen der Seele. Ich wunderte mich, als ich die unschuldigen und geschickten Einwohner des Landes; (denn so waren sie in diesen Tagen beschaffen,) einander ihre Begriffe durch Töne mittheilen hörte. Der Mensch, dacht ich bey mir selbst, (ob ich gleich nicht das Vermögen habe zu sprechen, so habe ich doch die Gabe zu denken,) — ist der Herr der Welt. Er ist in Eigenschaften der Seele, welche ich für vollkommen halte, über alle andere Thiere erhaben; wie glücklich müßte ich mich schätzen, wenn ich mit ihm in Bekanntschaft käme! Schon fieng ich an mir zu schmeicheln, daß mein Glanz ihn bald an mich locken müßte. Ich buhlte um jeden Sonnenstaub, dessen färbende metallische Principien an mich zu ziehen,

hen, und ich war in den Bewerbungen mich zu verschönern so glücklich, daß ich Gold von der reinsten Art ward.

Ich lag lange in diesem Zustande, von Menschen unbemerkt; und ich verschmähte alle Verbindung mit den um mich befindlichen Stücken Erde. Während dieser Zeit eteigneten sich viele Veränderungen. Die glücklichen Einwohner des Landes wurden zu verschiedenen Mahlen unterjocht. Wissenschaft, reine Sitten und Menschenliebe wurden unterdrückt, und ich fing das erste Mahl an zu argwohnen, daß die Menschen weniger tugendhaft wären, als sie zu seyn schienen.

Doch ich kommr auf einen wesentlicheren Theil meiner Geschichte; denn dieser Augenblick erzeugte meine Bekanntschaft mit der Welt, und alle hier folgende Scenen.

Eines Tags weidete ich mich an der Betrachtung der Sonnenstrahlen, welche auf eine Blume fielen, die mir zur Seite aufgesprost war. Ich erblickte zwey Personen, die ich vorher öfters gesehen hatte. Sie waren durch die zärtlichsten Bande schon lange an einander gefesselt. Ich bekümmerte mich wenig um sie, als ich sie kommen sah, ich sey-

te vielmehr meine stillen Betrachtungen immer fort. Aber wie erstaunte ich, als Einer von ihnen aufsprungen kam, und mich plötzlich aus einer Wohnung riß, die ich wenigstens zweytausend Jahr inne gehabt hatte. Beym Himmel, schrie er, als er mich ergriff, es ist das reinste Gold! Freylich, erwiederte sein Gefährte, aber ich zeigte dir dieses Kleinod und muß billig die Hälfte von dem schönen Funde haben. Der erstere leugnete diese augenscheinlich richtige Schlußfolge, und von Worten kam es bald zu Schlägen. Eine alte Bekanntschaft, und die festesten Bande, welche die Freundschaft nur knüpfen kann, wurden aus Liebe zu mir, augenblicklich zerrissen. Ich kannte bis diese Minute meine Wichtigkeit unter den Menschen nicht, und machte eben jetzt erst die Entdeckung meines Werthe.

Mein Herr brachte mich triumphirend nach Hause, und zeigte mich seiner Frau und seinen Kindern. Sie lobten mich wegen meiner Reinigkeit, und betasteten mich immer Eins nach dem andern. Ich wußte gar nicht, wie ich den guten Leuten alle ihre Aufmerksamkeit vergelten sollte.

Doch mein Glück fing bald an sich zu ändern. Ich ward in einen schmutzigen Beutel gesteckt, und un-

unter der Erde verwahrt. Des Lichts und der Luft beraubt beseufzte ich hier Jahre lang mein Schicksal. Endlich kam mein Herr zurück. Ich ward aus meiner unterirdischen Wohnung hervor gezogen. Mein Körper mußte den höchsten Grad von Feuer aushalten, bis endlich jeder Theil meines Wesens fließend ward. Dann goß man mich in eine Form, wodurch ich die runde Figur und das Gepräge erhielt, welches ich noch habe.

Nach allen diesen erlittenen Veränderungen nannte man mich eine Rupie.*) So mit Nahmen und Gestalt geziert ward ich unvermerkt dreister, und begann meine Reisen, wie man im folgenden Kapitel finden wird.

*) Diese Ostindische Münze gilt, nach der mustzen, ungefähr einen Gulden.

Zweytes Kapitel.

Beschreibung der Fakire. Ich reise mit ihnen in eine unterirdische Wohnung.

Ehe wir weiter gehen, müssen wir erinnern, daß jedes Stück Gold eine gewisse Anzahl Geister enthält, welche die Menschen thörichter Weise Eigenschaften genannt haben. Diese Geister sind bey den Sterblichen bekannt, unter dem Nahmen Ductilität, Mobilität, Fusibilität u. s. f. Es giebt noch einen über diese Geister erhabenen Geist, welchem die übrigen alle unterworfen sind. Dieser oberste Geist bin ich selbst, der Geschichtschreiber. Die Alten nannten mich Phlogiston und von einigen der Neuern werde ich das Principium der Inflammabilität genannt.

Aber man gebe dem Gotte des Goldes eine Benennung welche man immer wolle, so ist es gewiß, daß er es ist, den die Perser förmlich verehrten, und den alle Nationen der Welt jetzt anbethen. Ohne meine Gegenwart würde Gold bald nichts als gemeine Erde seyn; und ich verlasse daher dieses Metall nie, außer wann ich, durch Gewalt des

Feuers,

Feuers, oder durch hölliſche Miſchung eines hocherfahrnen Chymiſten vertrieben werde. Zu anderer Zeit bewohne ich Gold, und fertige meine Subalternen ab Befehle zu vollziehen, oder Nachrichten einzuholen. Bald werden wir Proben davon ſehen.

Aber wieder zu meiner Geſchichte. Von meinem erſten Herrn kam ich in die Hand eines Fakirs, welcher, in Geſellſchaft vieler von ſeinen Confratern, unſer ſchönes Dorf am Ganges beſuchte.

Dieſe Herren durchſtreifen ſchaarenweiſe das Land, und erpreſſen Allmoſen, ungefähr wie eine gewiſſe Art Mönche, und nicht viel anders, als eine heuchleriſche Räuberbande. Um dem Pöbel weis zu machen, als ob ſie unmittelbare Diener des Himmels wären, legen ſie ſich ſelbſt ſtrenge Züchtigungen auf. Sie dulden gelaſſen die peinlichſten Schmerzen; ſtehen ganze Tage nach einander auf Einer Stelle; verwunden ſich, ſtellen ſich nackend in die brennende Sonnenhitze hin. Sie geben vor, Brama offenbare ihnen, wegen dieſer Leiden, die Wiſſenſchaft der Geheimniſſe der Natur, und die Begebenheiten der Zukunft. So werden die Leichtgläubigen getäuſcht, und die Fakirs halten

für ihre Büßung und Redseligkeit reiche Renten.

O die vielen Auftritte, die ich unter diesen Faliren, erlebte, als wir die große Küste von Koromandel bereiseten. Der Nahme meines Herrn war Jaffier Kan. Ich hielt den Mann für einen der besten Menschen, weil er sich, bey jeder Gelegenheit, durch strenge Uebungen auszeichnete. Allein meine Erfahrung hat mich eines bessern belehrt, und hinterher überzeugt, daß kein Kleid täuschender ist, als das Kleid der Andacht.

Jaffier verführte junge Mädchen, unter dem Vorwande sie zu bekehren. Wann er wegen gestohlenen Gutes befragt ward, so benutzte er die Gelegenheit so fein, daß er selbst stahl. Er bethete den Brama an, und plünderte *) seinen Nächsten.

Doch wann würde ich fertig werden, wenn ich ein Verzeichniß aller seiner Verbrechen liefern sollte; sie

*) Das Englische Wortspiel *pray*, bethen, und *prey*, plündern läßt sich im Deutschen nicht nachahmen.

ſie waren ſo unbegränzt, als die Leichtgläubigkeit des getäuſchten Volks. Möchte mich doch das Glück, dacht ich, einmahl nach Engeland führen; denn die große Oſtindiſche Compagnie' welche auf einer ſo weiten Reiſe die Schwarzen in der beſten Zucht halten kann, wird ſich zu Hauſe ſicher nicht durch den Clerus beherrſchen laſſen.

Jaffier und ich gingen endlich, nach einem Zu[illegible] von mehreren Monathen, ins Herz der Maratiſchen Gebirge. Hier hatte er lange Zeit ſeine Reiſe mit den übrigen drey Fakiren fortgeſetzt, ob wir uns gleich jetzt in einem Lande befanden, wo die Lebensmittel ſelten, und die wilden Thiere deſto häufiger waren.

Gegen das Ende des zwanzigſten Tages machte unſer Geſellſchaftchen in einem dicken Gehölze Halt, nicht weit von dem Indianiſchen Dorfe Chichiea. Man lagerte ſich im Graſe, und jeder zog, der löblichen Gewohnheit nach, ſein Fläſchchen Wein heraus. Als ſie ſo in vollen Zügen dem Bacchus opferten, hielten ſie Rath wie ſie einen Theil ihrer Beute verbergen konnten. Zwey von den Fakiren glaubten, (dem ſchönſten Argumente, zufolge, aus Eigennutz) es wäre am beſten ehrlich zu ſeyn. Denn, ſagten ſie, wenn wir dieſe

Kostbarkeiten nicht in die Höhle bringen, dem Vergleiche mit unsern Freunden gemäß, so wird man unsern Betrug entdecken, und kein Winkel in Indien kann uns vor ihrer Wuth schützen. Mein Herr und der dritte Fakir waren ganz entgegengesetzter Meinung. Der Wein hatte sie erhizt, und der Streit ward heftig. Sie fielen ohne weiteres Raisonnement mit Prügeln über die andern her, wodurch sie auch, wie sie ganz richtig geschlossen hatten, das Uebergewicht erhielten. Der Sieg entschied sich bald zum Vortheile meines Herrn und dessen Freundes. Man machte nach Art erfahrner Krieger, den besten Gebrauch davon, und ließ die beyden Feinde todt auf dem Platze liegen.

Eine sonderbare Entscheidung des Glücks, dachte ich. Ich wünsche freylich Alles zum Besten, wie mein Herr behauptet; denn der Ungerechte hat den Gerechten untersocht.

Der Fakir und mein Herr scharrten Laub über die Körper ihrer Freunde, und gleich darauf legten sie sich, ohne alle Gewissensbisse, ruhig schlafen. Gegen Mitternacht erwachten sie, verbargen das Vermögen der Getödteten, nebst dem besten Theile ihrer eigenen Effecten, in einige hohle Bäume, und kletterten auf einen der steilsten Berge. Bis-

wei-

weilen mußten sie auf allen Vieren kriechen, nicht ohne die größte Gefahr, wegen der in dieser Gegend häufigen Schlangen. An andern Stellen waren die Bäume hoch, aber nirgends konnte ich eine Spur von Menschen daran oder auf der Erde entdecken; Sie schien mir an einigen Orten sehr fruchtbar zu seyn.

Endlich hatten wir einen ungeheuren Felsen im Gesichte, den ich auf allen Seiten für unersteiglich hielt. Dessen ungeachtet gingen mein Herr und sein Gefährte immer näher, und endlich konnt ich eine schmahle Kluft sehen, bey der sie hinan zu klettern versuchten. Auf diesem sonderbaren Fußsteige, (wenn man es einen Fußsteig nennen kann,) kam mir es vor, als ob ich einige Spuren von Kunst sähe; denn bißweilen schien er mir nicht so rauh, als ob er ganz kunstlos wäre. Endlich erreichten wir, mit unbeschreiblicher Mühe, den Gipfel, gerade als der Abend seine düstern Flügel zu schwingen begann. Dieser Gipfel war mit hohen Bäumen bedeckt, deren weit um sich fassende Zweige nie durch Kunst geleitet worden waren. Mein Herr verließ seinen Gefährten, kroch in seine Kluft, legte sich an der Seite eines großen Steins nieder, und wiederholte drey Mahl einige Worte, die ich nicht verstehen konnte. Dann stand er auf, und

ſtieß eben ſo oft mit dem Fuße auf die Erde. Einige Augenblicke nach dieſer Ceremonie konnte ich in eben der unbekannten Sprache ganz vernehmlich eine Stimme antworten hören. Hierauf kehrte mein Herr zu ſeinem Freunde zurück, und beyde wurden mit einem Stücke Erdreich, welches an ihnen hing, in eine unterirdiſche Wohnung hinab gelaſſen.

Drittes Kapitel.

Nachricht von den in der Höhle angenommenen Geſetzen und Gewohnheiten. Ich begleite meinen Herrn bey dem Hyder Alli einen Beſuch abzuſtatten.

Es war eben Nacht geworden, als wir in die Höhle kamen, und die von Finſterniß untrennbaren Schrecken machten mir nicht wenig bange. Dieſe ungeheuer große Wohnung war von allen Seiten von vielen Lampen erleuchtet. In der Mitte derſelben ſahen wir ein Feuer, von Menſchen umlagert, die einander reichlich mit Weine bewirtheten. Dieß waren die Diener Brama's, den ganz Indien heilig hält. Bey unſerer Ankunft ſtand die

ganze Verſammlung auf, empfing uns mit groſſen Feyerlichkeiten, und nannte uns Brüder. Mein Herr und deſſen Freund ſetzten ſich alsbald zu der Geſellſchaft, und ich gewann indeſſen Muße mir von dieſer auſſerordentlichen Republik einen Begriff zu machen.

Die Anzahl der gegenwärtigen Perſonen mochte ſich auf fünfhundert belaufen. Sie trugen alle auf ihren Geſichtern das Gepräge eines ausſchweifenden Lebens, und ihre Leiber waren von vorgeblichen Narben der Andacht gezeichnet. Bald nach unſerer Ankunft fragten ſie meinen Herrn, ob er eine ergiebige Reiſe gemacht hätte. Dank ſey es dem Brama! allerliebſt ergiebig, antwortete mein Herr. Hierbey zog er eine Taſche hervor, worein er die Sachen geſteckt hatte, die er der Geſellſchaft zu geben für gut fand. Er kramte ſeine Effecten nach einander aus, und erzählte, als er ſie der Geſellſchaft auslieferte, die Geſchichte von der Art ihrer Erwerbung.

Dieſen Diamant, ſagte er, erhielt ich von der Gemahlinn eines Rajas im Königreiche Decan, (Indianiſchen Fürſten) weil ich ihr, als ſie in den letzten Zügen lag, verſprach ihre Seele dem Brama zu ſenden. Vermuthlich wird ſie nun ihren

Irr-

Irrthum eingesehen haben; doch Tegbèg, nimm immer den Diamant.

Aus einer ähnlichen Ursache empfing ich diesen silbernen Becher von einem alten gewissenlosen Bösewicht; doch Tegbeg, nimm immer den Becher.

Dieser Ring war von einem Mädchen ihrem Vater gestohlen worden, der mir anvertraut hatte die Tochter auf gute Wege zu leiten; meines Erachtens bekam ich wenig genug ihre Tugend sowohl, als ihr Gewissen einzuschläfern; Tegbeg, nimm nur den Ring.

Diese Uhr empfieng ich von einem unehrwürdigen Diener der ehrwürdigen Ostindischen Compagnie, daß ich eines ehrlichen Mannes Weib durch Furcht zu einer ehrlosen That reitzte; aber Tegbeg, nimm nur die Uhr.

Auf solche Art hatte er eine Menge kostbare Stücke sich zu verschaffen gewußt; und er schloß immer auf einerley Art, indem er jeden Artikel dem Tegbeg überlieferte.

Tegbeg Khawn war wegen seiner Jahre und wegen seiner grauen Locken der ehrwürdigste

Mann

Mann in der Höhle: Er besaß großes Ansehen, welches ich bey meinem Eintritte daraus schloß, daß ich ihn auf einem Stück Rasen sitzen sah, drey Stufen über die andern Sitze erhaben. Von seiner Jugend an war er ein Mitglied dieser Gesellschaft gewesen, und hatte sich gegen den Staat stets mit ausgezeichnetem Erfolg und mit gleicher Rechtschaffenheit betragen. Im sechzigsten Jahre ward er zum Regenten erwählt, und es ward ihm eine größere Gewalt ertheilet, als irgend einer von seinen Vorgängern besessen hatte. Er allein entschied Streitigkeiten über Privat-Eigenthum, er schlichtete jede entstandene Uneinigkeit, durch seine Vermittelung, und durch sein Ansehen. Er durfte so gar, mit Hülfe eines andern, auf eine gewisse Zeit von der Gesellschaft erwählten Mitgliedes, einem Fakir das Leben absprechen. Seine Befehle waren mit solcher Gewalt ausgerüstet, daß derjenige, welcher einmahl verurtheilt worden war, in dem entferntesten Winkel von Indien keine Rettung finden konnte. Alles Eigenthum der Gesellschaft stand unter seiner Aufsicht; und er hielt es in einem ungeheuer großen Gewölbe verwahrt, welches von den Wohnplätzen durch Pforten abgesondert war, zu denen er die Schlüssel hatte. Tegbeg war sehr redselig, und oft ward das Gespräch durch Erzählung der Begebenheiten seines Lebens, unter-

bro-

brochen. Sein Gesicht war, seines Alters ungeachtet, und ob er gleich, seit so vielen Jahren, kein Sonnenlicht gesehen hatte, munter und lebhaft; denn jetzt war er gegen achtzig Jahr alt, und hatte, seit dem Anfange seiner Regentschaft, nie das Tageslicht gesehen. Einmahl führte er meinen Herrn in das Zimmer, in welchem alle Schätze lagen. Es enthielt einen erstaunlichen Vorrath von allen erdenklichen Kostbarkeiten; Juwelen, Gold, Silber, und die reichsten Stoffe, welche die Fakire entweder gestohlen, oder sonst bekommen hatten, schimmerten in dieser Schatzkammer.

Der Geiz hat ein unbegränztes Ziel, er arbeitet bloß des Vergnügens wegen Schätze auf Schätze zu häufen. Eben das schien, bey ihren Besitzungen, die Absicht dieser Leute zu seyn, welche schlechter gekleidet gingen, als die elendesten Bettler.

Uebrigens sah ich doch, bey einer nähern Bekanntschaft mit ihnen, daß sie sich auf die Kunst des Wohllebens weit besser verstanden, als ich dachte. Von der Welt ganz abgesondert waren sie von den Gesetzen derselben unangefochten. Sie besaßen einen Ueberfluß an allen Bedürfnissen und Ueppigkeiten des Lebens, und waren über alle Beschreibung fein sich in diesem Punkte zu befriedigen,

digen, es mochte kosten, was es wollte. Eine gewisse Anzahl von ihnen schweifte in ganz Indien umher, und versorgte die übrigen, welche in der gemächlichen Retirade ihren Wünschen nachhingen: diese traf auch ihrer Seits, die Reihe Excursionen zu machen.

Die ganze Zeit über, welche mein Herr in der Höhle zubrachte, ward jeden Tag etwas Neues hervor gesucht, Geschmack und Sinnlichkeit zu reitzen; und jede Nacht amüsirte man sich mit Weintrinken, und mit Geschichterzählen.

Dieses waren die ersten Diener des Himmels, welche ich besucht hatte. Wundern sollte mich doch, sagte ich bey mir selbst, wenn die Herren überhaupt gern gut essen und trinken. So viel ich weiß, soll es in England, wo die Leute nicht etwa sinnlich denken, wie die Muselmänner — in dem Stücke ganz anders zugehen. —

Mitten unter diesen Entzückungen kamen zwey Fakire mit der Bothschaft an, daß der erlauchte Hyder Alli die ganze Gesellschaft bitten liese an einem bestimmten Tage bey ihm zu speisen. Theils Hoffnung des Gewinnes, theils Eitelkeit, theils Neugierde reitzte sie ihre Aufwartung zu machen.

Auch mein Herr schickte sich an zu erscheinen. Er flickte mich in das Futter seines zerrissenen Kittels, und reiste, in Gesellschaft von beynahe vier hundert Fakirèn, dem Feste beyzuwohnen, welches Hyder Alli der ehrwürdigen Zunft zu geben gedachte.

Viertes Kapitel.

Hyder Alli's Charakter. Ein Fest und ein superfeiner Streich. Hyder wird mein Herr.

Hyder war damahls in verschiedene Kriege verflochten, bey deren Führung er viele Beweise grosser Talente, und einer ausnehmenden Stärke des Geistes äuserte.

Er konnte jeden Charakter vortreflich nachbilden, den sein Interesse zu verlangen schien; und wuste die schlechten Eigenschaften des Herzens, welche das beste Mittel an die Hand geben Menschen abhängig zu machen, mit vielem Vortheile zu benutzen.

Der Krieg wird im Oriente nach Grundsätzen geführt, die von den Europäischen sehr verschieden sind.

sind. Wenn ein General, den der Feind fürchtet, auf verrätherische Art aus dem Wege geräumt werden kann, so hält man dieses Manövre für eben so schön, als irgend eine Kriegslist im Felde. Hyder war in dergleichen Geschäfften ungemein geübt; auch in Unterhandlungen ausserordentlich stark, und übersah künftige Begebenheiten mit einem scharfen Blicke.

Mein Herr und dessen Kameraden hatten viel von diesem Krieger gehört, dessen Ruf sich über ganz Indostan verbreitete. Sie wurden durch die ehrenvolle Einladung eines so berühmten Mannes geblendet, und versammelten sich hundertweise aus jeder Gegend.

Als wir ankamen, musterte dieser Feldherr seine Truppen. Sie hatten ein grosses Terrain inne, auf welchem er sie vielerley Manövres machen liess. Kein Europäer hat eine angemessene Vorstellung von einem solchen Orientalischen Schauspiele. Bald avancirten sie langsam, in geschlossenen, grossen Gliedern; bald liefen sie schnell zum Angriffe. Jedes Gesicht druckte die Wuth der Schlacht aus, und jeder Soldat war so feurig, als ob gerade von ihm das ganze Schicksal des Tages abhinge. So fochten die Griechen und Römer, als ihre Waffen, und folglich ihre militäri-

ſche Conſtitution den Muth begünſtigten. Bald ließ Hyder ſeine Truppen einen halben Mond, bald ein Bataillon cärre formiren. Ich hatte zuvor nie Etwas von der Art geſehen, und gerieth in Erſtaunen, daß ein kleines Geſchöpf, mit ſolcher Leichtigkeit ſo ungeheure Evolutionen machen laſſen konnte.

Einige haben behaupten wollen, die Schwarzen wären keiner Disciplin fähig. Was aber Fleiß und Talente hierin auszurichten vermögen, hat ein Major im Dienſte der Compagnie, und Hyders Feind, vor kurzem bewieſen. Der Indianer ſah den Vortheil einer guten Disciplin, aus vielen erlittenen Niederlagen, und ahmte das Beyſpiel mit rühmlicher Sorgfalt nach.

Endlich kam die Zeit der Feyer unſers Gaſtmahls. Es ſetzten ſich wohl zwölftauſend Fakire zur Tafel. Schüſſeln folgten auf Schüſſeln, delicate, delicate Gerichte; denn dieß war ein Tag, an welchem dieſe Heuren, auf Hyders ausdrücklichen Befehl, ihre gewöhnliche Strenge mildern ſollten.

Die mit Lumpen behängte Aſſemblee, welche ein Zuſchauer von weiten für einen Londener Trö-

del-

bemarkt angesehen haben könnte, figurirte, bey munterer Laune, gar sehr. Humoristischer Rausch, und heitere Mienen herrschten überall, als Hyder erschien. Sein majestätischer Blick sagte, trotz des Lächelns, welches ihn verschönerte, der Versammlung Furcht und Schrecken ein. Es ward so eine große Stille, wie in Italien bey einem Concerte; oder, nach dem Ausdrucke eines beliebten Deutschen Schriftstellers: alles war so still, daß man ein Sandkorn fallen hörte. Das belebende Principium eines ganzen Lagers, welches sich über den Gesichtskreis der eingeladenen Schaar verbreitete, hatte sich ihren Seelen gleichsam eingedrückt. Hyder sah drey Mahl gen Himmel, (ein Zeichen seiner Adoration des großen Drama,) und hob seine Rede also an:

„Erlauchte Diener der Macht, welche wir anbethen! ich erscheine Ihnen meinen Dank abzustatten für die Ehre, welche Sie mir erzeiget haben, meine Einladung anzunehmen. Ich schätze mehr als ich sagen kann, die Heiligkeit Ihres Lebens, und die Strenge Ihrer Gebräuche. Sie haben Sich des Herrn, den Sie Insgesammt verehren, würdig bezeigt, daß Sie alle sinnliche Vergnügungen verachten. Aber Sie sind so gar noch weiter gegangen! Da Sie eine Seele besitzen, welche sich in

dem Stande einer vollkommenen Absonderung vom Leibe befindet, so haben Sie Sich unaufhörlich die peinlichsten Martern angethan, und haben sie erduldet, ohne die mindeste Empfindung von Schmerz zu äußern. Sie haben Sich nackend im Kothe herum gewälzt, während die scharfen Kiesel Sie der kleinen Ueberreste von Haut beraubten, welche Ihnen Ihre andern Qualen vielleicht noch gelassen hatten. Erlauchte Diener des Brama, die Sie jene Kette künftiger Begebenheiten durchschauen, Hyder Alli bemitleidet ihre Drangsalen. O lassen Sie Sich durchaus nicht mehr unter den Menschen in den erbärmlichen Kleidern sehen, in denen Sie jetzt erscheinen. Legen Sie diese Lumpen ab, welche sich für Diener des Himmels schlechterdings nicht schicken. Kleidung ist ein Zeichen des Standes; und Sie, welche den obersten Rang unter den Menschen behaupten, Sie dürfen Sich nicht, gleichsam ausschließungsweise, durch einen schmuzigen Anzug auszeichnen. Ich habe Kleider für Sie machen lassen, welche Sie so wohl vor Kälte, als vor Hitze schützen werden; denn ich weiß freylich wohl, daß Sie kein Geld haben Sich Selbst zu versorgen. Meine Soldaten werden Brama's Diener den Augenblick umkleiden. Dieß ist der Rath, den Brama Hyder Alli's Herzen eingab. Darf ich mehr sagen?"

Nach

Nach dieſer Rede begab er ſich unverzüglich weg. Die ganze Aſſemblee ſaß in ſtummer Verwirrung da; denn es ſchmerzte jedes Individuum, daß dieſe dem Scheine nach werthloſen Lumpen ſo herrlich geſpickt waren. Aber es wäre verlorne Mühe geweſen hier Einwendungen zu machen. Hyders Soldaten vollzogen behende die liebreiche Pflicht Nakkende zu kleiden, und nahmen von den mit Golde vollgepfropften Kitteln Beſitz, unter dem Vorwande ſolche zu vergraben. Denn welchen Werth konnte man wohl in den elenden Hüllen armer Leute vermuthen, welche die Selbſtverleugnung in einem ſo hohen Grade ausübten?

Die Kriegs-Operationen, in welche Hyder damahls wider die Britten verwickelt war, begannen, aus Mangel am Gelde, zu ermatten. Er ſah das Uebel, und wählte dieſe Methode ihm abzuhelfen. Auf die Manier entwiſchte ich, mit vielen Tauſenden eben der Art, und kam in des großen Hyder Alli's Beſitz.

Fünftes Kapitel.

Macht und Glückseligkeit sind nicht stets beysammen. Hyders Thätigkeit. Ich gehe in sein Serail, und sehe seine Favorit-Maitresse.

Der Charakter meines neuen Herrn war von dem Charakter des vorigen sehr unterschieden. Wahre Verdienste erhoben ihn eben so weit über den letzten, als ihn das Glück, dem Posten nach erhöhet hatte. Bey einem der Welt-Regenten erwartete ich freylich eine von Sorgen ganz ununterbrochene Reihe Vergnügen und Glückseligkeiten zu finden. Aber mit der Zeit entdeckte ich meinen Irrthum. Ich ward gewahr, daß auch der höchste Posten seine Unruhen hat, und es entstand in mir der Gedanke, welchen die Erfahrung in der Folge bestätigte, daß der Himmel Bequemlichkeiten und Unbequemlichkeiten mit jedem Stande verbunden hat, wobey eine gleichere Vertheilung von Glück Statt findet, als wir uns vorstellen. Wann ich daher große Männer nach Macht und nach Titeln jagen sehe, so kommen sie mir gerade wie Knaben vor, die einem Lufthalle eifrig nachlaufen,

ob

ob sie gleich kein Ziel haben, das durch solche mühselige Bestrebungen erreicht werden kann.

Doch wieder auf meinen Herrn zu kommen. Um diese Zeit zog ein Krieg mit den Britten seine ganze Aufmerksamkeit an sich. Da ich ein Zeuge seiner Unruhen war, so kann ich mir allein eine Vorstellung von dem Leben eines Befehlshabers machen, von welchem, eben weil er die höchste Stelle bekleidet, vom kleinsten bis zum größten Alles abhängt. Bisweilen sieht er, gleich einem Unglücklichen mitten auf dem Meere, kein Bret sich vom Untergange zu retten. Wenn der Officier die Befehle seines Generals vollzieht, so ist dieses Befolgen dessen ganze Sorgfalt. Der Soldat kann sich mit seinem Kamerad die Beschwerlichkeiten eines Marsches erleichtern; auch im Augenblicke des Treffens wird die Erwartung einer gegenseitigen Hülfe seinen Muth anfeuern; aber ein Mann, in der Lage meines Herrn, hat keinen solchen Beystand zu hoffen. Seine Sache ists Mittel ausfindig machen; seine Sache ists Schwierigkeiten heben. Tausenderley Umstände sind zu erwegen, weil eben so, wie bey andern Menschen, sein Urtheil durch Furcht oder Hoffnung geblendet werden kann, und außerdem hat er nichts, worauf er sich verlassen darf. Was für Stärke des Geistes, was für entschlosse-

nen Muth muß ein Feldherr nicht beſitzen! Hyder war in beſtändiger Bewegung. Er ſchlief wenig, und zu keiner ordentlichen Stunde. Er befand ſich ſelbſt auf jeder Stelle, und ſah nicht allein die wichtigſten, ſondern auch die geringſten Pflichten erfüllen.

Der Gewohnheit des Landes zufolge begleiteten viele Damen aus Hybers Serail das Lager, in beſondern Zeiten. Ich ging oft mit meinem Herrn in dieſe der Venus gewidmeten Wohnungen, und hatte Gelegenheit ein Augenzeuge von Scenen zu ſeyn, welche in England wenig bekannt ſind. Doch will ich um Erlaubniß bitten meine Leſer auf Monteſquieu's Lettres Perſanes, wegen einer Idee von einem Serail, zu verweiſen.

Glückliche Engländerinnen, welche Gewohnheit und Religion den Männern gleich gemacht hat! Ihr kennet die Wünſche eines Herzens ohne Hoffnung ſie zu befriedigen, nur wenig. Ihr ſtehet nicht unter der Herrſchaft von Tyrannen, die, auſſer der Geſtalt, mit Menſchen nichts gemein haben. Die kleinen Triebe, welche die Natur dictirt, die ſanften Wünſche, welche ein neuer Gegenſtand vielleicht erregt, ſind keine Verbrechen bey euch.

Die

Die vornehmste Geliebte meines Herrn, welche er so oft besuchte, als es die Geschäffte verstatteten, kann allerdings als ein Exempel des Glücksspiels angeführt werden. Nie werde ich die Stellung vergessen, worin ich sie fand, als ich sie das erste Mahl sah. Sie neigte ihr Haupt ein wenig gegen die Schulter. Ihr unbewegtes Auge war auf keinen besondern Gegenstand geheftet. Ich konnte eine schwangere Thräne sich die Wange herabschleichen sehen, deren Schönheit kein Ausdruck zu bezeichnen vermag. Sie ward meinen Herrn, bey dessen Eintritte in ihr Zimmer, nicht gewahr. Der großmüthige Krieger schien mehr zu empfinden, als alle ihre Sorgen, stand da und betrachtete sie in stiller Bewunderung. Dann hatte ich den vollen Anblick ihrer Reitze, welche sich durch unerkünstelten Gram erhöhten; wenigstens machte ihre Gemüthsbewegung, daß ich sie desto mehr bewunderte. Bey einer mittlern Statur war ihr Gesicht ein lebhafter Ausdruck ihres sanften Temperamentes, und ihres erhabenen Geistes. Ihre zarte Bildung schien eine der reinsten Seele angemessene Wohnung zu seyn; denn es erzeugte keine zu große Völligkeit irgend einen wollüstigen Wunsch.

Als sie eine Zeitlang in einer solchen Stellung geblieben war, fing sie an, in gemäßigter Stimme,

zu

zu singen. Stets wird mir der Gesang unvergeßlich seyn, welcher damahls einen so starken Eindruck auf mich machte. Die Arie ist in Schotland unter dem Nahmen *Broom of the Cowden Knows* *) sehr bekannt. Miß Melvill ward meinen Herrn gewahr, als sie eben die erste Strophe gesungen hatte:

O schöne schöne Blum'
Auf jenes Berges Haupte!
Wär, Theurer, ich bey Dir!
Bey Deiner Flöt' und meinen Schäfchen!

Hyder ging ehrerbietig auf sie zu. „Ich komme," sagte er, „anbethenswürdiges Mädchen, die Geschichte Ihrer Leiden zu hören, welche Sie mir zu erzählen versprochen haben. „Großmüthiger Herr," erwiederte sie, „ich will mir das Vergnügen machen Ihnen meinen Dank für jene Verbindlichkeiten zu bezeugen, die ich hie vergelten kann. Meine Lebensgeschichte enthält nichts als einige Unglücksfälle, die Ihrer Aufmerksamkeit unwerth sind. Weil Sie es aber verlangen, so will ich jeden Umstand mit

*) Der Nahme eines Berges in Schotland.

mit aller möglichen Treue erzählen." Hyder ſetzte ſich auf einen Teppich zu ihren Füſſen, und ſie fing, mit niedergeſchlagenen Augen, ihre Geſchichte an.

Sechſtes Kapitel.

Miß Melvils Geſchichte. Eines Vaters Warnung an ſeinen Sohn, wegen deſſen Reiſe nach Indien; dergleichen man wohl ſchwerlich bey andern Vätern jetzt finden möchte.

Ich ward, erlauchter Hyder, in demjenigen Theile der Groß-Britanniſchen Inſel geboren, welche Schotland genannt wird, nicht weit von den ſtillen Ufern des Tweed. Mein Vater mit Nahmen Melvil, beſaß ein kleines Gut, welches, viele Generationen hindurch, bey ſeiner Familie geblieben war. Ueberzeugt, gleich ſeinen klugen Vorfahren, daß etwas Weniges, in den Händen der Wirthſchaftlichkeit zureichte, wollte er das von ihnen erhaltene Vermögen weder vermehren, noch vermindern. Meine Mutter war ihm an Geburt faſt gleich, und beyde beſaßen eine im hohen Grade ähnliche Gemüths-

müthsart. Bey merklich gröſsern Einſichten hätte er weniger Weltkenntniſs. Mit Freuden könnte ich mich bey den Tugenden verweilen, welche ihn ganz vorzüglich auszeichneten. Die rohen Einwohner in unſerer Nachbarſchaft betrachteten ihn als ihren Vater; er war Schiedsrichter in allen ihren Streitigkeiten; denn ſie kannten keinen gröſsern Mann, und konnten keinen beſſern kennen.

Ich hatte einen einzigen Bruder, der einige Jahre älter war, als ich. Ich hegte die wärmſte Liebe gegen ihn, welche er ſo zärtlich erwiederte, als ichs nur immer wünſchen konnte. Wir brachten mit einander die erſten Jahre unſers Lebens in derjenigen Freundſchaft zu, welche die alleruneigennützigſte und von der reinſten Güte iſt. Er war mein Geſellſchafter und Beſchützer auf unſern Feld-Spaziergängen; ich war ſeine Vertraute und ſeine Rathgeberinn in allen ſeinen kleinen Angelegenheiten, und ſeine Tröſterinn im Kummer. Wer keinen ſolchen Bruder gehabt hat, kann ſich mein Glück nicht vorſtellen. Unſere Verbindung war gerade das Mittel zwiſchen Liebe und Freundſchaft; denn es fehlten ihr die Unvollkommenheiten von beyden. Aber frühzeitig gab er Merkmahle einer Denkungsart zu erkennen, welche den ſanften Geſinnungen ſeines Vaters ganz unähnlich war; denn

ob-

obgleich sein guter natürlicher Verstand seinen Ehrgeiz in Schranken hielt, so entdeckte er sich doch selbst bey jeder Gelegenheit.

Endlich äußerte er seinen heftigen Wunsch in Kriegsdienste zu gehen, und bath bloß meinen Vater ihm so viel Geld zu geben, als er brauchte, diese Laufbahn anzutreten: der Ueberrest seines Vermögens sollte, nach seinem Wunsche, mir gelassen werden. Dieser Entschluß meines Bruders war für uns alle ein empfindlicher Schlag; und beschleunigte, wie ich glaube, die Folgen der Krankheit meiner Mutter; denn mit ihrem Tode um diese Zeit, fingen sich die Unfälle unserer Familie an.

Aus Achtung gegen meines Vaters Gram schien mein Bruder endlich seinen Plan aufzugeben; aber sein ehrsüchtiger Geist verbarg ihn nur eine Zeitlang, um ihn künftig mit desto größerem Eifer durchzusetzen.

Eben damahls hatte er eine genaue Bekanntschaft mit dem Sohne einer verwitweten Dame errichtet. Diese Dame besaß ein Gut, wo sie sich bißweilen aufzuhalten pflegte, und welches an meines Vaters Gut gränzte. Die Nachbarschaft veranlaßte bey unsern Familien einige Verbindung; und

und auf diese Art ward Capitän H. meines Bruders Freund, und mein Liebhaber. — Hierbey gerieth die liebenswürdige Miß Melvil, so sehr sie auch dagegen arbeitete, in die äußerste Gemüthsunruhe, welche mein Herr mit vieler Sympathie zu stillen suchte. —

Entschuldigen Sie mich, großer Hörer, fuhr sie nach dieser Pause fort, entschuldigen Sie eine Unglückliche, welche zwar Ihre Gefühle, doch nicht Ihre Stärke hat sie zu ertragen. In dieser Epoke fing sich mein ganzes Unglück an; denn Capitän H. blieb nicht lange gleichgültig gegen mich. Seine Aufmerksamkeit zu gefallen, sein Ansehen, und mehr als Alles, ein Charakter, wie der seinige, könnten wohl ein Herz gewonnen haben, das mit der Welt besser bekannt war, als das meinige. Er ward die Fortschritte gewahr, welche er in meiner Zuneigung machte; und ich wollte sie auch eben nicht vor ihm verbergen. Da seine Aufwartungen auf die ehrenvollste Art geschahen, so glaubte ich freylich, er verdiente mein gegenseitiges Zutrauen.

Unter diesem glücklichen, reitzenden Umgange verstrich ein ganzer Sommer, von keiner, keiner Sorge unterbrochen, als von der Furcht einer Verän-

de-

änderung. Aber die blieb nicht aus. Als ich einmahl ins Besuchzimmer kam, fand ich den Capitän bey meinem Vater. Der Kummer war seinem Gesichte lebhaft eingedrückt, und einige Zeit war Alles still, als ich ins Zimmer trat. Aeußerst betroffen von dem, was ich vor Augen sah, versuchte ich vergebens zu sprechen. Endlich brach mein Vater das Stillschweigen: „Maria", sagte er zu mir, „Capitän H. muß uns auf eine kurze Zeit verlassen." Weiter hörte ich nichts, ich fiel ohne Leben zu Boden.

Als ich wieder zu mir gekommen war, fand ich den Capitän noch bey mir. „Maria," sagte er, „wir trennen uns nur auf eine kurze Zeit, damit wir uns mit desto größerer Freude wieder sehen. Dieß ist der Wille meines Königs, dieß ist der Ruf meines Vaterlandes. Unser Regiment hat Befehl nach Ostindien zu gehen; Pflicht und Ehre verbinden mich es zu begleiten." Ich verlor die Sprache bey dieser Nachricht, und hielt mein Elend für vollkommen. Wie können Sie daran denken, rief ich aus, Sich so weit von mir zu entfernen! Die Zeit wird mich elend machen, ehe Sie jenseit der Meere seyn werden, die uns bald trennen sollen! Endlich mußte diese Trennung doch geschehen. Als er wegging, begleiteten ihn meine zitternden

Augen so weit es die Entfernung, und meine Thränen gestatteten.

Alle Bemühungen meines guten Vaters meine Leiden zu lindern, waren vergebens. Es konnte wenig helfen, daß er mir immer aufs neue die Versprechungen wiederholte, welche der Capitän gethan hatte, daß wir uns nur auf eine kurze Zeit trennten, damit wir einander desto freudiger wiedersähen.

Nach und nach bemächtigte sich meiner Seele eine stille Schwermuth, welche die Erinnerungen an mein vergangenes Glück bißweilen zu heftigern Gemüthsbewegungen erhöhten. Daran dachte ich wenig, daß dieses bloß der Anfang zu andern Unfällen wäre.

Als mein Bruder sah, daß mein Vater so abgeneigt war ihn zur Armee gehen zu lassen, so wendete er sich, ohne jemanden Etwas zu sagen, an einen Freund, durch dessen Vermittelung er im Dienste der Ostindischen Compagnie angestellet ward. Dieses war, nach meinen Gedanken, die letzte Wunde, welche mir mein Unstern beyzubringen vermochte. Mein Vater brauchte jeden erdenklichen Bewegungsgrund, der ihm sein Vorhaben wi-

widerrathen könnte. Er fügte auch sein väterliches Ansehen hinzu, und versuchte die Empfindungen seines Sohnes rege zu machen, da er dessen Verstand nicht überzeugen konnte. Aber Alles blieb ohne Wirkung.

Es wurden daher Anstalten zur Reise gemacht; denn mein Vater entschloß sich seinem Sohne nach bestem Vermögen beyzustehen, da er dessen Entschließungen zu ändern nicht im Stande war.

Als der schauervolle Tag der Abreise kam, schien mein Herz der ganzen Natur eine melancholische Gestalt zu geben. Mein Vater konnte mir, unter einer solchen Last von Jammer, wenig Beystand verschaffen; denn diese Bürde drückte schon zu schwer seine Liebe, und seine Jahre danieder. Er gab meinem Bruder, gerade ehe er Abschied nehmen wollte, folgendes Schreiben:

„Mein Sohn,

„Du gehest jetzt in ein Land, wo vor allen andern, deine guten Eigenschaften in einem hohen Grade nützlich seyn, und wo deine schlechten die meiste Gelegenheit finden werden Unheil zu stiften. Man darf nicht vermuthen, daß man in einer solchen Entfernung von der Quelle der Regierung die

Gesetze so genau handhaben werde, als in unserem Lande. So lauter auch immer die Constitution seyn mag, so muß die Vollstreckung doch oft eigennützigen Personen anvertrauet werden, welche eben nicht geneigt sind die obersten Vorgesetzten anzugeben, oder zu tadeln. Dieser Umstand müsse dich zu einer genaueren Prüfung deines eigenen Betragens anreitzen. Sollte auch eine großmüthige Ostindische Compagnie dich nicht belohnen, so wird doch der Beyfall eines Herzens, welches sich der Erfüllung seiner Pflicht bewußt ist, dein Lohn seyn. Du wirst dich hoffentlich nie den bloßen Umstand von Farbe verleiten lassen irgend eins von deinen Nebengeschöpfen ungerecht und strenge zu behandeln. Die Philosophen mögen es in ihren Speculationen ausmachen, ob uns die Negern, in Ansehung ihrer Seelenkräfte, nachstehen. Wäre dieß, so wollen wir doch nie die Vortheile benutzen, welche uns unsere größern Talente etwa verschaffen; vielmehr wollen wir uns in ihrem Lande betragen, wie jemand, der seinem Nachbar bey einem Besuche, den er bey ihm abstattet, ehrerbiethig begegnet, und ihm, stets eingedenk, daß er, für seine Person, nur ein Gast ist, den Vorrang in dessen eigenem Hause läßt.

Es liegt dir besonders ob die Handlung deines Vaterlandes wider die Eingriffe Europäischer Mächte,

te, und Indianiſcher Nationen zu ſchützen. Dieſe kennen die Vortheile nicht, welche die Handlung, ſogar über ſie ſelbſt, verbreitet, und ſind oft geneigt den billigen Lauf derſelben zu hemmen. Du mußt daher das Glück der Handlung, nicht aber ihr erweitertes Etabliſſement, und weit weniger deinen Privat-Vortheil vor Augen haben. Dein Gewinn wird immer zu deinen Bedürfniſſen hinreichen, und wenn dir dein gutes Betragen zu einem hohen Range beförderlich wird, ſo kann jener dich auch geſchickt machen in dein Vaterland mit ehrenvollen Schätzen zurück zu kehren. Genieße, mein Sohn, bey dieſem Poſten in Indien, der edeln Ehre beſondere Mißbräuche abzuſtellen; es ſegnen dich jene Nationen, welche ſo oft unſere Raubſucht verflucht haben; und laut ſchlage das Herz deines Vaters bey dem Gedanken, daß er einem Wohlthäter des Menſchengeſchlechts das Leben gab!"

Siebentes Kapitel.

Miß Melvills Geſchichte wird fortgeſetzt. Ein frappantes Beyſpiel von Delicateſſe in der Liebe und von Glückſeligkeit in der Ehe.

Es iſt unnöthig, erlauchter Hyder, Ihnen von meinen Empfindungen bey der Abreiſe eines einzigen, zärtlichſt geliebten Bruders Etwas zu ſagen. Mein guter Vater war untröſtbar, und ſeine ganze Philoſophie, (er beſaß keinen geringen Theil davon,) konnte ihn wider einen ſolchen Schlag nicht ſchützen. Er war ſchon bey Jahren, und der Kummer gab ihm den Reſt. Ohne Mutter, und nun ohne Bruder ſah ich auch meinen theuren Vater ins Grab geſtreckt. An einem Orte, den ehemahls meine liebſten Freunde bewohnt hatten, konnte ich unmöglich länger bleiben; ich nahm daher die Einladung einer Tante an, welche in einer benachbarten Stadt wohnte.

Dieſe Dame, mit Nahmen Roberts, hatte einen ganz ſonderbaren Charakter. In einem Alter, da ſie von der Welt zu einem eheloſen Stande ſchon

ver-

verurtheilt werden, war sie noch so glücklich an ihren gegenwärtigen Mann verheurathet zu werden, der als Befehlshaber eines Westindischen Handelsschiffes sein Glück gemacht hatte. Ihre heftigste Leidenschaft war die Eifersucht, welche sich auf eine Art äußerte, die mit ihrem natürlich guten Verstande ganz unvereinbar schien. Kein Frauenzimmer durfte sich ihrem Hause nähern, und ich war von allem Umgange mit meinem Geschlechte völlig ausgeschlossen; denn ich durfte mich keiner Freyheit bey meiner Tante bedienen, deren männliche Manieren den meinigen so ungleich waren. Sie war nicht allein auf ihren alten podagrischen Capitän der ihr gewiß nicht mehr Anlaß dazu gab, als irgend eine andere Hausmöbel, sondern auch auf jedem Mann mit jeder Frau eifersüchtig. Zu einer solchen Höhe hatte ihr langer lediger Stand, und jetzt der Mangel an Kindern, den fruchtbaren Stamm dieser Gemüthsfassung getrieben.

Die zahlreiche Menge junger Herren, welche stets bey uns einsprachen, und deren Gesellschaft meiner Tante allein gefiel, vergrößerte vollends meine Leiden. Unter diesen Besuchen hatte ich viele Bewunderer, welche mich oft mit ihren Aufwartungen plagten. Wenn meine Tante irgend Etwas dieser Art entdeckte, so ward dadurch ihre Eifersucht so

entflammt, daß der Ausbruch derselben uns alle unglücklich machte. Mein Onkel hatte eine gute Gemüthsart; allein er kannte ihre uneingeschränkte Herrschaft gar zu wohl, und wagte es nie sich ihr zu widersetzen.

Damahls verschlimmerten meine ohnehin beschwerliche Lage besonders die Aufwartungen eines widerwärtigen alten Taugenichts, der, ausser einem schönen Vermögen, nicht die geringste Empfehlung hatte. Ich wußte freylich, daß er ein großer Liebling meiner Tante war; denn bey allen Gelegenheiten lobte er sie als eine vortrefliche Köchinn, und eine im schönsten Geschmacke gekleidete Dame; aber nie konnte mir einfallen, daß er einige Ansprüche auf mich hätte, als bis die ganze Gegend von unserer Vermählung sprach. Gütiger Himmel, dacht ich, woher kann dieses Gerücht entstanden seyn! Wenn dieser Mann auch die ganze Welt besäße, so wäre er doch der letzte Gegenstand, auf den meine Wahl fiele. Allein er sagt jedermann, daß ich ihn heurathen werde: gewiß ich habe ein Recht mich nach dem Grunde seiner Erwartung zu erkundigen. Doch ich blieb nicht lange in dieser Verwunderung; denn ich entdeckte, daß ich das Gerücht meiner Tante zu verdanken hatte. Einmahl hatten wir eben gespeist, als mein Liebhaber betrun-

tränken, und, wie gewöhnlich, mit Schnupftaback beſchmutzt, ins Zimmer trat. Das Sujet von der Ehe ward bald aufs Tapet gebracht. „Ich kann mir nicht vorſtellen,“ ſagte er, „wie alle junge Frauenzimmer noch Männer in dieſen Zeiten finden, da Krieg und Krankheiten die Hälfte Mannsperſonen wegraffen und verſtümmeln. „Es iſt nicht mehr mode, Fräulein,“ ſagte er zu mir, und beäugelte ſich von oben bis unten, „es iſt nicht mehr mode geſunde Gliedmaßen in dieſer Welt zu haben. „Allerdings,“ erwiederte meine Tante, „wenige ſind ſo glücklich, als Sie in vielem Betracht; und junge Mädchen können, wie Sie ganz richtig bemerken, freylich nicht jeden Tag Anträge erwarten, und ſollten ſie daher getroſt nehmen, wie ſie ihnen der Himmel beſchert. „Die Ehe,“ antwortete mein Onkel, und ſetzte ſeine [illegible]griſchen Füße derber auf den Boden, „iſt [illegible]ne gefährliche Sache; denn meine Gemahlinn will Alles nach ihrer eigenen Art haben.“ Mein Onkel machte dieſe Anmerkung oft mit einer verächtlichen Miene, woraus jedermann ſah, daß er gerade das Gegentheil meinte. Meine Tante bemerkte, (das pflegte ſie immer zu thun, wenn ſie Etwas durchſetzen wollte,) „ja, ja, mein Schatz, es wird Ihnen ſchwer werden alle Leute zu bereden, daß man ſich nach Ihnen bequemen ſoll, wann ein jeder von dem

Gegentheile überzeugt ist." Der Onkel sah bey diesem Gespräche stolz aus, wie er immer zu thun pflegte, ging aus dem Zimmer, und ließ sich seinen besten Huth, und seine rothe mit breiten Tressen besetzte Weste geben. Die Tante begleitete ihn, und ich befand mich mit meinem theuren Liebhaber allein.

Er redete mich erst an, mit allen lächerlichen Ausschweifungen eines jungen Stutzers, sprach von Extasen, und verglich mich mit einem Gestirn, welches einen trunken machenden Einfluß um sich her verbreitet. Ohne mir Zeit zu einer Antwort zu lassen, machte er seinen Antrag, und versicherte mich, daß er bereits, um mir das Erröthen über die Einwilligung zu ersparen, die Artikel mit meiner Tante berichtigt hätte; denn Sie Ihres Theils, mein Engel, dürfen nur den glücklichen Tag bestimmen. Mein Unwille über diese schlechte Begegnung machte, daß ich alle Ehrerbiethung gegen meine Tante vergaß, so hoch solche auch durch die Betrachtung gestiegen war, daß ich keine andere Freundinn hatte, auf welche ich mich verlassen konnte. Ich lief in das Zimmer, worin sie war, und warf es ihr, in den stärksten Ausdrücken, vor meinem Onkel, vor, daß sie aus meiner hülflosen Lage einen so schimpflichen Vortheil gezogen hätte. Durch diesen

Schritt

Schritt hatte ich das Vergnügen zu sehen, daß mein Liebhaber allen Muth zu ferneren Versuchen verlor; aber nie konnte ich die Gewogenheit meiner Tante wieder gewinnen, welche mir ohnehin schon sehr abgeneigt war, weil mich die jungen Herren für ein Frauenzimmer hielten, das ihrer Aufmerksamkeit werth wäre, ob mir meine Tante zu Hause gleich selten einen andern Titel gab, als das Kind.

Tausenderley üble Begegnungen bestimmten mich endlich auf einmahl den Antrag Capitän H—s anzunehmen, von welchem ich, während seiner dreyjährigen Abwesenheit, viele Briefe empfing. Er hatte in seinen Kriegsdiensten großes Glück gemacht, und weil sehr wenig Wahrscheinlichkeit war, daß er auf einige Zeit zurückkehren könnte, so schrieb er mir die dringendsten Briefe nach Indien zu kommen. Hiermit vereinigte sich das inständige Verlangen meines Bruders, und einiger andern Verwandten, welche damahls in Madras ansehnliche Posten bekleideten.

Ich hatte so wenig Ursache ihre rechtschaffenen Absichten in Zweifel zu ziehen, ich empfand eine so lebhafte Neigung zu ihm, und der Wunsch meinen Bruder wieder zu sehen, war so groß, daß ich mich entschloß ihr Verlangen zu genehmigen.

Im

In diesem Augenblicke unterbrach Waffengeklirr und Kanonenfeuer die Erzählung der schönen Miß Melvil. Mein Herr, der nicht das geringste Zeichen von Furcht oder Erstaunen äußerte, bath sie ruhig zu bleiben, und lief hinaus die Ursache dieses Lärms zu erfahren.

Achtes Kapitel.

Eine Schlacht, welche sich mit etwas in unsern Zeiten sehr Ungewöhnlichem, mit einem vollkommenen Siege endigt. Ein Indianischer Ober-Bootsmann, eben kein so seltener Gast.

Die Maratten hatten, mit überlegener Macht, auf einer Seite unsers Lagers einen Angriff gethan! Mein Herr steckte bald, vermittelst seiner klugen Manöores, und der geschickten Ausführung derselben, auf dem ganzen Schlachtfelde seine siegreichen Fahnen auf.

Man kann sich durch Worte keinen angemessenen Begriff von einer Scene dieser Art machen. Auf unserer Seite vermehrten Wuth, Freude, Geist, und

und Rachsucht die Schrecken eines grausamen Todes, und überseten jeden Schritt mit zerstümmelten Körpern. Feindlicher Seits benahmen Lärm, Unordnung und Schrecken so gar das Vermögen zu fliehen, und machten jedes andere Mittel sich zu retten unwirksam. Der hülflose Soldat gab sein entblößtes Haupt der Wuth des Reiters Preis, und konnte sein Leben weder durch schwachen Widerstand, noch durch ängstliches Flehen erhalten.

Ich begleitete Hydern während der Schlacht, und während der Verfolgung des Feindes, und ich sah ihn stets die Pflichten eines vortreflichen Generals, und bißweilen so gar die Pflichten eines unerschrockenen gemeinen Soldaten erfüllen. Es konnte nicht leicht bestimmt werden, ob der Muth seines Körpers, oder der Muth seines Geistes mehr zu bewundern war. Damit ich den Anblick eines solchen widrigen Gemäldes verkürze, will ich blos hinzufügen, daß der Befehlshaber der Maratten gefangen, und seine Armee fast ganz in die Pfanne gehauen ward.

Mein Herr brachte, nach einer langen Verfolgung, seine siegreichen Truppen in Triumphe zurück, und einige Zeit drauf begleitete ich ihn wieder ins Zimmer der liebenswürdigen Melvil, welche ihre Geschichte aufs neue also fortsente.

„Mich

„Mich dünkt, erlauchter Hyder" sagte sie, „ich habe Sie von meiner Absicht nach Indien zu gehen benachrichtigt, als eben der Lärm der Schlacht mich beynahe meiner Sinne beraubte. Ich meldete diesen Entschluß meiner Tante, welche einen schwachen Versuch machte mich von ihrer Abneigung dagegen zu überzeugen, ob ich gleich sehr wohl merkte, daß ihr in der That nichts ein größeres Vergnügen verursachen konnte. Die Anstalten zu meiner Reise wurden gemacht, und Sie können Sich es vorstellen, wie ich in einem kleinen Cabinette mit einem einzigen Mädchen eingeschlossen, der freyen Luft beraubt, mit lärmenden Seeleuten umringt, und der Ocean, so weit das Auge reichte, mein ganzer Prospect war. Zu diesem Allen kam noch, daß ich von der Seekrankheit sehr angegriffen ward, und die Bequemlichkeiten entbehren mußte, deren weibliche Delicatesse oft bedarf. Nur das Ende, welches ich mir von diesen Leiden versprach, konnte mir Muth einflößen sie zu ertragen.

Indessen ereignete sich ein Umstand, welcher die Reise noch unangenehmer machte, als sie würde gewesen seyn. Es thut mir leid, daß ich Ihnen durch Erzählung unbedeutender Vorfälle die Zeit wegnehme; da solche aber doch für mich wichtig sind,

ſo haben Sie mir geſchmeichelt, daß es Ihnen nicht zuwider iſt ſie zu hören.

Unſer Ober-Bootsmann hatte mich oft mit ſeiner vermeinten Höflichkeit geplagt; und da ich ſeine Abſichten bloß von dieſer Seite betrachtete, ſo glaubte ich ihm auf einige Weiſe verbunden zu ſeyn. Bey der geringen Erfahrung, welche ich damahls hatte, konnte ich doch leicht ein ſchlechtes Herz unter der ſanfteſten Oberfläche entdecken. Da dieſes zu der Zeit eine Sache von wichtigen Folgen für mich war, ſo erlauben Sie mir, groſer Hyder, Ihnen den Charakter meines neuen Bewunderers abzubilden.

Man ſtelit ſich einen Seemann insgemein ſtürmiſch in ſeinem Betragen, aber rechtſchaffen und großmüthig in ſeinen Abſichten vor. Bey dieſem Manne fand gerade das Gegentheil ſtatt. Seine urſprüngliche Erziehung beſtand in der Geſchicklichkeit zu leſen, zu ſchreiben und zu rechnen. Auſer dieſen Vollkommenheiten hatte er einige Kenntniß in der Navigation, und glaubte nun den höchſten Gipfel der Gelehrſamkeit erſtiegen zu haben. Mit ſolchen Talenten begabt fing er die Laufbahn ſeiner Seefahrt an. Er hatte ſchon zwey Reiſen nach Indien gemacht; und da das Handlungsgeſchäffte

unter seiner Verwaltung ziemlich gut von statten gegangen war, so wußte er sich unter seinen Kameraden etwas geltend zu machen. Dieses war vornehmlich eine Wirkung seiner großen Verschlagenheit, welche dem Erfolge seiner Entwürfe nie Gewissenhaftigkeit oder Zärtlichkeit des Herzens entgegenstellte. Es war lustig zu hören, wenn er so albern auf der lezten Sylbe eines Wortes inne hielt, weil er glaubte, die Perioden fielen ihm von der Zunge, wie das sanfte Flüstern eines mittägigen Zephirs. Sein Haar wallte in Locken die Schultern herab, er trug einen schwarzen Rock, und ging sonst in seinem ganzen Anzuge so gekleidet, wie es seinem feyerlichen Ernste entsprach. Die Welt schrieb diese Nachläßigkeit seinem erhabenen Geiste zu; ich aber konnte sie leicht zu ihrer echten Quelle leiten; denn sie entsprang aus einem verächtlichen Verlangen nach Bewunderung, und aus dem niederträchtigen Wunsche zu betriegen. Sein gar nicht hübsches Gesicht zog sich in eine himmlische Süßigkeit zusammen, welche mit Selbstgefälligkeit vermischt war; und sein bescheidenes Auge wagte es nie jemanden zuversichtlich anzusehen, sondern war, um die Demuth seines Herrn zu bezeichnen, stets auf die mütterliche Erde geheftet.

So an Leib und Seele ausstaffirt richtete dieser merkantilische Seemann die ganze Batterie seiner Reize wider mich. Er machte seine verliebte Aufwartung in dem sanftesten Zeichen seiner Scala, welches ich bloß mit entfernter Höflichkeit erwiederte, da ich wußte, daß ich auf gewisse Weise in seiner Gewalt war. Eines Tags bemerkte ich, daß er mir besonders lästig ward, als ich mit meinem Mädchen auf dem Verdecke herum spazierte frische Luft zu schöpfen. Ich versah mich der Scene wenig, welche darauf folgen, und in welcher ich eine Hauptrolle spielen sollte.

Mein Seemann, der seines guten Erfolgs schon gewiß war, und sichs gar nicht träumen ließ, daß irgend ein Frauenzimmer so vielen Vollkommenheiten, als er ausgekramt hatte, widerstehen könnte, ging noch dieselbe Nacht mit der Ausführung des listigen Streiches zu Werke, wozu ihm sein Betragen bißher behülflich gewesen war.

Ich hatte mich sehr zeitig niedergelegt, und vergnügte mich an dem Vorschmacke meines erwarteten Glücks, als ich um Mitternacht die Thüre meines Cabinettes aufschließen hörte. Bald drauf sah ich, bey dem Scheine eines zurückgelassenen Lichts, eine Mannsperson hereintreten, und auf

mich zukommen. Ich war noch immer entschlossen genug ruhig zu bleiben, als mein Liebhaber zu mir ans Bette kam, und sich weitläuftig entschuldigte, daß er mich zu einer solchen Stunde besuchte.

Von Entschuldigungen schritt er zu Thätlichkeiten, welche in einem solchen Grade meinen Unwillen, und meine Furcht erregten, daß ich aus allen Kräften schrie. Der Lärm, den ich machte, weckte die Magd in großen Schrecken auf. Sie schrie, ohne Etwas dabey zu denken, was sie schreyen konnte: Feuer, Feuer! Sie fuhr mit ihrem ungestümen Geschrey so lange fort, biß unser Cabinett von Passagieren, See-Officieren und Matrosen ganz wimmelte. Sie hörte auch nicht auf, biß ihr der Mund mit Gewalt gestopft ward; daß ich von der entstandenen Unruhe einige Nachricht zu geben im Stande war. Mit Thränen erzählte ich den ganzen Vorfall der Gesellschaft, welche man, vermittelst des Scheines von einem hereingebrachten Lichte, nun sehen konnte. Da stand der halb unbekleidete Urheber meines Unglücks; denn der hereingedrungene Schwarm hatte den Ausgang versperrt; und hier war eine dicke alte Dame, im Hemde, welche ein Matrose mit einem Eimer Wasser begossen hatte, welches er unter dem hereinströmenden Getümmel in der Absicht herbey geschafft hat-

hatte das vermeinte Feuer zu löschen. Einige lachten, andere schmälten, und noch andere schäkerten bey der Gelegenheit.

Nachher verließ ich, bis zu unserer Ankunft in Madras, nie mein Cabinett. Der Capitän, welcher sich durch Leutseligkeit, und welches bey dergleichen Personen weit seltener ist, durch Kenntnisse auszeichnete, bezeugte mir ausnehmend viel Güte, während wir noch auf der See waren. Er schickte mir Lebensmittel, und Alles, was ich nur brauchte, von seiner Tafel, und auf seine Kosten.

Bey alle dem war der Held des Vorganges gar nicht untröstbar bey diesem Ausserne; er benutzte vielmehr die fehlgeschlagene Hoffnung so geniemäßig, daß er ihr zu seinem eigenen Triumphe eine Wendung zu geben wußte. Weil Keuschheit nicht eben eine von denjenigen Tugenden war, deren Affectation ihm sein Interesse geboth, so druckte er sich, von seiner Begebenheit mit mir, auf eine geheimnißvolle Art aus. Er gab deutlich zu verstehen, er wäre auf meine besondere Bestellung gekommen; da ich aber aus Nachläßigkeit das Mädchen von dem Rendezvous nicht benachrichtigt, so hätte auf ihr Geschrey das Fräulein freylich auch mit schreyen müssen, um allem Verdachte vorzubeugen.

Diese Erzählung ward von jedem Frauenzimmer auf dem Schiffe geglaubt, und machte mir vielen Verdruß.

Endlich langten wir in Madras an, und ich fand bey Capitän H., bey meinem Bruder, und einigen andern Verwandten die erfreulichste Aufnahme.

Neuntes Kapitel.

Wahre Seelengröße. Ich gehe nach China, wo ich an zwey Astronomen ein Beyspiel der Gerechtigkeit sehe. Eine Berathschlagung einiger Aerzte in Java.

Meine Verbindung, fuhr Miß Melvil fort, ward bloß auf einige Zeit verschoben, wegen eines Feldzuges wider Sie, dem sowohl der Capitän, als mein Bruder beywohnen mußte. Man fand für gut mich bis nach Arcot mitzunehmen. Ich fiel, durch das Schicksal des Kriegs, in Ihre Hände, und verlor Alles, was mir theuer ist, in Einem Augenblicke auf ewig; in eben der Nacht, in welcher die Vermählung meinen H. und mich, durch

un-

unauflösliche Bande, würde vereinigt haben. Aber ach! der Tod hat auf immer ihn und meinen Bruder den sehnsuchtsvollen Wünschen eines hülflosen Mädchens entrissen!

Hier zerfloß Miß Melvil in Thränen. Mein Herr tröstete sie mit jeder gütigen Versprechung, die er ihr thun konnte. Es dauerte lange, ehe sie sich so weit erholen konnte ein Wort zu antworten. „Erlauchter Hyder," sagte sie endlich, „Sie haben genug Beweise von Ihrer Seelengröße gegeben; Sie können einer Unglücklichen nicht spotten. Anstatt mich zu kränken und zu beschimpfen, haben Sie mich auf die huldreichste Art, und mit väterlichster Liebe behandelt. Die Welt kann Ihre Tugenden bewundern, aber nachahmen kann sie sie nicht."

In diesem Augenblicke stand Hyder eiligst auf, und rief einen von seinen Officieren. „Gehen Sie nach Arcot," sagte er, „in dem Gefängnisse, dem östlichen Thore gegen über, werden Sie ein Paar Engländer finden. Lassen Sie solche gleich auf freyen Fuß stellen, und mit Allem versorgen, was sie brauchen, und was ihnen angenehm seyn kann. Geben Sie ihnen, in meinem Nahmen, dieses Geld, mit Befehl unverzüglich in mein Lager zu kommen."

Es traf sich, daß ich unter andern meines Gleichen war, die, Hyders Befehle zufolge, den Engländern gegeben werden sollten. Ich reiste also mit dem commandirten Officier, und nach etlichen Tagen langten wir in Arcot an. Als Hyders Wille bekannt gemacht worden war, begab sich der Courier in das tiefe Gefängniß, worin die beyden Gefangenen lagen.

Sie hatten sich auf den Boden gelagert, nicht weit von einer kleinen Oeffnung, wo einige hereinfallende Lichtstrahlen dienten von diesem schauervollen Orte einen Begriff zu machen. Durch fehlgeschlagene Hoffnungen waren sie so trostlos geworden, daß sie sich um Hyders Officier, bey dessen Eintritte, wenig bekümmerten, auch nicht dachten, daß es irgend jemand anders seyn könnte, als der Unwürdige, welcher bestellt war durch Bedürfnisse, deren die Natur nicht entbehren kann, ein elendes Leben zu fristen. Sie unterhielten sich von dem Sonnenscheine der vorigen Tage, und verglichen ihn mit den Wolken, welche jetzt jeden Hoffnungsstrahl verschlangen. Man sah die Verzweifelung auf beyden Gesichtern in starken Zügen abgebildet; es waren ihnen die Merkmahle von Widerwärtigkeiten eingedrückt, welche mit schnellen Schritten wirken; denn man ward nichts von einem solchen

An-

Anblicke gewahr, den lange anhaltendes Unglück zu erzeigen pflegt.

Endlich brach der Officier das Stillschweigen, und benachrichtigte sie von den Befehlen seines Herrn, welche sie eben mit keiner sichtbaren Bewegung anhörten, welches eine Folge der Meinung war, die sie von diesem Fürsten hatten; denn sie hielten ihn für einen schlauen Staatsmann, dem jede Manier sein Interesse zu befördern, gleich wäre.

Damahls kam ich in den Besitz Eines dieser Engländer, dessen Herz wegen persönlichen Unglücks minder beunruhigt war, als wegen des Verlustes einer Schwester, wegen des vermeinten Uebermuths eines Eroberers, und wegen des Schimpfs der Niederlage.

Kurz mein Herr und dessen Gesellschafter wurden vor Hyder Allin gebracht.

Erwartung erfüllte jedes Herz, als Hyder die Jünglinge anblickte: „Ich ertheile euch beyden," sagte er, „von diesem Augenblicke an, eure Freyheit: und was unendlich mehr ist, dem Einen gebe ich eine Schwester, dem andern eine Gemahlinn wie-

wieder. Ob sie gleich in einem höhern Grade, als ihr ganzes Geschlecht, Schönheit und Tugend besitzt, so giebt sie der Eroberer doch, seines Rechts ungeachtet, in ihrer ursprünglichen Unschuld zurück. Empfangt sie, Jünglinge, und erfahret, daß ein geborner Ostindier so wohl großmüthig, als brav seyn kann."

In diesem Augenblicke erschien Miß Melvil. Allein die von den Sterblichen angenommene Gewohnheit Begriffe durch Worte auszudrucken, fehlt mir jetzt ganz;

„Wer malet wohl den Blick der Liebenden!"

Laßt uns einen Vorhang über solch eine zärtliche Scene ziehen, wo eine solche Mannigfaltigkeit von Leidenschaften in keinem gemeinen Grade sichtbar war. Hyder entließ meinen Herrn nebst dessen Freunde und Schwester, voll von Dankbarkeit und Bewunderung. Ich begleitete diese Glücklichen noch, und hatte das Vergnügen in ihrem Dienste zu bleiben, bis Hymen das junge Paar vereinigt hatte, da indessen Freude und Entzücken die That entschieden.

Von

Von meinem gegenwärtigen Herrn kam ich in die Hände eines Italiäniſchen Juden, der mich einem Indianiſchen Manufactur-Arbeiter gab, von welchem ich dem Capitän eines Handelsſchiffes überliefert ward; von dieſem kam ich in die Hand eines Engliſchen Matroſen.

Mein neuer Herr ging um die Zeit im Dienſte eines Oſtindiſchen Compagnie-Schiffes nach China, wo wir gerade zu rechte kamen ein Paar ſehr berühmte Philoſophen, Ha und Hum hängen zu ſehen, weil ſie aus Nachläſſigkeit eine Sonnenfinſterniß nicht vorhergeſagt hatten. Sie wurden von dem Staate beſoldet, in der Abſicht dem Aberglauben des gemeinen Volkes vorzuwehren. Wunders halber möchte ich doch wiſſen, ob die Philoſophie in England auch ſo ſchön belohnt würde. Ich habe ſagen hören, daß in dieſem Lande die Philoſophen verhungern; es iſt doch in der That beſſer ſie zu hängen.

Dieſes war Alles, was ich in China Merkwürdiges fand; denn ich war nun in ſo ſchlechter Geſellſchaft, daß ich wenig Gelegenheit hatte Beobachtungen anzuſtellen.

Bey unſerer Rückreiſe gingen wir nach Batavia, wo mein Herr von einem Wechſelfieber befallen ward; denn Van Frogan, dem dieſe Inſel gehört, hat allen Fleiß angewendet ſie ſeinem natürlichen Elemente ähnlich zu machen, welches weder in Luft, noch in Waſſer beſteht. Dieſes hat der Mann aller Erfahrung vieler Jahrhunderte ſchnurſtraks zuwider gethan: da es ſchon vor Homers Zeiten bekannt war, daß die Fäulniß durch Feuchtigkeit erzeugt, und durch Hitze in Gährung gebracht wird. Die Griechen entdeckten dieſes aus ihrer Erfahrung, und Van Frogan entdecket dieſes nach der ſeinigen; allein er iſt viel zu weiſe ſie zu verbeſſern.

Man trug auf ein Gutachten der Aerzte von den ſämmtlichen Engliſchen Schiffen an, wegen der Krankheit meines Herrn: denn allgemach fühlte ſich unſer Wundarzt im Gewiſſen beſchwert, weil unter ſeinen Händen gar zu viele Patienten wegſtarben. Darüber wunderte ich mich eben nicht, wann ich die Menge derer betrachtete, welche der Tod jeden Tag hinraffte. Jezt aber ſchreibe ich es bloß dem Mangel an Erfahrung zu, der meine Verwunderung veranlaßte; denn ein Arzt und Gewiſſen über Leben und Tod iſt ein Wunder; und fremden Beyſtand ohne Noth,

und

und so ganz von freyen Stücken herbeyrufen ist. wunderbar. Aber lieber Leser, unser Wundarzt berief, aus Zärtlichkeit des Gewissens, wirklich ein Consilium medicum zusammen; das ist Thatsache, was auch irgend jemand vorgeben mag das Gegentheil zu behaupten.

Herr Hypothesis eröffnete die Versammlung, und redete, nach einer langen Declamation wider die Marktschreyer also: „Es ist am Tage, meine Herren, daß das Fieber durch ein Ziehen der äußern Gefäße verursacht wird. Diese werden durch die applicirte Kälte, oder auch durch einige andere von den entfernten Ursachen, an den Zipfeln wie Bratwürste verschlossen. Auf diese Art wird ganz natürlich die Expulsion der Contentorum gehemmet. Ich bin daher der Meinung, daß man dem bewußten Patienten, durch schweißtreibende Mittel alkalinischer Art, Ausdünstungen verschaffen müsse." „Weit gefehlt!" erwiederte Herr Orosuse, „das Fieber ist eine Folge der morbifischen Materie, welches ganz deutlich aus dem Caput mortuum u. s. w. erhellet. Es giebt freylich Fälle, wo man behaupten will, daß keine morbifische Materie in den Körper gedrungen seyn könne, z. B. wann das Fieber aus Erkältung, Debauschen, oder dergleichen entstanden ist. Da aber die-

dieſe Inſtanzen gerade mit meiner Theorie ſtreiten, meine Herren, ſo brauche ich mich darum gar nicht zu bekümmern, und, aus eben der Urſache, ſind ſie von keiner Bedeutung."

„Wer kann an der Kraft des Aderlaſſens zweifeln," antwortete D. Proportion. „Die bewegenden Kräfte werden ſich in gleichem Verhältniſſe der Verminderung des bewegten Körpers vermehren. Und, meine Herren, was ſind wohl die bewegenden Kräfte anders als eben die vis vitae? Mit andern Worten: Das Leben wird, durch Abzapfung des Blutes, welches gerade der zu überwältigende Widerſtand iſt, verlängert werden. Wer, meine Herren, hat nicht von einem berühmten Arzte gehört, der einen Gegenwärtigen durch die glückliche Wirkſamkeit des Aderlaſſens ſo in Erſtaunen ſetzte, daß dieſer, in ſeiner Extaſe, ausrief: Iugulaſti Febrem!"

„Freylich werden einige ſagen, daß dieſes kein ſolches Fieber war, als unſer jetziges Fieber, aber ich nehme mir gar nicht die Mühe dergleichen Leuten zu antworten. Ich muß aufrichtig bekennen, von der ungeheuren Menge, denen ich in dieſem Klima bey einem ſolchen Fieber zur Ader gelaſſen habe, hat ſich nicht Einer erholt; allein ich ward

bey

bey den erſten Symptomen eine ſo große Verände-rung gewahr, daß ſolche wohl einen vernünftigen Mann bewegen möchte die Probe zu wiederholen, und ich bin getroſt entſchloſſen, den Gebrauch des Verſuches fortzuſetzen.

Eben zufolge dieſes Grundſatzes die vim vitae zu vermehren, würde ich Blaſen ziehen; denn bey vielen Patienten habe ich geſehen, daß mit dem beſten Effecte, gerade vor ihrem Tode, faſt nichts als Haut und Knochen an ihnen geblieben war. Um die herrlichen Einflüſſe von der Reitzung der vis vitae zu beweiſen, meine Herren, habe ich ſelbſt, einzig und allein mit Hülfe einer Peitſche und einer Haarnadel, bey einer nächtigen Katze dieſe Lebenskraft ſo ſehr vermehrt, daß die Wehen ſich einfanden, und daß ich, bey glücklicher Entbindung, im Stande war die Kätzchen alle zu erhalten. Hiermit endigte ſich das Conſilium medicum, ohne daß Etwas wäre beſchloſſen worden.

Der Geſelle des Wundarztes ſtellte meinen Herrn, vermittelſt des geſchickten Gebrauchs der Peruvianiſchen Rinde, wieder her, ob er gleich von der Operation ſeiner Medicamente keine Rechenſchaft geben konnte. Dieſes wagte er zu thun, ohne Vorwiſſen oder Gutachten ſeiner Obern, wel-

welche nachher in ihren eingewurzelten Meinungen von dem erzählten Streite, stets mehr bestätiget wurden.

Zehntes Kapitel.

Ankunft in England. Mein Herr besuchet seine Mutter. Ein Gespräch, worin kein Schatten von bon Ton ist.

Gegen die Zeit, als mein Herr vollkommen wieder hergestellt war, segelte unser Schiff nach England. Auf unserer Fahrt berührten wir St. Helena, wo sich die trägen Einwohner wenig Mühe gegeben haben einige gute Stellen, welche sie von der Natur erhalten haben, bestens zu benutzen. Auf der Insel hatte unsere Flotte fast alle Vorräthe verzehrt; das ganze Schiffsvolk, so gar junges Frauenzimmer, mußte sich von eingemachten Früchten ernähren.

Bey meiner Ankunft in Portsmouth waren die fleischichten Wirthinnen das erste Phänomen, welches meine Aufmerksamkeit an sich zog; denn solche massive Menschenklumpen sind anderwärts nicht zu finden. Mein Herr ward von diesen Leu-

Leuten mit den schmeichelhaftesten Zeichen der Unterscheidung empfangen. Durch ihren Beystand, und mit Hülfe der Dirnen von willfährigter Tugend, welche wie Bienen in dieser Stadt herum schwärmen, gab er bald den letzten Groschen aus, den er sich, nach sechs mühseligen Jahren, in unwirthbaren Himmelsstrichen erarbeitet hatte. So tief ins Elend versunken fand er in dem Zirkel keine Achtung mehr, in welchem er ehemals einen großen Matador gespielet hatte. Widerwärtigkeit öffnet der Tugend das Herz. Jak dachte nun wieder dran, daß er eine alte Mutter hätte, welche im nördlichen Theile von England wohnte, und welche er, seit langen Jahren nicht gesehen hatte. Das Herz blutete ihm, bey dem Gedanken, daß er ihr, zur Erleichterung in ihrem kraftlosen Alter, nichts geben konnte. Dessen ungeachtet faßte er den Entschluß zu ihr zu gehen, und ihr seine Abentheuer zu erzählen.

Da ich kein Ausgabegeld mehr, sondern gleichsam ein Cabinetts-Stück war, entschloß sich Jak mich für seinen Mollo Black, als ein Geschenk einer so genannten treuen Liebe aufzuheben.

Diese Mollo Black war Jake Gespielinn in frühern Jahren gewesen, als beyde von gegenseitiger

tiger Liebe entflammt in der Woche Feldarbeit und Sonntags Vergnügen mit einander theilten. Gleich Lübin und Annetten liebten sie einander, und auch gleich ihnen gaben Jak und Molly Black einander, auf alle nur mögliche Art, Beweise ihrer Liebe. Doch meinem Herrn Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so war das Verlangen seine alte Mutter zu sehen, die vornehmste Ursache, warum er eine so weite Reise unternahm. So bald ihn die Armuth zum Ueberlegen kommen ließ, schlug die natürliche Liebe, gleich einem reissenden Strome, jedes Araument danieder, welches den Lauf der Reise hemmen wollte.

Keinen Sixpence (4 Gr.) in der Tasche tritt nun Jak seine Reise zu Fuße an. Sein Herz ist ihm ungemein leicht, seitdem er mit seinem Gelde nicht allein den Stolz, sondern auch eine Last von Geschäfften verloren hat, welche mit dem Gelde vergesellschaftet sind.

Bald traf er auf der Strase einen andern Reisenden an, der gleichfalls zu Fuße ging, und einen großen, dicken, rothbäckigen Jungen auf dem Arme trug. Ihn begleitete, das Lebenthal hindurch, in einer rothen Saloppe, die Gefährtinn seiner Beschwerden. Sie trug ein Bündel in der Hand, wel-

welches sie, und dabey die Mittagssonne, (im Monath Julius.) sehr ermüdet zu haben schien. Mein Herr redete den Mann mit dem Kinde an: „Kamerad," sagte er, „wir können in diesem heißen Wetter nur ein kleines Stück Weges zurück legen; wenn Er mir aber Seinen Ballast geben will, so wird Er etwas leichter marschiren." „Ausnehmend verbunden für Seine Liebe: Liebe ist eine von den Haupttugenden", antwortete die schwarze Figur, und reichte zu gleicher Zeit das Kind meinem Herrn hin. Er war im Begriffe es auf den Arm zu nehmen, als es so zu krischen anfing, daß beyde alle fernere Versuche einstellen mußten. „Aber," fuhr der Fremde fort, „da Jakobchen nicht von mir will, so würde Er mir einen eben so großen Gefallen thun, wenn Er meiner Frau das Packet ein wenig abnehmen wollte; denn die Delicatesse der weiblichen Formen ist zu beschwerlichen Lasten nicht sonderlich geschickt." — Mein Herr war den Augenblick zur Hand — „Eben, als Er zu uns kam, dachte ich darüber nach, aus was für einer nothwendigen Ursache die schmähliche Hitze, welche uns jetzt peinigt, in der Natur ist. Ohne sie würden Luft, Wasser, und andere fließende Dinge bald fest und dicht werden. Die bildende (plastic) Eigenschaft dieses Elements bedecket den Pfuhl mit Insecten, und den Wald mit Laube. Ohne Hitze würden die

Principien der Bildung in dem thierischen Samen, und in der vegetabilischen Saat vergebens seyn. Lucrez, der Epikuräer, sagt das bey einer andern Gelegenheit:

„Hinc alitur porro nostrum genus atque ferarum,
„Hinc laetas urbes pueris florere videmus
„Frondiferasque novis avibus canere undique silvas."

Eine solche Anrede machte, daß ich denjenigen, von dem sie kam, mit großer Aufmerksamkeit betrachtete.

Es war ein langer schmächtiger Mann. Sein weißes dünnes Haar fiel ihm sehr unordentlich über die Schultern, welche mehr von Natur, und langer Gewohnheit, als von Alter gekrümmt waren. Er trug ein schwarzes Tuchkleid und dergleichen Weste. Beyde waren vom Schnupftaback, und von der Zeit übel zugerichtet. Die Beinkleider waren von eben der Farbe, doch von Leder. Die Hand der Zeit hatte sie fast mit den Eigenschaften eines Spiegels begabt; denn ihre glänzende Oberfläche warf die darauf fallenden Objecte mit ausgezeichneter Voll-

kom-

kommenheit zurück. Die Strümpfe waren oft, und schlecht geflickt worden, und trugen auch das Ihrige augenscheinlich bey, von der Armuth ihres Herrn einen Begriff zu machen.

Jack antwortete, ob er gleich kein Wort von der angehörten Rede begriff, auf Alles, was der Reisende gesagt hatte, „es ist wahr Kamerad!“ Er betrachtete ihn sehr aufmerksam, vom Kopfe bis auf die Füße. „Ich fürchte Freund,“ fuhr er fort, „daß, nach Seinem Anzuge zu urtheilen, Seine Reise nicht eben glücklich gewesen ist.“ „Recht glücklich, und recht vergnügt,“ erwiederte der Mann in Schwarz, ob es gleich freylich etwas ermüdet so zu Fuße zu reisen; besonders weil uns jetzt die Sonnenstrahlen gerade auf den Kopf fallen. Aber dafür genießen wir auch des ganzen Anblickes jeden natürlichen Gegenstandes, den die Gegend darbiethet. Und Bewegung *sub Jove* ist für Leib und Seele die allerherrlichste Erfrischung. Ich muß Ihm nur sagen, Herr, diese Frau, (meine Gattinn,) und ich sind bey ihrer Schwester, welche wir seit unserer Verbindung nicht gesehen haben, in Portsmouth zum Besuche gewesen. Ich habe die Ehre ein Vicarius in Wallis zu seyn; da mir aber mein Amt jährlich nicht über zehn Pfund einbringt, da ich außerdem eben so viel Kinder zu

erhalten habe, so hielten wir fürs beste zu Fuße zu reisen.

„Dieser hübsche Knabe auf meinem Arme ist mein Sohn Jakobchen. Wir haben ihn den ganzen Weg aus Wallis getragen, weil er zu jung war zu Hause gelassen zu werden. Denn ob mir gleich geneigte Personen, wie Er, öfters angebothen haben, mir die Last abzunehmen, so wollte der Bube doch niemahls von mir weg, sondern er erhebt allemahl ein solches Gekrische, wie Er selbst gehört hat, so oft ich es nur versuchte. „Das hast Du Dir selbst zu verdanken," unterbrach ihn die Frau, „denn es trieb uns ja keine Noth dazu Jakobchen von Hause mitzunehmen, er könnte immer bey des Pachter Ludewigs Großmutter geblieben seyn, welche sich erboth ihn, bis zu unserer Rückkunft, zu behalten." „Du weißt es aber doch, Liebchen," sagte der Mann, „ich habe so viel Vergnügen in Jakobchens Gesellschaft, daß sie mir alle meine Mühe recht reichlich belohnt hat. Der Knabe betrachtet die fremden Gegenstände, welche um ihn sind, so nachdenklich, daß ich wohl sagen darf, seine Begriffe erweitern sich mit jeder Stunde. „Und was ist der Grund unserer ganzen Kenntniß anders, als eben die Eindrücke, welche vermittelst der Sinne, in die Seele gebracht werden. Die-

ſe Eindrücke werden mit den Gelegenheiten ſie zu erlangen im Verhältniſſe ſtehen. Von dieſer Seite betrachtet wird alſo weder Jakóbchens Zeit, noch meine Arbeit übel angewendet worden ſeyn. Allein, mein Lieber, es wäre wohl klug geweſen, wie ich anfangs bemerkte, Ihn mit dem Packete Staat verſchont zu haben. Es iſt nicht nur für Ihn, ſondern auch für mich empfindlich geweſen, weil ich Ihm, Jakóbchens halber, nicht beyſtehen, und es tragen konnte."

In dem Augenblicke kamen wir an die Thüre eines kleinen Wirthshauſes, worin es unſerer Geſellſchaft gefiel eine Erfriſchung zu genießen.

Eilftes Kapitel.

Die Reiſenden ſetzen ihr Geſpräch auf der Straße fort. Sie müſſen ſcheiden. Ein Beyſpiel der Großmuth.

Die Koſt meines Herrn und der Reiſegeſellſchaft beſtand in etwas Brod und Bier. Da der Geiſtliche kein Geld hatte, ſo beſtellte er nur Brod, und bemerkte dabey, „daß Brod der Stab des Lebens

ſey." Aber der gutherzige Wirth fügte auch etwas Bier hinzu, und ſagte noch „der Menſch lebte nicht von Brod allein." Der Vicarius erzählte uns, er wäre auf dieſe Art, den ganzen Weg, großmüthig bewirthet worden. Denn gleich einem echten Chriſten der erſten Kirche rühmte er ſich lieber des Mangels am Gelde, als des Beſitzes deſſelben.

Nachdem ſich die Reiſenden mit einem ſolchen Gaſtmahle geſtärkt hatten, ſetzten ſie ihren Stab weiter fort. Kaum hatten ſie von dem Wirthe Abſchied genommen, ſo nahm die Frau wieder das Wort: „Als wir ans Wirthshaus kamen, ſchmähltest Du, wegen verurſachter Bemühung mit dieſen Kleidern, überlegteſt aber wohl nicht, wie nöthig es iſt bey einem Beſuche einen guten Anzug zu haben. Denn ob Du gleich gar kein Freund vom Kleiderwechſeln biſt, ſo kann man doch nimmermehr andere Leute entſchuldigen, wenn ſie nicht hübſch gekleidet erſcheinen. Aber Du haſt ſo eine wunderſeltſame Manier Dich zu benehmen, mein Schatz, daß Dein eigener Vortheil immer der letzte Gegenſtand Deiner Abſichten zu ſeyn ſcheint. Es iſt gar wohl bekannt, wer jede Predigt ſchrieb, welche der Biſchof dieſe zwölf Jahr gehalten hat, und Dein Lohn für das Alles iſt auch gar wohl bekannt. „Schweig, Frau," unterbrach ſie der Geiſtliche, „der Biſchof iſt ſtets

mein

mein guter Freund, und groſsmüthiger Wohlthäter geweſen. Bekam ich nicht meine gegenwärtige Pfründe von ihm? Und würde er mir nicht eine beſſere gegeben haben, wenn ich mich nicht an Junker Davieſes Jägerburſchen gerächt hätte, weil er mir meinen Knaben David umgeritten hatte. Der Junker, (Du weiſst es wohl,) legte mir ſo viel in den Weg, daſs der Biſchof ſeine guten Abſichten nicht füglich erreichen konnte." Hierauf ſprach er mit meinem Herrn.

„Ich glaube, mein Freund, ich erzählte Ihm, daſs wir in Portsmouth geweſen ſind, wo wir gütig aufgenommen wurden. Mein Weib wäre gern ein Paar Tage länger da geblieben; aber da ich ihr immer ſage est modus in rebus, ſo ging die Reiſe wieder fort. In der That, jedermann war ſo ausnehmend gefällig gegen uns, daſs ich mit Vergnügen noch einige Zeit hätte bleiben können, wenn ich nicht ein ungeduldiges Verlangen gehabt zu den Meinigen zurückzukehren, welche ich vorher nie ſo lange verlaſſen habe.

„Wir müſſen nun erſt einen andern Beſuch, hier in der Nachbarſchaft, bey einem Herrn abſtatten, bey deſſen Sohne ich ſechs Jahr Hofmeiſter geweſen bin. Da er mir für meine Mühe nie etwas

mehr gab als den Tisch, so bin ich versichert, wir werden ihm willkommen seyn; besonders weil ich ihn lange nicht gesehen habe."

Mein Herr war die ganze Zeit über stille, außer daß er dann und wann antwortete, „es ist wahr." Was den Geistlichen anbelangt, der dachte stets, sein Latein und seine schweren Worte wären Jacken eben so geläufig, als sies ihm selbst schon lange gewesen waren. Er mischte immer in sein Gespräch Sentenzen aus den todten Sprachen, ohne Absicht oder Wunsch bey irgend jemanden dadurch zu schimmern. Simplicität mit Achtung gegen jedermann verbunden war der merkwürdigste Zug in seinem Charakter *), welches von andern Seiten betrachtet, wirklich Bewunderung verdiente. Er hatte in Sprachen, Mathematik, und in der natürlichen Philosophie eine ausgebreitete Kenntniß. In Ansehung der meisten Gegenstände waren seine Gesinnungen so beschaffen, wie sie bey jedem Menschen

*) Mein subtiler Geist Ductilität, welcher ein eben so großer Naturforscher ist, als der weltbekannte D. Graham, Verfasser einiger vortreflichen Generations-Theorien, hat mir die Charakter-Züge dieses Vicarii mitgetheilt.

schen beschaffen seyn sollten: denn niemand kannte theoretische und praktische Tugend besser als er. Allen seinen Kindern, welche das erforderliche Alter erreicht hatten, hatte er seine Denkungsart, und von seinen Kenntnissen so viel als möglich beygebracht. „Denn" sagte er, „ob ihn gleich viel Leute tadeln möchten, daß er auf diese Art eine Familie erzöge, so konnte doch, nach seinen Gedanken, die Erkenntniß der Wahrheit nie schaden: und der heiligen Schrift zufolge, glaubte er, daß der Same des Gerechten nie nach Brode gehen dürfte."

Ehe es Nacht ward, wünschte mein Herr seinen Gefährten eine glückliche Reise: denn sie mußten einen Nebenweg einschlagen, den erwähnten Herrn zu besuchen. Die ganze Gesellschaft schied liebreich auseinander. Der Geistliche bedankte sich vielmahls bey meinem Herrn für gütige Bemühung mit dem Packete, welches nun der Eigenthümerinn wieder überliefert ward. Ich verlor unsere Gesellschafter bald aus dem Gesichte. Die Frau hatte vollauf mit ihren schönen Sachen, und der Mann hatte nicht wenig mit Jakobchen zu thun, dessen Pausbacken und Zufriedenheit den nicht geringen Grad seines Wohlbefindens sichtbar ausdruckten.

Auf meinen fernern Reisen erfuhr ich hinterher etwas mehr von diesem tadelfreyen Manne. Es wird hoffentlich meinen Lesern nicht mißfällig zu vernehmen seyn.

Bey der Rückkunft nach Wallis stellte ihm seine Frau unaufhörlich vor, daß eine so starke Familie von seiner Pfründe durchaus nicht leben könnte. Endlich entschloß er sich einen Versuch zu machen, eine bessere zu erhalten. Eine günstige Gelegenheit setzte ihn bald in den Stand diesen Entschluß auszuführen.

Zufälliger Weise war eine Pfründe erledigt, welche D. S. . . zu vergeben hatte. Der Vicarius hielt den Augenblick für auserlesen sich um die Stelle zu bewerben. Allein er hatte mit diesem Herrn keine Bekanntschaft, noch sonst einigen Vortheil, der ihm einen glücklichen Erfolg versprechen konnte. Oft hatte er des Doctors liebenswürdigen Charakter rühmen hören; und daraus allein schöpfte er eine Ahndung vom künftigen Glücke.

Mit solchen Erwartungen machte er sich auf den Weg, nach des Doctors Wohnung, ohne seiner Frau Ein Wort davon zu sagen. Diese kannte wahrscheinlicher Weise die Welt zu gut, als daß sie ihre

Ein-

Einwilligung zu einem ſolchen Schritte hätte geben ſollen.

Nach einem Marſche von zwanzig Waleſer Meilen erreichte er endlich in ſeinem gewöhnlichen ſchäbichten Kleide, welches damahls noch obendrein mit Kothe beſprizt war, das Ziel ſeiner Reiſe. Kurz vor unſers Vicarii Ankunft hatte D. S** einen Brief von dem Grafen B** erhalten, welcher ihm, in den ſtärkſten Ausdrücken, einen von ſeinen Bekannten zur Pfründe empfahl. Der Abendteurer wuſte nichts von dieſem Umſtande, der ſeine Hoffnungen wohl möchte erſchüttert haben.

Er ging dreiſt ins Doctors Haus, und gab einen Brief ab, welchen er an ihn geſchrieben hatte, und der in den ehrerbiethigſten Worten abgefaßt war. Er meldete ihm, „daß er ein Vicarius wäre, nur mit zehn Pfund jährlichen Einkünften, von denen er eben ſo viel Kinder zu erhalten hätte. In dieſem Betracht hoffte er demüthig, der Doctor würde ihm die Pfründe geben, ob er gleich keine Empfehlung mitgebracht hätte. Er fügte hinzu, er glaubte, daß ihm, da er ein ehrlicher Mann wäre, ſeine Freyheit, welche er ſich nicht aus Neigung, ſondern aus Noth nähme, würde entſchuldiget werden."

Die-

Dieſe auſſerordentliche Wendung machte, daß der Doctor den Verfaſſer des Briefes zum Mittagseſſen bitten ließ. Obgleich das Aeuſſerliche recht ſehr wider den Candidaten war, ſo legte er doch ſo viele Beweiſe von Kenntniß, von Simplicität und Güte des Herzens ab, daß ihm der Doctor, nach den ſchönen aus ſeinem guten Charakter hergeleiteten Zeugniſſen, nicht allein die gedachte Pfründe gab, ſondern ihn auch mit Gelde verſorgte, um die Koſten der Inſtallation zu beſtreiten.

Zwölftes Kapitel.

Charakter der Perſonen oben auf der Landkutſche. Mein Herr kommt in London an. Eines Pfandwucherers Laden.

Ob mein Herr gleich wenig ſprach, ſo empfand er doch viel bey der Trennung von ſeiner Reiſegeſellſchaft. Denn des Vicarii Wohlwollen und Aufrichtigkeit waren zu ſichtbar, als daß ſie ſelbſt ſeiner Beobachtung hätten entgehen ſollen. Wie ſchwach in dieſem Stücke ſeine Kräfte waren, darf ſolchen Perſonen nicht erſt geſagt werden, welche mit Leuten dieſer Gattung gut bekannt ſind. Er war in

In-

Indien und China und in andern Orientaliſchen Ländern geweſen; hatte Holland, Portugall und die Türkey beſucht, ohne weder in den Ländern, noch bey den Einwohnern einen Unterſchied zu bemerken. Weiter gingen ſeine Beobachtungen nicht als daß er ſah, die Indianer wären ſchwarz, die Holländer hätten Candle, und die Chineſer roth und weiße Häuter.

Der menſchliche Verſtand iſt von Natur in einer Art von Fühlloſigkeit gegen die Eindrücke, an denen er, erſt durch Erziehung, den feinſten Geſchmack gewinnen lernt. Mein Herr war, einige Vorurtheile abgerechnet, welche durch Gewohnheit ſo eingewurzelt waren, daß ſie ſich unmöglich ausrotten ließen, ganz das Werk der Natur.

Bißweilen dachte er an ſeine Mutter, bißweilen an die See, und oft ſtellte er zwiſchen ſich und zwiſchen den Landleuten, welche uns auf der Straße begegneten, eine Vergleichung an; jezo machte er ſich den ganzen Tag viel zu ſchaffen, allein es wollte doch nicht mit ihm fort.

Endlich kehrte er, gegen Abend, in einer Bierſchenke ein. Gegenſeitige Triebe verleiteten ihn und des Wirths Tochter in Einem Bette zu übernachten.

Durch

Durch deren Vermittelung bekam er früh oben auf der Londener Landkutsche ein Plätzchen. Der Kutscher pflegte gemeiniglich, einer kleinen Erfrischung wegen, an dieser Schenke zu halten. Glücklicher Weise für meinen Herrn ereignete es sich, daß dieser Kutscher, welcher nie seine Pferde antrieb bis er seine Lebensgeister mit einem tüchtigen Schluck gestärkt hatte, nicht eben allzuhastig war seine Morgen-Dosis zu bezahlen. Dieses erzeugte die gute Wirkung ihm gegen Passagiere höflich zu machen, besonders gegen solche, welche in einem Bierhause empfohlen wurden.

Ich werde die Personen, welche um meinen Herrn waren, kürzlich beschreiben. Ich glaube, man wird eben so wohl als ich der Meinung seyn, daß die menschliche Natur in jedem Stande unserer Aufmerksamkeit werth ist.

Die merkwürdigste Figur oben auf der Kutsche war ein Irelandischer Matrose, dessen Gespräche sich durch Länge, Geschrey und Volubilität sehr auszeichneten. Er hatte im Dienste verschiedene Wunden bekommen, und hatte, ob er gleich noch ein junger Mann war, Anwartschaft in einem von den zu diesem Behuf errichteten Hospitälern eine Stelle zu erhalten.

Ihm

Ihm in Rücken ſaß eine Weibsperſon von einem ſonderbaren Charakter. Sie hatte noch genug Anſchein von Jugend zu beweiſen, daß ſie nicht alt war. Allein ſie war mager und entſtellt. Ihr Geſicht, welches ſtufenweiſe den Charakter der Seele angenommen hatte, trug das ſtarke Gepräge ihres ſchändlichen Lebens. Ich konnte entdecken, daß ſie zu jenen Unglücklichen gehörte, welche den Leidenſchaften der Mannsperſonen zum Raube werden, ehe ſie den Werth einer Tugend kennen, welche von ihnen nie wieder erkauft werden kann.

Sie war bey verſchiedenen Treffen in Weſtindien und in America geweſen, wo ſie am Bord eines Kriegsſchiffes gefochten, und jede Pflicht eines Seeſoldaten geſchickt und muthig erfüllt hatte. Sie hatte ſich ſo brav gehalten, daß ſie bey Theilung der Priſen mit einem Soldaten in gleiche Theile ging. Sie war nun auf der Rückreiſe nach London begriffen, und ihr ganzer Reichthum beſtand in dem erlangten Ruhme; denn ſie kam gerade eben ſo arm nach London zurück, als ſie es verlaſſen hatte.

Hinter dieſer Amazone ſaß ein alter ſanftmüthiger Jude, deſſen Barth eine ganz ungewöhnliche Länge hatte, als ob dieſes auch eine Gelegenheit

zur

zur Selbstverleugnung wäre. Dieser Mann schien in der That ein Bösewicht zu seyn, ob er gleich Honig im Munde führte. Mich dünkt, ich sah nie einen auffallendern Contrast, als den die beyden eben gedachten Charakter darbothen. Dieses Weibsbild ermangelte nicht ihn noch zu erhöhen, durch Gespräche welche sie an den Juden richtete, und deren Erzählung uns der Wohlstand verbiethet. Sie gestand, sie wäre von seiner Perücke, von seinen Ceremonien, und von seinem Barthe ganz bezaubert, und lud ihn oftmahls ein seine Geschicklichkeiten zu prüfen, weil sie selbst darüber urtheilen müßte. Es schauerte ihn nur eine Sylbe zu antworten, und er unterstand sich bloß sein Mißfallen dadurch zu äußern, daß er so weit als möglich von seiner Antagonistinn wegrückte.

Der Irelander wollte eine so günstige Gelegenheit nicht ungenutzt vorbeylassen; denn der Ruin seiner Lenden hatte seinen Hang zum Schäkern nicht erstickt. Da erwähnter Maßen der Jude der Weibsperson im Rücken saß, so steckte der Matrose die Hand zwischen beyde, und knipp sie, mitten unter ihren schönen Selbstgesprächen, höchst empfindlich. Sie zweifelte nicht daran, daß es der Jude, wegen ihrer Spötterey über seinen Barth, gethan hätte, drehte sich um, (die Augen funkelten

ten ihr wie ein Paar glühende Kohlen,) ergriff den bebenden Juden, und drückte seinem Gesichte nicht wenige Zeichen ihrer Rachsucht ein, ob dieser unglücklich Verurtheilte gleich kein Wörtchen von der Ursache dieses plötzlichen Sturmes wußte.

Doch es ist überflüßig noch mehr Beyspiele von dieser Art Unterhaltung anzuführen, welche meinem Herrn großes Vergnügen machte; denn dieses Alles war, nach seiner Meinung, ein herrlicher Spaß; und ein unauslöschlicher Judenhaß war auch außerdem eins von seinen frühesten und stärksten Vorurtheilen.

Bey unserer Ankunft in London traf mein Herr einige von seinen Ostindischen Kameraden an. Wie hätte er sichs wohl versagen können mit diesen guten Leuten eine Portion Punsch zu trinken? Aber seine Finanzen waren völlig erschöpft, so daß er, zur Erfüllung seines Wunsches, zwey Hemden, die in seinem Bündel staken, und zuletzt mich selbst nach Holborn zu einem Manne trug, der auf Pfänder lieh. Von den Hemden schied er mit vielem Vergnügen, aber mit Schmerzen zog er mich heraus, das sah ich ihm an den Augen an; denn jetzt ward, in seiner vollen Lebhaftigkeit, das An-

denken an Molly Black wieder rege, der er leider nun nichts zu geben übrig hatte.

Die traurige Gestalt meiner neuen Wohnung, und das finstere Gesicht meines gegenwärtigen Inhabers vereinigten sich, mir ein vorher nie empfundenes Schaudern zu erwecken.

Der Anblick eines solchen Ortes hat immer etwas Belehrendes, und er wird dem Leser in diesem Betracht nicht zuwider seyn. Dieser Anblick wird uns mit den Empfindungen unglücklicher Personen bekannt machen. Wir werden den Sonnenschein unsers Zustandes schätzen lernen, und die Unzufriedenheit, welche den Himmel so sehr beleidigt, wird sich unserer selten bemächtigen.

Erst dann das Fenster. Da liegen vielerley kleine Sächelchen. Diese Uhren, welche den Lauf vergnügter Stunden zu bezeichnen pflegten, sind nun so still als die verflossne Zeit, zu deren Maasse sie bestimmt waren. Sie weisen, wie man sieht, auf verschiedene Stunden, gerade wie sie von ihren unglücklichen Herren das letzte Mahl beseelet wurden.

Dieser Ring war vielleicht ein Andenken der reinsten Flamme, welche die Liebe entzünden kann,

und

und mag wohl an dem Finger eines schönen Mädchens gesteckt haben. Dieser dort ist ein Trauring; eines Tages ein Zeuge der reinendsten Wonne, welche der Himmel den Sterblichen gewährt. Harte Widerwärtigkeiten allein konnten die Eigenthümerinn zwingen ihn zu verstoßen. Vielleicht war dieses das einzige Mittel, wodurch sie noch das hülflose Liebespfand derjenigen Verbindung erhalten konnte, zu deren Feyer der Ring gemacht ward!

Auf der andern Seite des Ladens sieht man die ersten Lebensbedürfnisse, welche der Hunger ihren Besitzern entrissen hat. Gütiger Himmel, was wird aus jenen Elenden geworden seyn, welche diese Lumpen brauchten um sich vor der strengen Witterung zu schützen! Dieses ist kein Tempel, worin Wohlhabende ihren Ueberfluß aufbewahret haben; es ist eine Zelle, welche mit dem Raube der Bedrängten, und mit den nothwendigsten Bedürfnissen angefüllt ist!

Dreyzehntes Kapitel.

Geschichte der Personen, welche ich in des Pfandwucherers Laden sah.

Als ich in den Laden trat, fand ich ihn mit vielen Lampen erleuchtet; denn die Sonne hatte dann die Welt im Finstern gelassen, und die Thiere auf dem Felde, klüger als Menschen, genossen der Erquickung des Schlafes, und der Wollust der Träume.

Die erste Kunde, welche in den Laden kam, war ein junges Frauenzimmer, die in ihrer Miene viel von einer vornehmen Dame hatte. Ihre rothgeweinten Augen, und der nasse Blick des Augapfels, welcher sich langsam in seinem Kreise bewegte, schienen nebst andern Dingen anzuzeigen, daß sie mit dem Grame nicht unbekannt war. Dem Ansehen nach empfand sie beym Eintritte die Lage stark, worein sie die Noth gestürzt hatte; allein sie raffte ihren ganzen Muth zusammen, ging auf unser Comptoir zu, und zog eine goldene Uhr heraus. Gegen den wahren Werth derselben bekam sie von meinem Herrn eine Kleinigkeit dafür.

Ich

Ich hatte ein Verlangen mehr von der Geſchichte dieſes jungen Frauenzimmers zu erfahren; denn ihr Leiden, welches nicht die Folge eines Fehlers zu ſeyn ſchien, ging mir ſehr zu Herzen. Ich fertigte zu dem Ende einen von meinen untergeordneten Geiſtern ab (Ductilität) ſie nach Hauſe zu begleiten, und ſich nach ihrer Geſchichte zu erkundigen. Durch meinen zurückkommenden Courier erhielt ich folgende Nachricht.

Dieſe Dame iſt die Tochter eines angeſehenen, ſehr reichen Londener Kaufmanns. Sie heurathete, wider den Willen ihres Vaters, einen Jüngling von groſſen Verdienſten, aber keinem Vermögen. Dieſes hielt nachher der Vater auf immer für ein ſolches Verbrechen, daß Alles, was er hatte, nach ſeinem Tode einem Enkel gegeben ward, den der Onkel lebenslang nicht geſehen hatte.

Nach ihres Vaters Tode ſah die unglückliche Tochter ihre Familie anwachſen, ohne Hoffnung ſie ernähren zu können, da ſie ihren Gatten verlor, nach einer langen Krankheit, welche durch quälende Betrachtungen über ſeinen Zuſtand verurſachet worden war. Sie hatte ſich bißher an keinen von ihren ungroßmüthigen Verwandten gewendet. Weil aber dieſe Uhr zwiſchen ihren Kindern und dem

Mangel fast noch das Einzige war, so mußte sie bald die peinlichen Schmerzen leiden, welche ein edeles Herz empfindet, wenn es sich gezwungen sieht, Etwas zu erflehen, was ihm ungefordert hätte gegeben werden sollen. Dieses ist nicht das einzige Beyspiel der unglücklichen Folgen, welches ich bey übereilten Heurathen erlebet, noch das einzige Exempel, welches ich von der Hartherzigkeit der Alten gekannt habe.

Kaum war die Dame weggegangen, so kam ein alter Kriegsmann. Er hatte seine Schenkel in Deutschland gelassen, und half sich jetzt mit zwey hölzernen Substituten fort. Unter seinem Kleide war ein ungeheures Schwert verbergen. Mit größter Gleichgültigkeit gab er meinem Herrn zu verstehen, es würde ihm lieb seyn, dieses Gewehr mit seinem Beystande in Porter-Bier zu verwandeln. „Dieser Liquor," sagte er, „stärkte mich in meiner Jugend, und jetzt giebt er mir, in meinen alten Tagen, Kraft. Sie sehen wohl, meine Herren, ich habe nicht viel Knochenwerk zu versorgen, habe auch keine Kinder, je, warum sollte ich mir dann nicht gütlich thun, so viel ich kann. Ihr Engländer seyd lange nicht so klug, als die Brüsseler, bey denen ich im Quartiere lag; dann die lernen nichts, und thun auch nichts. Dieser

ſer Degen, meine Herren, hat ehemals einen Franzoſen durchbohrt, und ſoll mir noch Dienſte leiſten die Geſundheit des Königs und des alten Englands zu trinken." Der Krieger empfing ein Weniges, und ging voll Freude weg, weil er nun im Stande war ſich, und ſeine Freunde zu vergnügen.

Unſere nächſte Kunde war eine H — , die uns ein koſtbares Crucifix ablieſs, welches ſie einem Franzöſiſchen Abte, Verfaſſer einer moraliſchen Abhandlung, geſtohlen hatte. Es iſt zu erinnern, daſs ihr der Abt Gelegenheit zu dieſem Diebſtahle gegeben hatte, welches er freylich nicht hätte thun ſollen.

Hierauf erſchien ein junger Herr. Seine Figur war eine der ſchönſten und einnehmendſten, welche ich jemahls geſehen hatte; mich verlangte daher ſehr etwas Umſtändliches von ihm zu erfahren. Einer von meinen untergeordneten Geiſtern begab ſich, auf meinen Befehl, ſogleich in deſſen Sella Turcica. (die dem Keilbeine am Hirnſchädel eingedrückte Höhlung.) Von hier aus kann man ſehen, wie dem Gehirne, (gleich den Figuren an einem Himmels-Globus,) gewiſſe Eindrücke eingezeichnet ſind. Dieſe Eindrücke ſind nichts anders, als grobe Riſſe, welche die den Sinnen vorgeſtellten Gegenſtän-

de gemacht haben, und welche das Gedächtniß bey seinen Operationen benutzt. Wenn man diese liest, so kann man alle einiger Maßen wichtige Begebenheiten entdecken, welche jemanden begegnet sind; denn die minder wichtigen lassen so schwache Eindrücke zurück, daß sich die gemachten Zeichen sehr bald völlig verwischen.

Doch wieder zur Sache zu kommen, ich fertigte meinen höchst subtilen Geist, (Ductilität) ab, welcher sich auf den Weg machte, und die Sella Turcica des gedachten artigen Herrn glücklich erreichte. Dieser Gentleman verließ uns, nachdem er etwas Geld für einige Galanterie-Waaren empfangen hatte. Folgendes ist das Merkwürdigste aus seiner Geschichte.

Hr. W., ein Gentleman aus einer alten Familie, und von ansehnlichem Vermögen schickte seinen zweyten Sohn nach Cambridge, in der Absicht ihn dem geistlichen Stande zu widmen, und in der Hoffnung ihn bald als Bischof zu sehen. Als der junge W. die Philosophie zu studieren anfing, so machte er so schnelle Fortschritte, daß man durchgängig glaubte, es wäre keine wissenschaftliche Laufbahn zu rauh, welche sein Genie nicht glücklich durchwandeln könnte.

Nach-

Nachdem er verschiedene Jahre in Cambridge gewesen war, so kam er, mit Bewilligung seines Vaters, nach London, um sich während der Ferien, einige Monathe von seinen tiefsinnigen Beschäfftigungen zu erholen. Der Jüngling wußte anfangs nicht, wie er sich bey gesellschaftlichen Zusammenkünften in der Stadt benehmen sollte. Er kannte weder das Ceremoniell der schönen Welt, noch die Etikette artiger Manieren. Da aber jemand die Vorzüge vor andern in Ansehung seiner Figur, und seiner Talente bemerken kann, ohne eben eitel zu seyn, so sah der junge W. auch bald ein, daß Natur und Erziehung ihn mehr, als die meisten von seiner Gesellschaft, zu glänzen berechtigten. Wenig Wochen darauf, als er einiges Zutrauen zu sich erlangt hatte, ward er in allen modischen Manieren Meister, ob er gleich, auf das Ansehen seiner Gesellschafter, vom guten Tone, geglaubt hatte, daß die Erlernung dieser Geheimnisse beynahe unmöglich wäre. Der Umgang seiner Freunde fiel ins Einförmige, und war bloß ein fertiges lebhaftes Gewäsche. Wenn man ihren Witz untersuchte, so war er nicht rein, und so gar ihre Höflichkeit war eine lächerliche Beobachtung einiger Ceremonien, welche die Gewohnheit ehrwürdig gemacht hatte. W. vernachläßigte keinesweges die angenommenen Manieren sich beliebt zu machen.

Da ſich aber die meiſten davon auf Vernunft gründen, ſo wendete er ſie vernünftig an; und ließ nie die wichtige Wahrheit aus dem Geſichte, daß eine gute Erziehung in der Kunſt beſteht niemanden zu beleidigen. Jugend und Schönheit machten bey ihm eine ſo angenehme Miſchung, daß W. nun das Geſpräch witziger Damen ward, welche die unwitzigen Damen auf ſeinen Werth aufmerkſam machten. Die guten Geſinnungen, die ſeinem guten Geſichte ſichtlich eingedrückt waren, erwarben ihm nicht wenig Bewunderer, welche die artige Figur, die ihn ſein Vater zu machen in den Stand ſetzte, noch ungemein vermehren half. Von ſeinem Glücke trunken dachte er weder an Cambridge, noch an den Ariſtoteles. Er ward in allen ſchönen Cirkeln wohl aufgenommen, ohne einmahl nur eine flüchtige Leidenſchaft zu empfinden; denn er ſah ſeine Eitelkeit mit ſo ausgezeichnetem Erfolge gekrönt, daß ſie faſt jede Empfindung dieſer Art zerſtörte.

Während ſein Herz in dieſer Stimmung war, ſah er eines Abends in Ranelagh die junge Gräfinn von — mit ihrem Vater, welche eben aus Rom angekommen waren, und auf ihrer Reiſe nach Schotland etliche Tage in London zu bleiben gedachten. W — führte ſich ſelbſt unter der Gruppe derer

rer ein, welche seiner Herrlichkeit zur glücklichen Ankunft in England gratulirten, und fand Gelegenheit mit der Gräfinn zu sprechen, deren Gespräch die Eroberung, welche ihre Schönheit angefangen hatte, bald vollendete. Es beschäftigte nun seine ganze Aufmerksamkeit mit ihr besser bekannt zu werden; denn seine Liebe vermehrte sich nach dem Maaße, in welchem er Schwierigkeiten fand, sich ihr zu nähern. Er sah tausend Hindernisse zu übersteigen, die sich seiner unglücklichen Leidenschaft in den Weg stellten. Ob die Dame gleich jung war, so schützten sie doch Klugheit und Erfahrung vor jeder thörichten Verbindung. Ausserdem war sie dem Vermögen und dem Range nach weit über ihm.

Während ihn Betrachtungen dieser Art beunruhigten, verstrich die kurze Zeit, welche die Gräfinn in London bleiben konnte. Er stellte sich auf die Straße, durch welche sie fahren sollte, als sie die Stadt verließ. Nachdem er sie ehrerbiethig gegrüßt hatte, da sie vorbey fuhr, ging er mit so schwerem Herzen, als nur jemahls ein Liebender mag gethan haben, nach Hause.

Vierzehntes Kapitel.

Fortsetzung. Ein Lord und ein Soldat; keiner von beyden von ungemeinem Schlage.

Was wird nicht die Liebe ihren Anhängern Alles eingeben! W — hatte erfahren, die Hauptabsicht, warum der Gräfinn Vater reise, wäre die Wiedererlangung seiner Gesundheit, welche, nach dessen unaufhörlicher Einbildung immer mehr und mehr abnahm. Er war einer von jenen Hypochondristen, welche, bey bessern Einsichten als andere Leute, in diesem Betracht einen Grad von Thorheit äußern, welcher die Thoren selbst in Erstaunen setzt. Er dachte immer der wunderbaren Mechanik nach, woraus der Mensch besteht. Die Entzündung der Theile, die Ruptur und die Verstopfung der Gefäße lagen ihm stets im Sinne. Er hatte die meisten Krankheiten, denen der Körper wirklich unterworfen ist, schon in der Einbildung empfunden. Ein Ostwind, oder ein sonst auch noch so unerheblicher Zufall senkten ihn aus aller Fassung. Dieß war die sonderbare Beschaffenheit dieser Standsperson; in andern Betracht besaß er den besten Verstand. Seine Kenntnisse erstreckten sich weit,

und

und seine Laune, wenn er das Glück hatte seine Krankheiten zu vergessen, war unbegränzt.

Der junge W — entschloß sich diese Stimmung seiner Herrlichkeit zu seinem Vortheile zu benutzen. Er hatte einige theoretische Kenntnisse in der Arzeneywissenschaft, und hoffte unter dem Charakter eines Arztes bey dem Lorde Zutritt zu finden; denn er wußte schon, daß jede andere Menschenclasse diesem Cavalier zuwider geworden war.

Um diese Absicht auszuführen versah er sich mit den gehörigen Kleidern, und mit einer so ehrwürdigen Perücke, als nur jemahls ein Tartüffe aufgesetzt haben mag. So ausgerüstet machte er sich auf den Weg nach des Lordes Schlosse. Hier meldete er sich als einen Arzt an, den die Lehrbegierde antriebe zu reisen, und zu gleicher Zeit seiner Herrlichkeit aufzuwarten, deren Ruhm in dieser göttlichen Kunst ihm gar nicht unbekannt wäre. Kein Compliment konnte willkommener seyn, als dieses, und der Doctor ward mit vieler Hochachtung empfangen. Sie fingen sogleich an von der Heilungskunst zu sprechen. Seine Herrlichkeit hatten nur so viel Zeit einige Aphorismen des Sanctorius durchzugehen, als der Eintritt der jungen Gräfinn das Gespräch unterbrach.

„Kannst

„Kannſt du es wohl glauben," ſagte der Lord, indem er ſeine Tochter anredete, „daß dieſer würdige Arzt ſchon achtzig Jahr alt iſt." „In der That, Mylord," erwiederte ſie, „ich würde ihn nicht über achtzehn ſchätzen." Ich kann dich aber verſichern, daß es ſo iſt. Er kennet das Geheimniß des Paracelſus, wodurch das Leben auf eine gewiſſe Periode verlängert, und Jugend und Schönheit wieder erneuert werden kann. So ſind die Wirkungen dieſer wunderbaren Wiſſenſchaft, ich meine der Chymie, beſchaffen; denn, Doctor, ich möchte ſie nicht gern länger eine Kunſt nennen. Ja, als ſie in den Händen der Menſchen war, welche, durch ein bloßes Ohngefähr, Mixturen machten, und Hitze applicirten; oder als Mixturen gemacht wurden, und als man Hitze, nach Vorſchrift applicirte, welches jetzt der Fall mit den Londener Apothekern iſt; dann war die Chymie eine Kunſt. Allein nunmehr können gelehrte Chymiſten ein wenig die Wirkungen und Urſachen durchſchauen, und ſind im Stande eine Menge von Phänomenen auf ein beſonderes Principium zu leiten. Hierin hat ſich die menſchliche Macht über die Materie erweitert, welches der letzte Endzweck der ganzen nutzreichen Philoſophie iſt.

Mit Geſprächen dieſer Art brachten der Lord und der Doctor den ganzen Nachmittag zu. Der

letztere

letztere war, seines Stillschweigens ungeachtet, kaum im Stande seine Unwissenheit zu verbergen.

Endlich kam der erwünschte Augenblick. Seine Herrlichkeit verliessen das Zimmer, und die junge Gräfinn blieb allein bey dem Doctor. Ihre Augen konnten sie freylich nicht überzeugen, daß es eben der Herr W — wäre, von welchem sie in London so viel gehört hatte, und für den sie schon Neigung empfand. Er sagte ihr unverzüglich seinen rechten Nahmen, bath sie um Verzeihung, und entdeckte ihr die heftige Leidenschaft, welche er gegen sie empfand. Er bath tausend und aber tausend Mahl um Entschuldigung wegen der sonderbaren Art, welche er gewählt hatte sie zu sehen, und vertheidigte seine Sache vor einem bereits zu seinem Vortheile eingenommen Richter so kräftig, daß ihm seine Beleidigung recht bald verziehen ward.

Als er acht Tage lang bey seiner Herrlichkeit geblieben war, welcher er des Paracelsus Arcanum entdeckte, reiste er wieder weg, nach dem er der Gräfinn eine ewige Treue geschworen hatte, welche blos die Vorstellung beunruhigen konnte, daß sie ihren Vater hinterging. Sie versprach, binnen einem Monathe, nach London zu kommen. W —

kehrte,

kehrte, mit aller erſinnlicher Freude über ſeinen glücklichen Erfolg, dahin zurück.

Die Nachricht von W — s glänzendem Staate, und deſſen Verſchwendung konnte vor ſeinem Vater nicht lange verborgen bleiben, dem es wohl bekannt war, daß eine ſolche Lebensart dem Beſten ſeines Sohnes ſchnurſtracks zuwiderlief, da deſſen mäßige Glücksumſtände ſie nicht auszuhalten vermochten. Er ſchrieb ihm daher zu verſchiedenen Mahlen, daß er wieder auf die Univerſität zurück gehen möchte. Ob er gleich ſehr ehrerbiethige Antworten von ſeinem Sohne erhalten hatte, ſo war er doch überzeugt, daß ſie immer ohne Wirkung bleiben würden, wenn er ihm nicht die Geldquellen verſtopfte. Dieſes geſchah einen Monath zuvor, ehe der junge Herr aufs Land zum Lorde gereiſet war. Seitdem hatte er ſeine Ausgaben ſehr einſchränken müſſen; denn er faßte den Entſchluß in der Stadt zu bleiben, biß er die liebenswürdige Gräfinn wieder ſehen könnte, welche ihm ſtets in den Gedanken ſchwebte.

Als er dieſe Dame, ſchon über einen Monath, vergebens erwartet hatte, ſo ſah er ſich in eine Lage gedrängt, deren Erduldung ihm keine Leidenſchaft als Liebe, möglich machte. Dieſe armſeligen Um-

Umſtände veranlaßten ſeinen Beſuch bey meinem Herrn; denn die ſüßen Träume, welche die Gräfinn erregt hat, ſind noch nicht durch fehlgeſchlagene Hoffnung verſcheucht.

Mein geiſtiger Spion fügt hinzu, daß Herr W —, gerade ehe er ſich noch aus den harten Häutchen, welche das Gehirn umgeben, loswikkeln konnte, folgendes Billet von ſeiner Geliebten empfing. Jedes Wort deſſelben verſetzte ſeinem Gehirne ſolche Erſchütterungen, daß die Knochen kein gemeines Verdienſt haben mußten, um die Expulſion des Inhalts zu verhindern.

Mein Herr,

„Der Tod meines Vaters hat mich abgehalten, meiner Abſicht nach, in die Stadt zu reiſen. Dafern Sie mich lieben, wie Sie ſagen, ſo kommen Sie unverzüglich zu mir; denn, ich geſtehe es, keine Geſellſchaft kann mir angenehmer ſeyn. Jetzt habe ich ein Vermögen, darüber ich disponiren kann, und bin, in Anſehung meiner, von allen Verbindungen frey." „Die Ihrige u. ſ. w."

Der Herr, welcher hierauf in unſern Laden kam, war ein Officier von der Armee, mit drey

Locken auf jeder Seite seines stark gepuderten und mächtig parfümirten Hauptes. Ob er gleich sehr jung war, so hatte er doch ein rundes, volles Gesicht, und einen etwas hervorragenden Bauch; ein ziemlich gewisses Zeichen seines Wohlbefindens. Er schien sich selbst ungemein zu gefallen. Ich dachte, und möchte wohl mit Shakespearn gesagt haben:

„Weich Herzeleid so ohne Dose seyn!".

aber, man weiß es ja, daß ich nicht reden kann? Nachdem er in unsern Spiegel gelächelt hatte, kaufte er eine mit Diamanten besetzte Busennadel. Er steckte sie in den Streif, beäugelte sich noch Ein Mahl, und figurirte stolz ab.

Ich expedirte sogleich meinen würdigen Geist Fusibilität, um in dessen Gehirne die Zeichen zu betrachten, welche die Gedanken gelassen hatten. In einer halben Stunde kam mein Courier wieder. Ich schmählte auf ihn, daß er so lange geblieben war; denn die Zeit, welche er sich nahm, reichte überflüßig zu die beglaubten Urkunden des längsten Lebens zu untersuchen. „Nun, was hast du denn gefunden, das so viele Mühe verdient?" sagte ich. „Ich fand nichts," antwortete der Geist. „Dieser

ſer Menſch hat keine Gedanken, und hat nie welche gehabt.“ Aber haſt du ihn auch durch und durch geprüft? „Ich bin in jede Höhlung ſeines Gehirnes gedrungen,“ erwiederte Fuſibilität; „ich bin durch die kleinſten Röhrchen gegangen, und habe die feinſten Gewebe durchſucht; und alles iſt ſo glatt als ein Spiegel; verſichert, keine Eindrücke, keine Zeichen, kein Schatten von Gedanken! Zu allerletzt kroch ich in die Zirbeldrüſe hinein, welche bekannter Maßen das Seelenkämmerchen iſt. Ich fand die Seele eingeſchlummert, und ſie war, ſeit der Geburt dieſes Herrn, nicht Ein einziges Mahl erwacht.“

Funfzehntes Kapitel.

Geſchichte der Flora.

Der Spiritus familiaris hatte eben dieſen außerordentlichen Rapport geendigt, als meine Aufmerkſamkeit auf eins der liebenswürdigſten Mädchen, welche ich jemahls geſehen, gezogen ward. Sie war glatt, war reinlich und nett gekleidet, und in ihren Blicken herrſchte ein ſolcher Grad von Sim-

plicität, daß mir die Nachricht, welche ich von ihren Umſtänden erhielt, wirklich recht nahe ging.

Flora iſt die Tochter eines wohlhabenden Pachters in Yorkſhire, der ihr eine gute ländliche Erziehung gab, da ſie einem alten Friedensrichter verſprochen war, der es ausgerechnet hatte, daß er eine Wärterinn gegen die Zeit brauchen würde, wann Flora mannbar wäre. Aber die liebe Liebe, welche den ganzen Weltkreis durchkreuzt, feſſelte die Flora an Simmons, eines Nachbars Sohn, eben ſo ſtark, als Simmons an Floran gefeſſelt ward.

Die erſte Störung ihres Glückes, (denn Glück beſaßen ſie in ihrem beyderſeitigen Umgange,) war eine Schreiberſtelle bey einer Fabrike, welche ein Freund des alten Simmons deſſen Sohne in London verſchafft hatte. Die beyden jungen Liebenden ſchieden mit vielen Thränen auf beyden Seiten, und unter den ſtärkſten Gelübden einer ewigen Treue, aus einander. Flora gelobte, daß keine noch ſo dringenden Bitten ihres Vaters ſie vermögen würden den Friedensrichter zu heurathen, und Simmons betheuerte, daß ihm in London kein Mädchen ſeine Flora verdrängen ſollte.

Simmons war in London nicht lange eingerichtet, als er sah, daß ihn sein redlicher Fleiß in den Stand setzen würde, bey guter Wirthschaft, eine Frau zu ernähren: und er meldete seiner Flora die gute Nachricht. Es ward verabredet, daß sie nach London kommen sollte, ohne jemanden ihre Absicht zu entdecken: da sie wüßte, ihr Vater würde nie vermocht werden seine Einwilligung zu geben. Sie führte ihren Plan aus, unter dem Vorgeben eine Verwandtinn zu besuchen, welche in ihrer Gegend wohnte. Sie nahm einen Sitz in einer Landkutsche, und langte bald, mit freudevollem Herzen, in London an.

Simmons war nicht im Wirthshause, wo die Kutsche hielt, ob er es gleich versprochen hatte; ein Umstand, aus welchem sie nichts Gutes ahndete! Sie kundschaftete seine Wohnung aus, und fand ihn in den letzten Zügen an einem faulen Fieber. Er sah sie an, ohne sprechen zu können, und während er sie starr anblickte, starb er in ihren Armen.

Die arme Flora war nun mehr in einer höchstbeweinenswürdigen Lage; allein sie dachte nicht an sich selbst, der Gedanke an den, welchen sie verloren hatte, nahm ganz ihre Seele ein. Doch sie genoß

nicht lange des Vermögens zu empfinden; denn eine Krankheit zerstörte bald alle Empfindung. Als die härtesten Angriffe derselben vorüber waren, erhielt sie stufenweise den Gebrauch ihrer Sinne wieder. — Sie befand sich in eben dem Bette, worin sie ihren Simmons sterben sah. Eine alte Frau saß neben ihr, und versorgte sie, auf eine ausnehmend freundschaftliche Art, mit den nöthigen Bedürfnissen.

Eines Tages, da sich Flora besser befand, als gewöhnlich, und eben im Bette aufsitzen konnte, redete sie ihre Wärterinn also an:

„Schöne junge Dame, es freut mich aufrichtigst Sie so weit wieder hergestellet zu sehen. Wir haben alle, wegen Ihrer Erhaltung, große Angst ausgestanden. Gewiß es wollte jedem das Herz brechen ein so liebenswürdiges Geschöpf so hart leiden zu sehen! Aber, was denken Sie zu thun, mein schönes Kind, wann Sie Sich wieder erholt haben? Denn wofern Sie zu Ihrem Vater zurückkehren, ehe Sie einige Bedingungen mit ihm festsetzen, so giebt er Sie ganz gewiß dem Friedensrichter, von welchem ich Sie habe reden hören. Ich wäre daher der Meinung, Sie schrieben von London aus an ihn. Ich will den Brief einem von meinen

meinen Verwandten geben, der ihn Ihrem Vater überbringen, und ihm triftige Vorſtellungen thun ſoll. Da aber die Leute hier für ihre Wohnung bezahlt ſeyn müſſen, ſo ſollen Sie, meine ſchöne junge Dame, zu einer von meinen Freundinnen ziehen, wo Sie glücklich und unentgeldlich wohnen werden, biß Sie von Hauſe Antwort erhalten."

Mit dergleichen Reden verleitete dieſe alte Niederträchtige die einfältige Flora, in ihren Vorſchlag zu willigen, und ſich in das Haus einer von den Elenden zu begeben, welche ſich davon ernähren, daß ſie die Wollüſte der Mannsperſonen befriedigen helfen. Ehe ſie ihre gegenwärtige Wohnung verließ, bezahlte ſie drey Mahl mehr dafür, als ſie billiger Weiſe hätte thun ſollen. Den Reſt von ihrem Gelde gab ſie ihrer alten Wärterinn aufzuheben, biß ſie deſſen etwa benöthigt ſeyn möchte.

Ihre neue Wirthinn empfing ſie aufs freundlichſte, und machte ein langes Gerede, worin die Worte Religion, chriſtliche Liebe, Gefühl oft vorkamen. Flora war nun ſo glücklich, als es nur ihr letztes Unglück verſtatten wollte, und war von Dankbarkeit gegen die guten Leute durchdrungen. Sie hielt es für Pflicht eine heitre Miene anzunehmen.

Eines Nachmittags ſtattete ein Gentleman, mit Nahmen Traffick, bey Madam Black, wo Flora jetzt wohnte, einen Beſuch ab. Dieſen Herrn, einen der reichſten Kaufleute, hielt man, wegen ſeines groſſen Vermögens, gerade für den rechten Mann die Reitze der Unſchuld zu kaufen. Seinen Reichthum hatte er durch unermüdete Aufmerkſamkeit auf ſeine Geſchäffte, und dadurch erlanget, daß er jene kleinen Empfindungen von Groſsmuth nicht beſitzt, welche andere bisweilen verleiten wollen Dinge zu thun, die ihrem Vortheile zuwider ſind. Der Ruf von ſeinem vielen Gelde verſchaffte ihm Anſehen, und äuſserliche Ehrerbiethung; und eben wegen dieſes Anſehens kann er oft über dürftiges Verdienſt herrſchen, welches ihm, in Hoffnung ſeines Beyſtandes, gern recht viel überſieht. Aber er hat nie einen wahren Freund gehabt. Nie ward er geliebt, und er wird unbedauert ſterben. So war der Mann beſchaffen, den man beſtimmt hatte der armen Flora Verderben zu vollenden. Einer minder erfahrenen, als Madam Black, würde dieſer alte, und zugleich häſsliche Kerl ein ſehr ungeſchicktes Sujet geſchienen haben, ein tugendhaftes Herz zu verführen. Aber Miſtreſs Black verſtand ihr Handwerk, und gab die Hoffnung des Erfolgs nicht auf.

Als Herr Traffick einige trockene Beobachtungen angeſtellt, und ſich bey der Flora gewiſſe Freyheiten genommen hatte, welche ſie bloß aus Furcht einen ſo großen Mann in dem Hauſe ihrer Wohlthäterinn zu beleidigen ertrug, ſo endigte er ſeinen erſten Beſuch, mit dem Verſprechen, ſo bald wieder zu kommen, als es nur ſeine Geſchäffte erlauben wollten. Nachdem er fort war, ſprach Floras Freundinn ein Langes und ein Breites von ſeinem großen Werthe, und von ſeinen erſtaunlichen Reichthümern. „Ich wünſchte wohl, gutes Mädchen," ſagte ſie, „daß Herr Traffick Sie lieb gewönne, ich bin verſichert, dieß würde das Glück aller Ihrer Verwandten machen; denn niemand hat mehr Vermögen, als er. Er iſt auch kein unebener Mann, und ich weiß, daß er ein ſanftes Temperament hat. Glauben Sie nicht, daß ſich Ihr Vater über Ihr ſchönes Glück freuen, und die ganze Sache Ihrer Entfernung ſich in dem Vergnügen über Ihre angenehme Veränderung verlieren würde?" „Es thut mir leid, Madam," ſagte Flora, „daß ich dieſen Gentleman nicht mit eben den Augen anſehen kann, mit welchen Sie ihn betrachten; in Wahrheit mir kommt er recht häßlich vor, und, nach ſeinem Blicke, traue ich ihm ein ſehr böſes Gemüth zu. Was das Heurathen betrifft, ſo kann ich, nach meinem theuern Si-

monè, nie an einen Mann denken; denn, ob er gleich nicht viel Geld, noch etwa, (welches die Londener Leute immer im Munde führen,) Capitalien hatte, ſo war er doch ein ſanftes Geſchöpf, und ich werde gewiß nie wieder ſeines Gleichen finden. O Madam, hätten Sie ihn geſehen, als wir von einander ſchieden, als er an meinem Arme hing!" Ein Thränenſtrom, den die arme Flora bey dem Andenken an ihr vormahliges Glück vergoß, machte dem Geſpräche für jetzt ein Ende.

Mit ſolchen Reden ſuchte dieſes ſchändliche Weib der armen Flora eine günſtige Meinung von dem Kaufmanne einzuflößen, welcher auf dieſe Art, unter den leichteſten Bedingungen, ſein Vergnügen zu erhandeln hoffte. Allein dieſes verworfene Paar fand bey der Flora eine eben ſo ſtrenge Tugend, als große Einfalt. Keine Vorſtellung konnte ihr eine gute Meinung von Herr Trafficken beybringen. Man betrog ſich gewaltig, wenn man ſich einbildete, daß deſſen natürliche Grobheit, und herrſchender Stolz einem jungen tugendhaften Frauenzimmer gefallen ſollten.

Als man ſah, daß Flora, bey gütiger Behandlung, halsſtarrig blieb, ſo ward beſchloſſen auf ganz andere Manier mit ihr umzugehen. Eines Tags

kam

kam Madam Blacklins Zimmer, als sich Flora eben mit ihrem Anbether verunreiniget hatte; weil er sich Freyheiten nahm, die sie für unanständig hielt. „Das ist eine schöne Vergeltung," sagte sie, „für die gefällige Aufnahme, welche Sie in meinem Hause gefunden haben. Meine Freunde können mich, wegen Ihrer ungezogenen Aufführung nicht mehr besuchen. Aber ich verdiente es; denn man sollte freylich darauf sehen, wen man vom Hunger und vom Bettelstabe rettet."

Flora erstaunte über diese Anrede. „Es thut mir sehr leid Madam," erwiederte sie, „daß ich Sie irgend wodurch beleidiget habe; denn ich bin dankbar von der Güte gerührt, die Sie mir erwiesen haben, welches Sie thaten, ohne daß ich Sie einmahl darum gebethen hatte. Doch bis jezt kann ich mir es noch nicht vorstellen, daß ich in Gefahr war zu verhungern, oder betteln zu gehen. Da sich die Sachen aber so geändert haben," fuhr Sie weinend fort, „so will ich Ihr Haus sogleich verlassen, wenn Sie mir nur Beystand leisten wollen, daß ich zu meinem Vater zurückkehren kann. „Von Herzem gern," antwortete Madam Black, „gewiß je eher, je lieber. Allein ich erwarte erst Bezahlung für Bemühung und Aufwand, worein Sie mich die vierzehen Tage lang gesezt haben, die Sie

bey

ben mir wohnten. Sie werden Sich doch nimmermehr träumen laſſen, daß die Leute in London Tiſch und Wohnung umſonſt geben."

Flora war gleich geneigt, zu bezahlen; aber von der Wärterinn, welcher ſie ihr ganzes Habe anvertraut hatte, konnte ſie, der genaueſten Erkundigung ungeachtet, nicht die geringſte Nachricht ausfindig machen. Umſonſt verſicherte ſie, ihr Vater würde die Koſten bezahlen; die Wirthinn war unerbittlich, und beſtand darauf ſogleich Geld zu erhalten, oder die Flora ins Gefängniß zu ſchicken, wo ſie den Reſt ihres Lebens unter Betrügern und Dieben zubringen möchte.

Unter dieſen Umſtänden trat Herr Traffick abſichtlich ins Zimmer. Er machte Madam Black, in den ſtärkſten Ausdrücken, wegen ihres grauſamen Betragens, Vorwürfe. „Flora," ſagte er, „Sie ſollen mit mir gehen; ich werde für Sie ſorgen, bis Sie zu Ihrem Vater zurück reiſen, und ich will dieſer Frau die ungeheure Summe bezahlen, worüber ſie einen ſolchen Lärm erhebt." Flora ward noch Ein Mahl betrogen. Sie verſicherte Trafficken, ſie verziehe ihm alle ſeine Beleidigungen, welche ein ſo lieber Mann doch nimmermehr im Ernſte gemeint haben könnte. Sie nannte ihn

ihren

ihren großmüthigen Wohlthäter, und ſagte ihm, wie glücklich ihr Vater, und alle ihre Schweſterchen bey ihrer Rückkunft ſeyn würden. Sie ging mit ihm an die Thüre, wo ſie mit einander in einen Wagen ſtiegen.

Die Folgen dieſer ſchwarzen That will ich in der Dunkelheit laſſen, in welche ſie jetzt gehüllt iſt. Ich erzähle bloß, daß Flora, aller ihrer Tugend ungeachtet, in die Schlingen ihres Verführers fiel, aus denen ſie ſich nie loswickeln konnte.

Möchte ſich aus dieſer Begebenheit die Jugend, zur Warnung, die Lehre ziehen, daß keine Reinigkeit der Abſicht die Unvorſichtigkeit rechtfertigen wird.

Flora iſt nun von dem Kaufmanne verabſchiedet. Sie kam in der Abſicht in unſern Laden, einige Kleinigkeiten zu verkaufen, welche ihr vor der Hand entbehrlich waren, damit ſie einen Sitz in der Landkutſche bekommen könnte; denn ſie iſt, in aufrichtigſter Reue des Herzens, entſchloſſen zu ihrem Vater zurück zu reiſen.

Sechzehntes Kapitel.

Der junge Geiſtliche. Der Venetianiſche Edelmann.

Als Flora weggegangen war, beſuchte uns ein Jüngling mit einem Rohre, welches er bey meinem Herrn gegen eine Guinee vertauſchte.

Es iſt ein Orforder Geiſtlicher. Da er vornehmlich *ad expurgandos renes* in die Stadt gekommen iſt, ſo hat er ſich eine anſteckende Krankheit geholt, welche nahmenlos ſeyn ſoll. Die von meinem Herrn empfangene Guinee will er für Dr. Leakes Pillen ausgeben; denn er wird von ſeinem Wundarzte unbarmherzig geplagt. Der Mann hat, die reine Wahrheit zu ſagen, die Cur des Patienten, in gleichem Verhältniſſe mit ſeiner Rechnung, verlängert. Der arme Candidat hat ſchon einen Zettel von zehn Pfund Sterling bezahlt, welche er von einer Tante zum Studieren, und zu theologiſchen Büchern bekam: denn, nach ihrer Favorit-Katze, iſt Er der Gegenſtand ihrer irdiſchen Liebe.

Ich fürchte, ich fürchte, er wird das Uebel durch Dr. Leakes Medicamente nicht heben: denn, ich schwöre bey der Reinigkeit meiner Substanz, daß wir in der Natur nur Eine einzige Sache haben, worauf man in diesem Falle bauen kann, und die ist desto wirksamer, je einfacher deren Bereitung ist. Es fehlt uns gar nicht an Mitteln, aber, glaube mir aufs Wort, guter Leser, es fehlt uns an Köpfen diese Mittel recht zu brauchen.

Das Gewühl von Kunden, welches auf diesen Gentleman folgte, verdient keine besondere Erwähnung. Es war überhaupt die elende Classe des Lasters, und der Schande. Die äusserste Noth trieb einige hieher, und andere kamen ihre besten Kleider für ein Weniges zu verstoßen, damit sie sich eine Dosis aqua vitae, oder doppelten Lachs kaufen konnten.

Ein alter Mann reinte meine Aufmerksamkeit mehr als die übrigen. Seine zahnlosen Kinnbacken nagten an den Fragmenten einer alten Erdbirne, welche ihm die kalte Hand der Liebe gereicht hatte. „Was verlangt ihr, Freund?" rief mein Herr aus. „Da, Herr," antwortete der ausgelebte Mann, „da sind zwey Hemden, die mein Sohn hinterließ, als er Matrose werden mußte. Er ist

nun

mun fort, und kann seinen Vater nicht mehr unterstützen, der auser Stande ist für sich zu sorgen." Dieser ehrwürdige, arme Greis ward seines Sohnes beraubt, wegen einer Leidenschaft, welcher ein bemittelter Waleser für dessen Schwiegertochter nachhing.

Die merkwürdige Person, welche hierauf erschien, war offenbar kein geborner Engländer. Sein Gesicht war von der Sonne sehr verbrannt, und er hatte Sprache, Manieren und Kleidung nach, das Eigene, welches den Italiäner bezeichnet. Kaum hatte er sich mit meinem Herrn wegen einiger schönen Miniatür-Gemälde, und wegen etlicher Gold-Medaillen besprochen, die er alle höchstungern wegaab, so gieng er fort. Doch ließ ich zuvor meinen Geist gewöhnlicher Maßen in dessen Sella Turcica steigen.

Er hatte, der Aussage meines Gesandten zufolge, eben unsern Laden verlassen, als er zufälliger Weise auf einen von seinen alten Bekannten stieß. Nachdem er sich von seinem Erstaunen ein wenig erholt hatte, preßte er den Fremden in die Arme: „Theurer Signor Tedeschi," rief er aus, „endlich hat der Himmel meine Wünsche erhört; denn ich sehe Sie am Leben, und in dem Lande

der

der Freyheit." „Signor Antonio," erwiederte sein Freund, mit Augen voll Thränen, „o das ist mehr, als ich ertragen kann, ob ich gleich auf diese Zusammenkunft vorbereitet war. Vergebens suche ich durch Worte meinem geliebten Antonio die Wonne und die Empfindungen meines Herzens auszudrucken. Doch wir wollen lieber in mein Haus gehen, (es ist von Stund an auch das Ihrige,) und wir werden da Zeit haben unsere gegenseitige Neugierde zu befriedigen. Aber vor allen Dingen muß ich, gleichsam fliegend, meiner Gattinn die erfreuliche Nachricht hinterbringen; denn Signor Tedeschi, dieses liebenswürdige Frauenzimmer hat ihr Vaterland auf ewig verlassen, um mich zu begleiten." Mir war bange, mein Freund, mich nach Donna Franciska zu erkundigen, falls Sie der Tod, oder Zufälle, welche dergleichen Entfliehen, wie das Ihrige, zu begleiten pflegen, der besten Gattinn vielleicht beraubt hätten. „Ich bezeuge Ihnen nochmals meine Freude über Ihr Glück," fuhr Tedeschi fort, „wir dürfen keinen Augenblick länger säumen, ich bin äußerst ungeduldig sie zu sehen."

Die beyden Freunde gingen in ein Wirthshaus, in welchem Donna Franciska an ihrer Glückseligkeit Theil nahm. Nachdem sie die Rechnung

bezahlt hatten, fuhren sie insgesammt in des Signor Tedeschis Haus.

Mein Kundschafter war von einer so reitzenden Scene so bezaubert, daß er sich unmöglich entfernen konnte. Er blieb in seinem Schlupfwinkel, biß er, selbst aus ihrem eigenen Munde ihre mannichfaltigen Begebenheiten erfuhr.

Nach den herzlichsten Bewillkommungen von Signor Tedeschis Seite, meldete er seinem Freunde seine große Begierde die Geschichte von seiner Flucht zu hören. „Was mich anbetrifft," sagte er, „so habe ich schon lange geglaubt, daß Signor Antonio in das Land gegangen wäre, wohin die undankbaren Venetianer einen jeden schikken, in dem sich das Feuer der Freyheit regt, oder der sich, wie Sie gethan haben, durch rühmliche Thaten auszeichnet." „Den Venetianern," antwortete Antonio, habe ich meine Erhaltung nicht zu verdanken; denn sie haben Alles gethan, was nur in ihrem Vermögen stand, mich meines Lebens zu berauben. Es wird aber wohl am besten seyn, daß ich, um Ihnen die ganze Sache deutlich vorzustellen, meine Geschichte von derjenigen Zeit anfange, als Sie unser tyrannisches Land verließen.

„Ich

„Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, mein Freund, wie beliebt ich in Venedig war, als mein Commando in Albanien zu Ende ging. Ueberall flüsterte sich das Volk meinen Nahmen ins Ohr, es betrachtete, mich als den Beschützer der Freyheit, und als einen Freund der Handlung. Allein der vollkommene Sieg, den ich über ein Corps Türken erhielt, und der rühmliche Friede, den ich für Venedig schloß, waren Verbrechen, welche unsere Regierung nie verzeihen konnte. Ich sah mich mit Spionen umringt, sowohl in meinem Hause an der Brenta, als in Venedig, und man schloß mich von allen Freyheiten meiner Vorfahren aus, bis mein Verhalten untersucht wäre. In dieser Lage wendete ich mich an Sie, um mein Vermögen nach England zu flüchten, wo Sie, wie mir bekannt war, die unermeßlichen Reichthümer hingeschafft hatten, welche sich Ihr Vater, als Banquier, erworben hatte. Ich hoffte damahls, ich würde, in wenig Tagen, in dieses Land entfliehen können; denn ich vermuthete gar nicht, daß meine Verhaftnehmung so strenge seyn würde, als ich bald erfuhr. Kaum waren Sie mit dem Holländischen Schiffe unter Segel gegangen, so war Ihre ganze Unterhandlung mit mir bekannt, und an zehntausend Kundschafter suchten Sie in Venedig auf. In eben der Nacht ward ich, auf

dem St. Marcus-Platze, mit meiner Gemahlinn in Verhaft genommen, gerade als wir aus einer Assemblee gingen, wo der gröſte Theil des Venetianischen Adels zugegen war. Man schleppte mich sogleich in einen finstern Kerker, worin mir das faule Wasser biß an die Knie ging. So ward ich, in weniger als einer Stunde, aus einer der angesehensten Standespersonen in Venedig der elendeste auf dem Erdboden."

„Ich bin oft darüber erstaunt, Signor Tedeschi, daß mich eben die Edelleute verurtheilten, mit denen ich gröſten Theils erzogen worden war, und von denen Viele mit mir in der engsten Freundschaft gelebt hatten, ich bin oft erstaunt, sage ich, wie solche Personen die Nacht so fröhlich in der Gesellschaft desjenigen zubringen konnten, von dem sie wuſten, daß er, und zwar durch ihren eigenen Urtheilsspruch, binnen wenig Stunden in so schreckvollen Umständen seyn würde! Auf dem Balle erwies mir jeder Gegenwärtige alle gewöhnliche Höflichkeitsbezeigungen, und die Gemahlinn des Doge beehrte mich, in unsern Tänzen, mit ihrer Hand."

„Dieß sind die Wirkungen der Staatskunst; wenigstens sind sie es in Italien. Die Unvollkommenheiten in jeder Constitution geben denen, welche

welche die Triebfedern der Regierung in Bewegung ſetzen, ſo viel Gelegenheit, und ſo viel Verſuchungen an die Hand, boshaft zu handeln, daß ein rechtſchaffener Mann in einem ſolchen Poſten, nicht genug zu bewundern iſt. Eine ungleiche Vollſtreckung der Geſetze in jedem Staate — Aber ich fürchte ſehr, fuhr Signer Antonio fort, man hat uns zugehört. Meine Hitze hat mich zu weit getrieben. Ich habe mehr geſagt, als nöthig wäre einen Venetianer, wenn er auch ein noch ſo tugendhaftes Leben geführt hätte, an den Galgen zu bringen."

„O es iſt nichts zu befürchten," antwortete ſein Freund lächelnd, „jetzt ſind wir im Lande der Freyheit. Sie ſind in England, dem einzigen Lande in der Welt, wo die Menſchen in einem Zuſtande leben, welcher der Würde ihres Weſens entſpricht. Dieſes glückliche Land müſſe auf immer in den Geſchichtsbüchern, als ein rühmliches Beyſpiel der Seanungen glänzen, welche die Freyheit gewährt! Ob ich gleich eben ſo wohl als Sie, ein Italiäner bin, ſo ſoll doch ſtets mein größter Ruhm der ſeyn, daß ich, gleich einem Engländer, empfinden kann, wie mein Herz bey dem echten Nahmen der Freyheit ſchlägt."

Siebzehntes Kapitel.

Beſchluß der Geſchichte des Venetianiſchen Edelmannes.

„Geſegnetes Land,“ erwiederte Signor Antonio, „ſichere Zuflucht der Unterdrückten! In der That die Engländer kennen nicht den ganzen Umfang ihrer Glückſeligkeit, deren Gröſſe mir, nach angeſtellter Vergleichung, eigene Erfahrung in ihren ſtärkſten Farben zeigt!“

„Aber wieder zu meiner Geſchichte. Ich befand mich alſo in einem düſtern, biß an die Knie mit faulem Waſſer angefüllten Gefängniſſe. Dieſes iſt bekannter Maßen der Ort, worin jene Unglücklichen umkommen müſſen, welche irgend Etwas zum Lobe, oder zum Tadel der Landesregierung geſprochen haben.“

Ich hatte gehört, daß ſolche Elende, wenn ſie ſich, bey ihrer Nahrung, mit einem geiſtigen Liquer verſorgen könnten, in einem ſolchen Zuſtande ungefähr vierzehn Tage, biß drey Wochen ausdauern könn-

könnten. Einige ſchwache Hoffnungen, daß meine Erlöſung auf irgend eine Art noch möglich wäre, verleiteten mich das Mittel zu verſuchen. Auf dieſe Weiſe verlängerte ich mein elendes Leben auf zwölf Tage, und genoß, in kurzen Friſten, einigen Schlummer, indem ich mich an die Mauer lehnte.

Endlich hatte ich mich aller Hoffnung begeben gerettet zu werden. Die Qualen, welche meinen Körper heftig angriffen, und der faule Geſtank, den die Leichname der vielen Unglücklichen aushauchten, die in dieſem Kerker, worin ſie noch lagen, umgekommen waren, wurden mir ganz unerträglich. Ich war eben entſchloſſen mich auf den Boden zu legen, und mich ſo zu erſäufen, als gegen Mitternacht der Stockmeiſter hereintrat: „Signor Antonio," ſagte er, „Ihre Leiden gehen mir nah, und wenn Sie mir folgen wollen, ſo können wir vielleicht entkommen. Erſtaunen Sie nur nicht: denn obgleich menſchliche Empfindung bey einem Venediger Kerkermeiſter vordem ſtets etwas Unerhörtes war, ſo bin ich doch entſchloſſen für ſie Alles zu wagen. Folgen ſie mir, Signor, Ihre Gemahlinn, welcher Sie Ihre Erhaltung zu danken haben, erwartet Sie in einer Gondel, hier in der Nähe." Ich erſtaunte über das, was ich hör-

hörte, und hielt es für eine Schimäre meiner Fantaſie, an der Schwelle des Todes. Der Kerkermeiſter ermangelte nicht mich durch alle mögliche Mittel aus meinem Schlafe zu erwecken, biß ich endlich von der Wirklichkeit deſſen überzeugt ward, was ich ſah und hörte. Ich verſuchte zu gehen; aber meine Schenkel waren ſo ſchwach, und meine Füße ſo weich, daß ich mich nicht mehr rühren konnte. Mein Erretter hob mich daher auf den Rücken, und trug mich in die Gondel, wo ich dieſe Dame antraf, welche über meine Ankunft entzückt war.

Wir ruderten nun ganz ſtill am großen Canale hin, und dann über den See, welcher Venedig vom feſten Lande trennt. Wir fanden am Ufer einen Wagen, in den wir uns ſetzten; und vor Tages Anbruch waren wir im kaiſerlichen Gebiethe. Hier hielten wir an, biß ich ein wenig ausgeruhet, und meine Schenkel in warmen Flannel geſchlagen hatte; denn ſie waren halb verweſet, und übelriechende Fiebern tröpfelten an den Beinen nieder.

„Jetzt erſt erfuhr ich von meiner Gemahlinn die Geſchichte meiner Befreyung. Nachdem wir waren eingezogen worden, wie ichs Ihnen erzählt habe, ward ſie in ein Kloſter geſperret, aus welchem ſie in kurzem

kurzem zu entkommen Gelegenheit fand. Sie wechſelte ſogleich ihre Kleidung, und wendete ſich, von mir Nachricht zu erhalten, glücklicher Weiſe an dieſen Stockmeiſter, der bey ihrem Vater Bedienter geweſen war. Sie vermochte ihn mit Thränen, Bitten, und Verſprechungen, zu verſuchen, was er mit ſolchem Glücke ausgeführet hat. Der Wagen, den wir am Ufer des Sees fanden, war einer von meinen eigenen, den des Stockmeiſters Sohn aus meinem Hauſe an der Brenta geholt hatte.

„Für eine ſo wunderbare Errettung aus dem neidiſchen Auge der Venetianiſchen Regierung," rief Signor Tedeſchi aus, „können Sie der Vorſehung nie genug danken. Von allen den Beyſpielen, wobey jemahls eine höhere Macht ihre Einflüſſe in menſchliche Handlungen geäußert hat, zeichnet ſich dieſes als eins der erſtaunenswürdigſten aus. Aber, Freund, ich möchte doch gern die nähern Umſtände ihrer Reiſe nach England hören."

Signor Antonio nahm den Faden ſeiner Erzählung wieder. „In der ſchönen Stadt Inſpruck, die auf allen Seiten mit Bergen umgeben iſt, blieb ich biß zu meiner völligen Geneſung. Dann ſetzten wir, durch Tyrol, unſere Reiſe nach England

fort. Die Straße geht an einem Flusse hin, welcher in ein schmales Thal läuft, das diese ungeheuren Gebirge scheidet. Ich freute mich über die glückliche, und unabhängige Miene der Bewohner dieser romantischen Gegenden. Die Natur hat sie von der übrigen Welt ganz abgesondert. Friedlich lebt der Sohn da, wo der Vater in hohem Alter starb, und er baut eben das Feld, welches schon lange seine ganze Familie ernähret hat. Die Aussicht dieser Straße ist eine der romantischten, die man sich nur vorstellen kann. Auf allen Seiten sind die steilen Felsen bis zu einer ansehnlichen Höhe mit Holz, und am Gipfel mit Schnee bedeckt. Zwischen diesen felsichtigen Gebirgen liegt das erwähnte Thal, worin wir eines Sommers in seiner ganzen verschwenderischen Pracht genossen. Die armen Einwohner waren auf der Fläche herum zerstreut, und verrichteten ihre verschiedenen Feldarbeiten. Hin und wieder contrastirten schlechte Hütten mit der rauhen Majestät eines wüsten Schlosses, welches ein Ritter aus den Ritter- und Turnierzeiten an einem schroffen Abgrunde hatte bauen lassen. „Tyroler," rief ich aus, als ich ihre Gebirge verließ, auf denen ich verschiedene Tage lang herumgeritten war, „eure Lage und eure Armuth schützet euch vor Unterdrückung. Tyroler, ihr besitzet keine Wissenschaft; aber ihr besitzet Unschuld,

ihr

ihr beſitzet keine Staatskunſt: aber ihr beſitzet Glückſeligkeit."

Von dieſen Felſen gingen wir in ein Land, worin die Natur alle Mühe angewendet zu haben ſcheint, die Felder eben zu machen, welche ſo wohl, als die Bäume, mit einem reitzenden Grün bekleidet waren. Aber wir ſahen wenig menſchliche Bewohner in einem Diſtricte, der zu ihrem Gedeihen ſo günſtig war. Hier und da lief brummend ein wildes Thier über den Weg, als ob es ihm mißfiele, daß wir in eine Gegend kämen, welche die Menſchen deſſen Gebrauche überlaſſen haben. Seitdem habe ich oft die reinigenden Folgen der Tyrannen und des Krieges in dieſem ſchönen Lande bedauert. Wie viele Stimmen könnten den Himmel in Wüſteneyen geprieſen haben, in denen jetzt, bloß wegen der Ehrſucht und der Unterdrückung der Welt-Regenten, Stille und Einöde herrſchen!

„Ich will nichts von Augsburg ſagen, einer angenehmen Stadt, wo die Einwohner die Seiten ihrer Häuſer, welche auf die Straße gehen, mit Schlachten u. d. gl. bemalet haben."

„Zu Frankfurt kamen wir gerade in der Meſſe an, welches die gröſte in der Welt iſt. Die hete-

heterogene Menge, welche sich bey der Gelegenheit versammelt hatte, verschaffte einen herrlichen Anblick. So wohl die Straßen als die Gewölber waren mit den Producten einer jeden Provinz angefüllet. Pelzwerk aus Rußland, Häringe aus Holland, und Bänder aus Frankreich halfen von der Handlung einen Begriff machen, und die Erscheinung verschiedener Nationen veranlassen, Juden und Christen durcheinander, alles war in Bewegung, jedes Gesicht war voll Angst, und jeder suchte seinen Nächsten zu betriegen; und so verließen wir Frankfurt.

In Brüssel, wo wir gleichfalls durchreisten, fanden wir so wohl den Adel, als die niedrigeren Stände unbedeutender, als man sichs vorstellt. Ihre ganze Wissenschaft besteht in einer Hand voll Französisch, und ihr ganzes Studium schränkt sich auf die Nachahmung der Thorheiten dieser Nation ein, ohne ihre Verdienste zu besitzen. Ich habe ein insolentes kleines Geschöpf, Madam genannt, aus einer Seiten-Loge, rings um alle Zuschauer her, während ihres lauten Gespräches mit einer Bekannten, gleich einem wilden Thiere Blicke schießen sehen, bloß um zu zeigen, wie unbedeutend es ihr sey, daß Geringere gestört würden. Von Brüssel gingen wir über

Osten-

Oſtende nach London, wo wir nicht länger, als einige Tage geweſen ſind.

„Ob ich gleich wuſte, daß Sie hier waren, ſo konnte ich Sie doch nicht erfragen, und ich befand mich in keiner kleinen Verlegenheit, wie ich Sie auskundſchaften ſollte. Meine Verwirrung, daß ich ganz außer Stande war einige Nachricht von Ihnen einzuziehen, ward beſonders noch vergrößert, weil der Wirth, bey dem wir uns eingemiethet hatten, allgemach merkte, daß ich kein Geld mehr hätte. Darüber werden Sie Sich eben nicht wundern, wann ſie die Umſtände unſerer Flucht bedenken. Dieſes brachte ihn auf die Gedanken, daß wir ihn zu betriegen ſuchten, welches auch der Umſtand noch beſtätigen half, daß ich gebrochen Engliſch ſprach. Er gab nicht undeutlich zu verſtehen, daß man die Leute bezahlen müſte: und endlich beſtand er offenbar darauf, ich ſollte Etwas zu Gelde machen, um ſeine Rechnung zu berichtigen. Zu dem Ende führte er mich in einen Laden, wo ich einige Miniatür-Gemälde von meinen Freunden und verſchiedene goldene Medaillen meiner Vorfahren verpfändet habe. Doch, fuhr Signor Antonio fort, es ſollte mich freuen zu vernehmen, wie Sie nach London kamen.

„Das

„Das kann ich Ihnen, in wenig Worten, erzählen. Unsere Reise nach Holland war glücklich. Von da kam ich nach England, mit Ihrem ganzen Vermögen, und mit dem Reste des meinigen aus Venedig. Ueber das Ihrige habe ich bis zu Ihrer Ankunft auf eine Art disponirt, welche ich für die vortheilhafteste hielt. Davon hoffe ich Sie morgen überzeugen zu können. Jetzt aber wollen wir alle Geschäffte vergessen. Wann ich in dem Pfänderladen werde gewesen seyn, Ihre erwähnten Sachen wieder einzulösen, so wollen wir insgesammt diesen Abend vergnügt mit einander zubringen.

„Von Herzem gern," sagte Donna Franeiska. „Die Aussichten in bessere Zeiten sollen, diese Nacht, aus meinem Bette jeden Kummer gänzlich verdrängen."

Achtzehntes Kapitel.

Der Schornſteinfeger-Junge. Ich verlaſſe des Pfandwucherers Laden, und ein Liebhaber bringt mich ſeiner Geliebten. Eine Diſſertation über das Weineſſig-Trinken, wie es damit die Damen in der Stadt, und auf dem Lande zu halten pflegen.

Der letzte Kunde meines Herrn, ehe es Nacht ward, war ein zwölfjähriger Schornſteinfeger Junge, der ſich von ſeinem heutigen Trinkgelde einige kleine Bedürfniſſe anſchaffte. Da mein Herr gewahr ward, daß ihm die Vorderzähne fehlten, fragte er den Jungen, durch was für einen Zufall er ſie verloren hätte. „Durch keinen Zufall," antwortete er, „meine Mutter verkaufte ſie, da ich kleiner war, an einen Deutſchen welcher ſie in den Mund einer alten Dame von Stande verpflanzte. Doch hinterher erfuhr ich mit Verwunden, daß ihr durch Krankheiten, und Zuckergebackenes verheertes Zahnfleiſch mein Eigenthum nicht mehr halten konnte; denn die Zähne fielen ihr einmahl bey Nachts, im Schlafe, in die Kehle; und ſeitdem iſt ſie nicht wie-

der

der erwacht." „Pfui über den schändlichen Handel," sagte mein Herr, „das ist ein zu sehr eingerissenes Verbrechen, welches um Bekanntmachung bey der Obrigkeit laut schreyt! Ob ich gleich oft von Unglücklichen manches Stück Geld gelöset habe, so kann ich wohl schwören, ich wollte lieber auf der Straße betteln gehen, als durch Mittel dieser Art in der Kutsche fahren." „Meine Schwester," versetzte der Junge, „ist noch schlimmer dran, als ich. Denn, seit ihrem neunten Jahre, hat sie nichts, als bloße Kinnladen, gehabt. Es kann immer nur ein armseliger Trost für sie seyn, daß ihre Zähne bey Hofe sind, da sie indessen zu Hause von dünner Suppe kümmerlich lebt, ohne Hoffnung einen Mann zu kriegen."

Die Zeit war nun da von dem Pfandwucherer zu scheiden; denn als er seinen Laden zumachen wollte, ward ich einem Manne zu Theile, der ein starkes Gewerbe mit leichtem Golde trieb.

Mein neuer Herr war ein kleines kleines Kerlchen, schon ziemlich bey Jahren. Er las mich unter verschiedenen Portugalesern, und andern Münzen aus, und steckte mich in die Tasche. Er ging die Fleet-street hin, auf den Zehen, und verglich immer seine werthe Person mit den Vorübergehen-

gebenden. Freylich muß man sich nicht wundern, daß mein Herrchen mit seinem ungeheuern Bauche, den großen Pausbacken, und dem dicken Kopfe jede Vergleichung zu seinem Vortheile anstellte. Denn ob er gleich oft gestehen mußte, daß einige Leute länger wären, oder auch ein beträchtlich geringeres Ebenmaaß Fett hätten, so entdeckte er doch in seiner Person immer etwas Angenehmes, welches diese Vortheile überwog.

Jetzt ging er auf ein sehr wichtiges Geschäffte aus, welches jeden Feuerfunken anfachte, der in seiner Constitution noch vorhanden war. Er wollte nähmlich eines Schneiders Tochter besuchen, in die er sterblich verliebt, und mit der er verheurathet zu werden auf dem Punkte war.

Als wir an des Vaters Hausthüre kamen, untersuchte mein Herr seine Kleidung *a capite ad calcem*, vom Kopfe biß auf die Füße, und donnerte dann — seine Gegenwart zu melden — schrecklich mit der Klappe an die Thüre an. Man weiß in dieser Stadt, daß der Lärm, den der Ankommende macht, mit der Meinung, die er von seiner Wichtigkeit hägt, im Verhältnisse steht. Mein Herr hatte die Vorstellung von seinem Gehalte ungemein erhöht, und er hatte gar sehr Recht; denn

er hätte viel Geld. Der Empfang entſprach ſeinen Erwartungen. Mamſell Rogers bewillkommnet ihn, mit ausnehmendem Vergnügen; die Kinder müſſen vom Kamine weg ihm Platz zu machen; das Schoshündchen Chloe wird verunruhigt; und Dayhen, der Kater wird übel mitgeſpielt: der weichſte Seſſel wird dem Galane präſentirt, und der wärmſte Winkel des Zimmers gehört ihm. Nachdem man einige allgemeine Staatsartikel abgehandelt hat, entfernen ſich die klugen Aeltern, damit das verliebte Pärchen ungeſtört ſchäkern kann. Ich beobachtete damahls den Zuſtand beyder Herzen. Das Eine war von einer albernen, kraftloſen Leidenſchaft entflammt, das andere war mit Ekel und Abſcheu erfüllt. Mein Herr ſpielte die Rolle eines alten Gecken, und die Demoiſelle paradirte als eine junge Heuchlerinn. Ehe er wegging, gab er mich ſeiner Dame, zum bleibenden Andenken, mit angehängtem Verſprechen, ihr ein eben verfertigtes Gedicht zu überbringen, welches noch oben drein das Verdienſt hatte, ein Akroſtichon zu ſeyn, deſſen Feſſeln ihr, ſeiner Verſicherung nach, gar allerliebſt geſchmeidig vorkommen würden.

Kaum war er aus dem Hauſe, ſo klingelte ſie. „Nanny," ſagte ſie zu dem Mädchen, „hole mir Waſſer und Seife, daß ich mir den Schaum von der

der Kröte abwasche, und bestelle mir gleich meinen geliebten Geotge her."

Weil George schon ausgegangen war, so blieb ich die ganze Nacht bey diesem Frauenzimmer; denn von dem Augenblicke an, als ich in ihre Hände kam, war ich diesem begünstigten Jünglinge bestimmt.

Nunmehr fand ich Muße den Charakter meiner neuen Herrschaft zu studieren. Da sie auf dem Lande erzogen worden war, so hatte sie eine gesunde, röthe Gesichtsfarbe. Gleich einer Griechischen Schönheit war sie eher völlig, als mager. Obgleich ihre Taille nicht eben eine der dünnsten war, so war sie doch keinesweges minder schön, und vielmehr desto wünschenswerther. Meines Erachtens hätte ein Frauenzimmer mit solchen persönlichen Vollkommenheiten recht wohl zufrieden seyn können; aber meine Dame hatte sichs, der Façon zu Gefallen, nun einmahl in den Kopf gesetzt, daß sie gar zu völlig wäre.

Um dieser Unvollkommenheit abzuhelfen, und die irrende Hand der Natur zu verbessern, nahm sie von Zeit zu Zeit insgeheim einen derben Schluck Essig. Die flüssigen Theile fingen, durch die Gewalt dieses Giftes, an sich mit geringerer Stärke

in den äußern Gefäßen zu bewegen. Ihr Appetit nahm ab, und jedes Verdauungs-Organ verlor seine Wirksamkeit.

„Thörichtes Mädchen," rief ich aus, „du willst deine Schönheit dadurch erhöhen, daß du deine Gesundheit zerstörst. Deine Thorheit ist deinem Verbrechen gleich. Schönheit kann schwerlich Einen Augenblick ohne Gesundheit bestehen. Da eben die Absicht, welche du zu erlangen versuchst, durch die Mittel, die du zu deren Erfüllung anwendest, dir in kurzem auf immer unerreichbar seyn wird; so bist du im Himmel als eine vorsetzliche Selbstmörderinn angezeichnet. Doch du zerstöret dich nicht allein. Einer der ersten Befehle des Himmels ist Fruchtbarkeit und Vermehrung. In kurzem wirst du ganz untüchtig seyn diesem Befehle zu gehorchen. Unfruchtbarkeit wird als ein Fluch auf deinem Nahmen ruhn! Oder, wenn ja noch ein schwaches Wesen von dir ans Licht kommt, so wird es doch Kränklichkeit veranlassen die Eitelkeit seiner Mutter zu verwünschen. Aerger als Selbstmörderinn verheerest du deine Schönheit, und vergiftest deine Gesundheit, während dich das Alter mit einer Geschwindigkeit ereilt, welche nie das Werk der Natur würde gewesen seyn."

Des Morgens erschien George, der mich von meiner Dame empfing. Er gab sein Ehrenwort, ich sollte, um der Geberinn willen, niemahls von ihm kommen, und den Abend befand ich mich schon im Besitze eines scharmanten Mädchens, die vom Hofe einen Jahrgehalt zu hoffen hatte. Von ihr ward ich einer von den Frauenzimmern gegeben, welche bey den königlichen Kindern die Aufwartung haben; und diese gab mich der jungen Prinzessinn, als ein kleines Spielzeug.

Neunzehntes Kapitel.

Die Königinn. Ein Liebhaber.

Meine jetzige Herrschaft war nur noch ein Kind, doch liebenswürdiger als das geflügelte Kind mit den giftigen Pfeilen. Sie spielte eben im Zimmer mit acht oder zehn von ihrem kleinen Geschwister, als ich in ihren Dienst trat. Wäre ich doch im Stande das Vergnügen auszudrucken, welches ich empfand, als ich sah, wie sich diese junge königliche Familie mit jugendlichen Spielen die Zeit vertrieb, da indessen, in Ihrer ganzen reitzenden natürlichen Einfalt, von ihren kunstlosen Lippen die eingestös-

ten Lehren der Mutter erschallten. Sie sollten junge Gemüther den Samen der Tugend empfangen; denn wie man den Zweig biegt, so wächst auf immer der Baum. Die ersten Begriffe, welche den Menschen bey der Erziehung eingepflanzt werden, sind gemeiniglich die letzten, welche sie noch am Ende des Lebens behalten. Kurz sie machen einen starken Eindruck, den die Vernunft in spätern Jahren schwerlich auszulöschen vermag. Welche Sorgfalt sollten wir nicht also anwenden, damit sich die ersten Ideen auf Wahrheit gründeten, wie genau sollten wir nicht, in der Seele des zarten Kindes, Recht und Unrecht von einander scheiden!

Dergleichen Betrachtungen beschäfftigten meine Aufmerksamkeit, als ich die gegenseitige Harmonie der königlichen Kinder sah. Ich belauschte mit Freuden ihre kleinen Beobachtungen, welche von der Quelle bezeichnet wurden, aus der sie entsprangen, und ich bewunderte die Weisheit, welche mit so vieler Kunst den Strom kindlicher Ideen leiten konnte, als die Königinn ins Zimmer trat. Sogleich umringte sie die kleine Familie, und ein jedes erzählte seine interessante Geschichte, um die Aufmerksamkeit der Königinn an sich zu ziehen. Auf ihrem Gesichte war der Ausdruck der vollkommensten Zufriedenheit, während sich ihre Augen

auf

auf die unschuldigen Schwätzer hefteten. Sie nahm Theil an ihren Angelegenheiten, schlichtete jeden Zwist, und mit ausgezeichnetster Einsicht äußerte sie bald Lob, bald Tadel.

Glückliche Beherrscherinn, du bist nicht allein an Würde, sondern auch an Verdienst über dein ganzes Volk erhaben. Du bist der Liebling einer Nation, die sich über jede andere erhebt; wenn du gleich nicht auch den Vortheil hast eine geborne Brittinn zu seyn. Alle Stände bewundern deine Tugenden, und jeder gute Unterthan wünscht sie nachzuahmen.

Oftmahlige Erfahrungen haben mich belehret, daß weder das Gesicht ein unfehlbares Zeichen der Gemüthsbeschaffenheit ist, noch daß einzelne Handlungen der Menschen einen sichern Grund abgeben ein richtiges Urtheil über sie zu fällen; ich entschloß mich daher, mich meines Vermögens zu bedienen, die wahre Lage der Sachen aus den charakteristischen Zügen des Gehirnes zu studieren. Zu dem Ende analysirte ich die Ideen dieser geliebten Königinn auf das genauste; und glaube mir, guter Leser, eine jede derselben macht dem reinsten Moral-Systeme Ehre. Der Tuskulanische Philosoph empfand nie, bey Untersuchung der Him-

mels-Sphäre, ein gröſseres Vergnügen, als ich bey dem Anblicke einer ſolchen irdiſchen Vollkommenheit empfand. Die Königinn und die Frau waren in Eine Perſon ſo verwebt, daß dieſe Liebe erregte, während jene Bewunderung erweckte.

Ich verlebte einige Zeit in dieſem reizenden Dienſte, und fand jeden Tag mehr Urſache die Königinn zu bewundern. Hyder Alli war der einzige Potentat, den ich noch beſucht hatte. Ob er gleich Unerſchrockenheit, und Macht, und Genie, und ſo gar Großmuth beſaß, ſo war doch ſein Gemüth unaufhörlich in peinlicher Unruhe. Er arbeitete ſtets an ſchwarzen Entwürfen, ſeine blutgierigen Abſichten zu erfüllen. „O möchte der Himmel," hörte ich ihn einſt ausrufen, „mir den ruhmvollen Tag ſchenken, an welchem ich meine Wuth an den Weißen auslaſſen kann, die unſer Land überfallen; den Tag, an welchem ich jedes Glied von denen zerſtücken könnte, die ſich in unſer Indien gewagt haben! Das Aechzen ihrer Freunde in fernen Regionen wird Hyder Alli in der echteſte Zoll des Ruhmes ſeyn."

Wie ganz verſchieden ſind nicht die Geſinnungen der Brittiſchen Königinn! Sie wünſcht allen Menſchen Gutes, und zeigt ihnen zu ihrer

Glück-

Glückſeligkeit durch ihr praktiſches Beyſpiel, die Bahn der Tugend, wodurch ſie jene allein erlangen können.

Der König war, während ich mich in dieſem ſegensvollen Aufenthalte befand, ſo geſchäfftig, daß ich keine Gelegenheit hatte ihn zu ſehen. Er hielt, in ſeiner Hand, die Schalen, worin mächtige Königreiche gewogen wurden. Faſt alle Nationen des Erdbodens hatten die Waffen wider ſein mit der See umgebenes Land ergriffen; aber ihre ohnmächtigen Bemühungen werden ſie der Verachtung Preis geben, indeſſen daß Britannien die Bewunderung künftiger Zeiten bleiben wird. Großer Monarch, in welchem Lande auch deine freygebornen Unterthanen ſeyn mögen, ſo werden ſie in ihren Händen Sieg und Gerechtigkeit haben.

Meine kleine Herrſchaft verlor mich in St. Jnmes Park, wo ich wohl viele Jahre unter dem Graſe hätte liegen bleiben können, wenn mich nicht ein Weſtminſter-Liebhaber gefunden hätte, der ſich auf eine Terraſſe geſetzt hatte, der mittägigen Zephyre zu genieſſen. Bißweilen meditirte, bißweilen ſchrieb er; bis er folgende Strophen entworfen hatte, die ihm ſein aufrichtiges Herz eingab.

An meine Anna.

Hier, *) mit Geſängen unbekannt,
Wo keine Roſe blüht,
Wo keines Zephyrs Hauche weh'n,
Wo nie ein Bächlein fließt;

Kein Hirt in ſanften Harmonien
Aurorens Pracht begrüßt,
Kein Labyrinth den Blick entzückt,
Kein Thau auf Dornen perlt;

Bist Du der Gegend ganzer Glanz
O Anna, Einzige!
Solch eine Seel', ſolch ein Geſicht
Erhob noch nie ein Lied.

Ihr ſchönes Auge preis ich nicht,
So ſehr ich's preiſen kann —
Noch ihrer Lippe Purpurreiz,
Der Liebesgötter Spiel.

Der

*) In Temple Yard etc. eine Straße in Weſtminſter.

Der junge Lenz in grünem Kleid
Iſt nicht ſo ſchön, als Sie;
Wenn auch ſo ſchön als er vielleicht
Noch andre Mädchen ſind.

Doch andre nehmen keinen Theil
Am Leid des Liebenden.
Das ſchönſte Herz in ſchönſter Bruſt
Erweckt ihr Loblied nicht.

Mein ganzes Hoffen iſt dahin —
Geliebte, lebe wohl!
Ha! nie, nie kann beſingen ich
Die Hälfte Deines Werths!

Dieſer Jüngling warf einen verzweiflungsvollen Blick auf mich: „Verfluchtes Gold," rief er aus, „dein ſchädlicher Einfluß muß mich meiner Anna auf ewig entreiſſen. Beſäß' ich eine Menge ſolcher Erde, nichts hätte uns im Leben getrennt, und Ein Grab hätte uns auch im Tode vereinigt! Doch ich will meinem Schickſale ohne Murren gehorchen. Mit Gelaſſenheit muß ich den Verluſt alles deſſen betrachten, was ich zu verlieren befürchte. Anna im kurzen werden Meere zwiſchen uns brauſen, und Gebirge werden ſich aufthürmen uns zu trennen. Nie ſollen wir die wonnevollen Tage erblicken, die

ſich

ſich unſere Imagination in unſerem Umgange vorgeſpiegelt hatte; und wenn wir einander ja einſt wieder antreffen, ſo wird es bloß geſchehen die Ruinen der Zeit an unſern verfallenen Körpern zu ſehen, ehe ſie wieder in dem Staube verſchwinden, aus welchem ſie urſprünglich gebildet waren."

Mein Herr verließ Großbritannien, in deſſen Dienſte er außer Lands ging. Ehe ich von ihm kam, hatte ich viele Gelegenheiten die Wirkungen ſeiner unglücklichen Leidenſchaft zu ſehen. Seine Glückſeligkeit wird ſehr beſchränkt, weil er Einer von den Sterblichen iſt, denen die Natur zu viel Geſchmack, und zu viel Empfindſamkeit verliehen hat. Nie werde ich ohne Hochachtung an ihn denken: nie werde ich mich ſeiner, ohne Schmerzen erinnern!

Zwanzigstes Kapitel.

Militärische Erziehung. Ein Jude, ein ehrlicher Mann.

Als mein Herr, der nunmehro in Kriegsdiensten war, aus dem Parke nach Hause ging, begegnete er einem Officier, der mit ihm bey Einem Regimente stand. Ich entdeckte bald, daß dieser Fremde gerade eben der Soldat war, dessen gedankenleeres Gehirn mein Kundschafter so genau visitirt hatte. „Wie gehts, Robert," sagte er zu meinem Herrn, „eben habe ich mit einigen artigen Mädchen gespeist, und gehe nun in den Park, um zu sehen, ob etwan einige neue Gesichter daherum spazieren. Hernach will ich ein Tourcken in die Stadt machen, und einige junge Damen abrufen, die gewiß verdammt auf mich lärmen werden, daß ich nicht eher zu ihnen gekommen bin. Und wann ich in der Gegend noch zwey oder drey Besuche werde gemacht haben, so gehe ich wieder in Harley-Street, wo eine große Gesellschaft von uns den Abend zubringen will. Ist heute mein

Haar

Haar nicht verflucht schön frisirt, Robert? Ihr Diener, mein Herr. „Ihr Diener," sagte mein Herr, der eher nicht Gelegenheit hatte den Mund zu öffnen. Da ich sah, daß er, nach diesem Vorfalle mit seinem Freunde, sehr tiefsinnig war, so veranstaltete ich so gleich eine Musterung seines Gehirnes, weil ich hoffte Etwas von der Geschichte des Soldaten zu erfahren, die meine Neugierde jetzt in einem hohen Grade erregte; denn ich habe ein Odmenartiges, das heißt, ungemein starkes Verlangen mit jedem Objecte bekannt zu werden, wenn ich auch in noch so geringer Verbindung damit stehe; dafern es nur etwas Geheimes, und besonders etwas Geheimes ist, hinter welches man schwerlich kommen kann. Ich fand mich in meinen Gedanken nicht betrogen. Denn mein Herr dachte wirklich an seinen Kamerad, und bemitleidete ihn.

Dieser Jüngling ist der jüngere Sohn aus einer guten Familie. In seinen frühern Jahren mochte er weder etwas Nützliches, noch sonst Etwas lernen, das ihm zur Zierde hätte gereichen können; und so sah er das männliche Alter heran nahen, und die Nothwendigkeit vor Augen, Etwas zu seinem Lebensunterhalte zu thun; ob er gleich gar nichts wußte, das ihm den Erwerb desselben verschaffen könnte. Seine Freunde schlugen ihm vor (als das

einzi-

einzige Mittel seiner los zu werden,) er möchte Kriegsdienste nehmen; und dazu war er auch nicht abgeneigt. Allein nicht Begierde nach Ruhm, nicht Hoffnung sich im Dienste des Vaterlandes auszuzeichnen, konnten seinen Entschluß beschleunigen; solche Vorstellungen gingen über seinen Fassungskreis unendlich weit hinaus. Sein vornehmster Bewegungsgrund war, dieser Stand wäre doch ein artiges Metier, welches, seiner Meinung nach, kein Studium erforderte. Hierzu kam noch der Glanz der rothen Uniform, die seine kleine Seele auf die höchste Stufe der Glückseligkeit stellte. Ich will die zahlreiche Menge der Frauenspersonen nicht erwähnen, die diesem Kriegshelden zufielen; denn sie scheint unglaublich zu seyn. Da sein Geist in sich selbst nichts besitzet, das zu dessen Unterhaltung Etwas beytragen kann, so muß er freylich, so viel es nur immer möglich ist, die Zeit durch Wollust, und durch Essen und Trinken tödten.

Welch einen angemessenen Begriff, dachte mein Herr bey sich selbst, kann uns nicht die Geschichte dieses Gentlemans von einem großen Theile unserer militärischen Jugend darstellen! Unwissend, unfähig einige Wissenschaft zu erlangen, ohne Kenntniß des Kriegs, ohne Vorliebe für die Armee, welche

che die Vernunft rechtfertigen kann, macht man hier zu Lande einen jungen Menschen zum Officier. Er hat eine Kokarde, ein Epaulet, einen Degen, und ein Patent; und weder er, noch die Welt läßt sichs jemahls nur einfallen, daß er zum Dienste untauglich ist. Da Wundärzte Auftrag haben den körperlichen Zustand der gemeinen Soldaten zu untersuchen, so wäre es wohl auch nicht übel, wenn man ein wenig auf die geistige Beschaffenheit der Officiere sähe. Dieses würde bey einer Nation, wie die unsrige, wo der mercantilische Geist dem militärischen so sehr entgegen ist, die beste Wirkung haben. Können wir nicht das ausnehmende Glück der Ostindischen Compagnie aus der Art berechnen, wie ihre Officiere zu einem hohen Commando gelangen. Nicht weil jemand von adeliger Familie abstammt, oder reich ist; vielmehr weil er bekannte Geschicklichkeiten besitzt, und schon Dienste geleistet hat, wird er zu einem ausgezeichneten Range berechtigt seyn. Ich meines Theils halte dafür, daß man, in eben dem Verhältnisse, wie die Seele edler ist, als der Leib, und in eben dem Grade, wie die Gewalt eines Officiers des gemeinen Soldaten seine übersteigt, die Beschaffenheiten der Seele genauer als die Beschaffenheiten des Leibes prüfen sollte.

Während mein Herr dieſe Betrachtungen ſo anſtellte, kam er in ſeine Wohnung, wo er einen Freund fand, der ſeine Rückkunft erwartete. „Wie gehts, Moſes," ſagte er zu dem Fremden, „ich hoffte Sie, verſprochener Maßen, dieſen Morgen zeitig zu ſehen." „Ich bin beſchäfftigt geweſen," ſagte Moſes, „und habe den kleinen Sohn der Madam M. ins Hoſpital zu bringen geſucht; wir werden die Wirkung meiner Bemühung dieſen Abend erfahren. Sie wiſſen, er verlor, in dem ſchrecklichen Sturme in Weſtindien, ſeinen Vater, welcher Lieutenant auf einem der königlichen Schiffe war. Die Witwe iſt eine liebenswürdige niedergeſchlagene Frau, meines Erachtens hat niemand beſſere Anſprüche, als ihr Sohn. O ich werde nicht eher glücklich ſeyn, biß ich dem Kinde meines verſtorbenen Freundes einen Dienſt erwieſen habe! Er war der beſte Mann von der Welt, und vor allen andern verehrte ich ihn am meiſten. Wie oft hat er mir geſagt, ich wäre der Gebuhrt nach ein Chriſt, und Sie, mein Freund, nären, durch eine ähnliche Wirkung des Zufalls, von Geburt ein Jude. Sie ſtammen aus dieſem Königreiche ab, und ich aus einem andern. Aber es dürfe kein Unterſchied, den keiner von uns ändern kann, im geringſten unſere Freundſchaft ſchwächen. Wir ſind durch Bande vereinigt, die Zeit und Ort nicht

verändern können. Ich bin ein Mensch so gut als Sie. Gleich Ihnen empfinde ich die Wallungen der Menschenliebe, gleich Ihnen wünsche ich den Vorschriften der Moral zu gehorchen. Wir haben unsere Freundschaft keinem Zufalle zu verdanken. Gleichheit der Gesinnungen vereinigte uns zuerst; Gleichheit der Gesinnungen befestigte diese Verbindung."

Als Moses, mit thränenden Augen vor dessen altem Freunde auf diese Art sein Herz ausschüttete, kam ein Mädchen von Madam M. ins Zimmer gelaufen. „O Herr," sagte sie zu dem Juden, „meine Herrschaft hat ihren Jack ins Hospital gebracht, und wünscht Sie augenblicklich zu sehen." Ohne erst von meinem Herrn Abschied zu nehmen, flog der gutherzige Mann der armen Witwe, wegen des Erfolgs, Glück zu wünschen.

„Dieser Jude," rief mein Herr aus, „könnte den besten unter uns, die wir uns des Nahmens der Christen rühmen, zum Muster dienen. Ich kenne ihn genau, und ich weiß, daß er unter die großmüthigsten Seelen auf Erden gehört. Der Wunsch in einem höhern Grade Gutes zu thun, ist der einzige Bewegungsgrund, der ihn so thätig macht. Möchte doch seine zerstreute Nation endlich

einen ſichern Platz finden, welchen ſie mit dem theuern Vaterlandsnahmen bezeichnen dürfte! Möchten die Chriſten doch endlich ablaſſen ihre Nebenmenſchen, bloß Meinungen halber, zu verfolgen! Wann wir aufhören ſie zu unterdrücken, ſo werden ſie aufhören einen bübiſchen Charakter zu verdienen. Wann wir ihnen die Rechte der Menſchen zugeſtehen, ſo werden wir ſie uns nicht allein zu Freunden, ſondern auch zu mehr ſchätzbaren Mitgliedern unſerer Geſellſchaft machen.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Das kleine Weibsbild in Great-Queen-Street (der großen Königinn-Straße.)

Vermittelſt einiger gemeinen Verändrungen, die das Geld immer hat, kam ich in den Beſitz eines Männchens, mit einem erſtaunlich großen Buckel, worüber ſich der Dichter ſo ausdruckt:

„Der Gipfel ſeines Rückenbergs
„Erhob ſich höher als ſein Haupt." *)

Die Natur iſt gegen Menſchen dieſer Art überaus freygebig geweſen; denn was ihnen an Realität abgeht, das gewinnen ſie gemeiniglich an Einbildung. Dieß war in einem ausgezeichneten Grade der Fall bey meinem jetzigen Herrn, den Kinder von achtzig bis zu Kindern von acht Jahren mit dem Titel — My Lord **) beehrten.

Bey

*) Dieſe Beſchreibung fällt allerdings ein wenig ins Katachreſtiſche.

**) Das Volk in London pflegt verwachſene Perſonen ſo zu nennen. Ein Fremder, den man aus

oben

Bey diesem Männchen lebte ich eine Zeitlang ziemlich zufrieden, ohne daß mir eben etwas Merkwürdiges aufstieß; außer eines Tags, da er sich weit besser, als gewöhnlich, gekleidet hatte, weil er seine Geliebte besuchen wollte; denn das „Geschöpf unterstand sich zu lieben." Das Menschchen war bey der Gelegenheit voll Eigenliebe. Ob er sich gleich schwerlich davon überzeugen konnte, so sah er doch hinterwärts Etwas, welches freylich nicht hätte da seyn sollen. Nachdem er sich viel, sehr viel mit dem Spiegel zu thun gemacht hatte, der ihm seine Freuden allerdings ein wenig vergällte, wie ich deutlich gewahr ward; so verfügte er sich nach *Great-Queen-Street*, wo ihn das gute kleine Weib ansprach, welches an einer von den Ecken dieser Straße ihren Posten hat. „Ich bemitleide," rief mein Herr laut aus, „ich bemitleide den gebrechlichen*) Theil der Schöpfung immer. Ob ich nun gleich nicht so lang bin, als

eben der Ursache auch My Lord ostmahls hieß, freute sich herzlich darüber, und hielt es für eine besondere Politesse dieser Leute.

*) Anton Walls eben so menschenfreundliche, als durch Erfahrungen bestätigte Bemerkung verdienet hier angeführet zu werden:

Man

ein Schotländer; ſo habe ich doch Urſache dem Himmel zu danken, daß er mich nicht unter andere Menſchen erniedrigt hat." Das Wort Schotländer ſchlich ſich in das Ohr eines Bergſchotten, der ſtatt der Hoſen einen kurzen Unterrock trug, und eine Mütze auf hatte. Da ſich in einer ſolchen Entfernung der Schall der übrigen Worte verloren hatte, ſo zweifelte der Caledonier nicht daran, daß jener eine National-Anſpielung gemacht hätte. Er kam daher auf meinen Herrn los, den der wilde Blick, und das lange breite Schwert ſchon guten Theils verſteinert hatte. „Kerl," ſchrie er ihn an, „unterſtehſt du dich Anſpielungen auf unſer Vaterland zu machen? Ich hätte große Luſt dich zu verſchlingen, wenn mir dein abſcheulicher Buckel nicht im Halſe ſtecken blieb. Kurz, wenn du noch Ein Wörtchen ſagſt, Kerl, ſo blas ich dir das Lebenslicht aus."

Mein Herr hatte jetzt die Augen niedergeſchlagen; denn er konnte das entflammte Geſicht des handfeſten Schotländers nicht mehr ertragen. Er machte

Man kann Einäugig, man kann ſchief gewachſen, und doch der liebenswürdigſte unter allen Menſchen ſeyn. Bagatellen, 1. B., 36. S.

machte ſich möglichſt geſchwind aus dem Staube, und half ſich an der Mauer fort, als er mit dem Kopfe an den Unterleib eines anabaptiſtiſchen Predigers ſchlug, welcher eben eine Rede über die Unzulänglichkeit, oder vielmehr über das Verderben der Moralität gehalten hatte.

Der harte Stoß machte dem armen Prediger einen ſo peinlichen Schmerz, daß ſein Geſchrey ſtärker ertönte, als eine Heerpauke. Kurz es war, als ob ſich alles Unheil recht gehäuft hätte. Mein Herr, der ſich einbildete, daß der eben gehörte Schall, und der eben empfangene Stoß von dem Schotländer kämen, welcher ſeine Drohungen zu erfüllen anfinge, blinzelte noch vielmehr, und kroch fort, ſo gut er konnte. Aber der arme Tropf war nicht weit gekrochen, ſo ſchlüpfte er in ein Kohlen-Kellerloch. Er manövrirte in ſeiner neuen Direction ſehr ſchnell, biß ſein Rücken mit dem Rande der Oeffnung in Verbindung kam, wo er, eben ſo ſonderbar ſchwebend, als Mahomets Grab, zwiſchen Himmel und Erde hing. Einige Frauensperſonen, welche eben von ungefähr in der Nähe waren, und die den Sturz einer ſolchen Maſchine ſahen, deren Fall das Licht hemmte, bekamen Verzuckungen, und zwey andere wurden von einer verſchiedene Monathe dauernden Waſſerſucht curirt.

In dieſer Verfaſſung blieb die ganze Geſellſchaft eine Zeitlang. Mein Herr zweifelte übrigens nicht; (denn er durfte die Augen nicht aufthun,) daß er ſich, vermittelſt des Schlages vom Schotländer, in einer andern Welt befände. Wenn man die Bewegung, und die Erſchütterungen, erwegt, welche ſein Gehirn gelitten hatte, ſo wird man ſich darüber nicht eben wundern. Endlich ward er, nicht ohne Mühe, von etlichen gutherzigen Vorübergehenden in Freyheit geſetzet, und nach Hauſe gebracht.

Daraus ſollte man ſich die Lehre ziehen, daß man ſein bedächte, wer man iſt, und ſichs ja nicht einfallen ließe das Weibchen in *Great-Queen-Street* zu verachten.

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

Alexander, Julius Cäſar, Cato, Catilina, Lord G. G—n, Venus und Minerva.

Hier iſt das letzte Kapitel meiner Begebenheiten, gütiger Leſer; denn, auch um Hyder Allis Königreiches willen, möchte ich nichts erzählen, was nicht buchſtäblich wahr iſt, ob ich gleich, wenn ich anders handelte, vielen groſſen Geſchichtſchreibern und berühmten Biographen nachahmen würde.

Nun liege ich, ganz ſicher verwahrt, in dem Magazine einer Geſellſchaft von Alterthumsfreunden. Hier bin ich mit Medaillen, Büſten, Inſchriften, und andern gelehrten Kameraden beſchäfftigt, das Wahre von der Aſche der Zeit abzuſondern. Unſere Augen können den Schatten von Alterthum, und die jetzt herrſchenden Vorurtheile mit gleicher Leichtigkeit durchſchauen. Wir ſagen ohne Furcht geſtraft zu werden, daß Alexander der Groſſe ein Menſch, und daß Julius Cäſar ein nackender Menſch war. Wir rufen aus: Die Herzoginn von — iſt eine H.. e; General — iſt weder Soldat,

dat, noch Schriftsteller: und Admiral — weder Segeler, noch Fechter. Aber unter einer so großen Anzahl sowohl von Alten, als Modernen, die unsere Sammlung ausmachen, sah ich nur zwey Beyspiele, wo unsere Eintracht nicht unterbrochen ward.

Das Eine war der Streit eines kupfernen Kopfes von Lord G — G — mit einer silbernen Figur Minervens. Das andere Beyspiel war ein Zwist, den ein Miniatür-Gesicht des alten Lords, der sich von der jungen Lady schied, mit einer Venus Genitrix hatte. Um zwischen den beyden letztern den Streit zu schlichten, und um einigen Hausfrieden zu haben, stellten wir die Venus, auf ihr eigenes Begehren, neben eine Kniegungsfigur der Königinn; und Venus, um ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, hat sich seitdem immer ruhig gehalten.

Allein ich muß auch erzählen, wie ich eigentlich in diese Gesellschaft kam. Es geschah, (darüber wird man sich freylich wundern,) durch einen guten, obgleich nicht reichen Mann, der Gouverneur, und zwar Gouverneur einer reichen Insel gewesen ist. Worüber man aber eben so sehr erstaunen möchte, dieser Gouverneur einer reichen Insel ist Soldat, und doch ein Schüler; denn, gleich dem Fabricius,

brielus, verachtet er Reichthümer, da er, wie Georg III., Kenntnisse schätzt. Als mich der gedachte Gentleman zu Gesichte bekam, entschloß er sich mich [illegible] krummen Herrn abzukaufen; denn, meines Bedünkens, habe ich schon vorher bemerkt, daß Gold sich nie auf den Grad verbessert, wie ich mich verbessert habe.

Hier werde ich mit Freuden, unter einer Menge großer Männer aus dem Alterthume, viel glückliche Jahre verleben.

Cato hielt uns heute eine lange Rede wider die Laster unserer Zeit, und schloß damit, daß er den Catilina tadelte, der sich unterstanden hatte die Anzündung der Stadt zu befehlen. Er redete ungemein strenge wider Bestechung, wovon er sehr natürlich zur Kritik des Brittischen Parlements überging. Einige Glieder rühmte er, glaub ich, wegen Uneigennützigkeit; unter andern vergaß er eines Hrn. D — r nicht, für den er besondere Freundschaft hat.

* * *

Ich habe allerdings Ursache, lieber Leser, wegen der Zahl meiner Kapitel, eine Apologie zu machen.

chen. Diese Anzahl enthält nun wohl eben nichts Mystisches, was der geistlichen Wohlfahrt irgend jemandes Nachtheil bringen könnte. Ich schäme mich zu gestehen, daß diese Zahl, so viel ich weiß, eben auch keine Kraft zur Heilung leiblicher Krankheiten hat. Kurz ich bedarf, wegen der Wahl von zwey und zwanzig, keiner Apologie; denn weder Homer, noch Virgil, noch Milton haben diese Zahl vorgezogen.

Nach diesem so aufrichtigen Geständnisse muß ich nun von dir Abschied nehmen, lieber Leser. Wenn du Verstand hast, auf mein Wort, man denke auch, was man immer wolle, (eine Voraussetzung, die tausend gegen Eins, wider den Verstand ist!) so mußt du durch meine Begebenheiten gebessert werden. Diese werden bey dir die Stelle der Erfahrung vertreten, und dir Menschenkenntniß verschaffen, ohne den guten Eigenschaften deines Herzens zu schaden.

Betrachtungen

über

die Afrikaner,

besonders diejenigen,

welche

an dem Niger-Fluß, und an der Zahnküste

wohnen.

Von dem Verfasser der Rupie.

Betrachtungen
über
die Afrikaner,
besonders diejenigen,
welche
an dem Niger-Fluß, und an der Zahnküste wohnen.

Es wäre wohl abgeschmackt einen weitläuftigen Abriß von dem Charakter der Afrikaner zu machen, oder eine allgemeine Nachricht von ihren Gewohnheiten und politischen Verfassungen zu liefern. Bey einem so sehr verschiedenem Klima, und in einem so ungeheuer großen Lande, muß, natürlicher Weise, auch eine ungemein große Verschiedenheit unter den Menschen herrschen. Die Beschaffenheit des Bodens, oder der Luft, die Nachbarschaft, oder die Entfernung des Wassers, jedes wird immer, in einem hohen Grade, den Charakter eines Volkes ändern.

Außer diesen gemeinen Ursachen der Mannichfaltigkeit giebt es noch andere, welche ihren Grund in der ursprünglichen Bildung haben. So sehen wir, daß der Afrikaner und der Europäer, der Farbe und Gestalt nach, wesentlich unterschieden sind. Warum wollten wir denn in Abrede seyn, daß, in Ansehung ihrer Gemüther, eine gleiche Verschiedenheit Statt finde? Wann ein genauer Beobachter den runden Kopf eines Deutschen betrachtet, so muß er doch wohl schließen, daß dieser nicht gerade auf dieselbe Art denken kann, als der flache Englische; oder daß die belebenden Principien des trägen Holländers, und des lebhaften Italiäners seine gerade einerley sind. Dieser a priori gemachte Schluß wird durch Erfahrung bestätiget.

Wir haben große Ursache zu schließen, daß die Seelenkräfte des Afrikaners geringer sind, als die Seelenkräfte des Europäers. Wir haben also hinreichende Gründe zu behaupten, daß Menschen von einerley Farbe einen eigenen Charakter haben, der ihre besondere Nation unterscheidet. Aber in Afrika finden wir eine große Verschiedenheit des Klimas und der Temperatur der Luft. Wir finden mancherley Lagen, und eine Menge verschiedener Regierungen. Wir sehen ei-

nen

nen unermeßlichen Unterſchied in der Farbe gewiſſer Nationen, und in ihrer Figur. Wir müſſen uns daher auf wenig Grade der Breite, oder auf eine einzelne Nation einſchränken, wenn wir uns auf eine etwas ſpecielle Beſchreibung einzulaſſen gedenken. So wiſſen wir, daß die Völker an der öſtlichen Afrikaniſchen Küſte weiß, hingegen die an der weſtlichen, von eben der Breite, völlig ſchwarz ſind. Die Nationen, welche auf den Gebirgen des Nigers wohnen, ſind ſchmächtig und wohlgebildet; aber die an der Goldküſte ſind ſtark, dick, und zur Arbeit geſchaffen. Am Niger ſind ſie lebhaft und niedlich, obgleich zum Kriege nicht ungeſchickt: dagegen in der Goldküſte ſind ſie dumm, barbariſch, und furchtſam.

Jetzt wollen wir einige Nachricht von den Nationen am Niger, und von denjenigen geben, welche die ſo genannte Zahnküſte bewohnen. Dieſe Nationen ſcheinen von der Natur ſehr verſchieden gebildet zu ſeyn, in Abſicht auf die bloß thieriſchen Stamina; und eine Mannichfaltigkeit von Umſtänden hat dieſe verſchiedenen

Schattierungen noch in einem hohen Grade vergrößert.

Die fruchtbaren Ufer des Nigers bringen eine Art Menschen hervor, welche eine jede andere an den westlichen Gegenden des Afrianischen festen Landes an Schönheit der Bildung, und an Zierlichkeit der Manieren übertreffen. Die Leute beschäfftigen sich, wegen der Beschaffenheit des Landes, auf gewisse Weise, mehr aber aus Gewohnheit, wenig mit Feldbau. Daher haben ihre von Natur wohlgebildeten Körper durch Arbeit nichts gelitten. Da ihr Land zum Verkauf wenig Bequemes liefert, und da es, seiner Lage nach, zu jedem Handlungszweige ungeschickt ist, so haben sie die ursprüngliche Reinigkeit ihrer Gewohnheiten beybehalten, und jene wenigen Bedürfnisse, welche die Natur erzeugt, nicht vermehret.

Es ist uns unmöglich zu bestimmen, wann dieses Volk anfing cultivirt zu werden, oder was für Revolutionen ihre Regierung erlitten hat. Sie fürchten sich eben nicht vor dem Künftigen, und

sind

ſind auch wegen des ſchon Vergangenen wenig bekümmert. Ihrer merkwürdigen Begebenheiten ſind nicht viel, ſie kennen auch keine Methode ſich derer zu erinnern, welche ſich etwa ereignen. Es würde, wo nicht ein lächerlicher, doch ein noch fruchtloſerer Verſuch ſeyn, ihren Urſprung von einem andern Volke herzuleiten; wie es unſere Geſchichtſchreiber insgemein zu thun pflegen. Warum ſollten wir nicht glauben, daß dieſes Volk eben die Gegend, welche es jezt bewohnet, ſeit der Schöpfung der Welt inne gehabt habe? Ihr Aeuſſerliches, ihre Geſetze, ihre Sprache, und ihre Gewohnheiten werden uns desfalls keinen wahrſcheinlichen Schluß an die Hand geben.

Sind die Mannsperſonen hübſch, ſo können die Frauenzimmer wohl für ſchön gehalten werden, wenn man ſie mit den Weibsbildern der übrigen Afrikaniſchen Nationen vergleicht. Ihre Glieder werden nicht von den groben Linien bezeichnet, welche bey ihren Nachbarn ſo allgemein ſind. Bey ihnen ſieht man keine platte Naſe, und keinen aufgeworfenen Mund. Vielmehr ſind beyde Geſchlech-

ter niedlich gebaut: obgleich die Mannspersonen sehr thätig, zum Kriege, und zur Jagd ungemein geschickt sind.

Die Sprache der Nationen am Niger-Fluß ist überaus harmonisch, und sehr bequem die Regungen der Liebe auszudrucken. Sie scheinen diese Leidenschaft in ihrer ganzen Gewalt zu empfinden, und ihrer, in allen ihren Verfeinerungen, zu genießen. Freylich leitet sie die Liebenden zur Handlung, als ihrer Hauptabsicht, mehr gerade zu, als es in England, und in den nördlicheren Ländern geschieht, wo die Liebe unter sehr sonderbaren Gestalten erscheint. Dessen ungeachtet sind die Frauenzimmer am Niger bescheiden, und artig. Ihre Gunstbezeigungen sind die Wirkung der Natur, und entspringen aus dem Herzen. Der Vater zwingt seine Tochter nie, mit einem Manne zu leben, den sie nicht liebt. Dieses glückliche Volk weiß noch nichts davon, daß sich die väterliche Gewalt so weit erstrecken darf. Die Liebe giebt dem Gatten seine Geliebte in die Arme, und Neigung ist das einzige Band, welches die Verbindung erhält.

hält. Wenn in der Folge eine Trennung Statt findet, wie dieß zuweilen der Fall ist, so sorgt die Mutter für alle Töchter, und aller Söhne hat sich der Vater anzunehmen. Wann sie so unter billigen Bedingungen geschieden sind, so treffen sie neue Verbindungen, dem Triebe ihrer Neigung zufolge.

Der Hang zur Musik ist mit der Leidenschaft der Liebe sehr verknüpft, und dieses Volk ist von der Seite her merkwürdig. Ihre musikalischen Instrumente enthalten ganz wenig Noten, und sind deswegen auch nur weniger Veränderung fähig. Sie bestehen aus verschiedenen Saiten, mit denen sie, ungefähr wie unsere Harfen, bezogen sind. Weil sie keine Kenntniß davon haben, der Note, welche Eine Saite berührt, ein bestimmtes Verhältniß zu den übrigen zu geben, so haben sie in ihren Stücken wenig Töne; doch halten sie den Takt sehr genau. Das Spiel ihrer Instrumente begleiten sie bey den Tänzen mit Gesang; es herrscht vollkommene Regelmäßigkeit in der Figur, und eben so große Anmuth in der Bewegung.

Die Jagd ist ihr angenehmster Zeitvertreib und ihre vornehmste Beschäfftigung. Sie haben beständig Gelegenheit, in dieser Uebung Muth, und Geschicklichkeit zu zeigen. Sie greiffen die wilden Thiere, welche stets ihr Land durchstreifen, mit gröster Unerschrockenheit an; und ob sie gleich nur einen hölzernen Spieß zu ihrem einzigen Gewehre haben, so tragen sie doch gemeiniglich den Sieg davon. Allein sie sind nicht in jedem Falle so glücklich; denn nicht selten ist der Jäger ums Leben gekommen, oder schrecklich verwundet worden.

Das Fischen hält man, in Ansehung der Mannspersonen für entehrend; es wird daher von den geringsten Weibern, oder von Sklaven besorgt.

Kriege von einiger Bedeutung fallen nur selten vor; denn es ist wenig Anlaß dazu. Sie werden oft von den Stämmen beunruhigt, welche stets in den Wüsten Sara umher streifen. Zuweilen reitzen sie auch Privat-Streitigkeiten die Waffen zu ergreifen. Viele dergleichen Uneinigkeiten entspringen aus Weibergezänke, oder auch daher, wann

ſichs andere anmaſſen, auf fremden Grund und Boden zu jagen. Ihre Kriege werden vornehmlich von den unruhigen Stämmen geführt, die in einer der öſtlichen Provinzen wohnen. Bißweilen ſtreifen ſie in das Gebieth der Einwohner, auf ihren Jagden; und dieſes hält man ſchon für einen hinreichenden Grund zum Kriege. Denn, ob ſie gleich erlauben, daß ihre Felder von ihren Nachbarn ungeſtört gepflügt, ſie auch, von ihnen ſogar geſchützet werden, alle Früchte ihrer Arbeiten einzuärnten; ſo würden ſie es doch keineswegs dulden, daß andere einige von den Thieren ihres Diſtrictes tödteten; ſelbſt unnütze, und Raubthiere nicht ausgenommen. Dieſe Thiere betrachten ſie insgeſammt als ihr koſtbarſtes Eigenthum, deſſen Beeinträchtigung ſie ſchnell, und muthig rächen. So bald nur der Krieg beſchloſſen iſt, ſo ſieht man ſie, in vielen Schaaren, hundertweiſe zu Pferde, ins feindliche Land einfallen. Wenn ſich eine hinlängliche Macht gegen ſie zuſammen zieht, ſo wird ein Treffen geliefert, worin ſich beyde Partheyen mit gröſter Tapferkeit, und Geſchicklichkeit öfters auszeichnen. Finden ſie aber keinen Widerſtand, ſo wird das Kriegs-

Manöore in einen Jagd-Zeitvertreib verwandelt; denn es ist in ihren Augen der empfindlichste Schimpf, den sie dem Feinde anthun können, wann sie in seinem Gebiethe jagen; und sie halten sich dadurch für jede Beleidigung genugsam gerächt. Sie ziehen durch ihre vornehmsten Städte, worin sich nur einige Weiber zu bleiben wagen, und stekken da die getödteten Thiere an grose Pfähle, lassen auch etliche von ihren Häuten, in einer auffallenden Stellung, zur Schau aufhängen. Der Feldzug ist auf diese Art in Einem, oder in zwey Tagen gemacht, und der Krieg für dieses Mahl geendigt. Wenn die beleidigende Parthey zum Frieden geneigt ist, so werden Gesandte mit grosen Formalitäten bestellt. Ein beträchtliches Gefolge von Standespersonen begleitet sie. Ihre Personen werden von dem Feinde heilig gehalten, der sie, wenn die vorgeschlagenen Bedingungen angenommen werden können, mit Geschenken entläßt; oder doch mit Sicherheit, wenn auch die Bedingungen nicht vortheilhaft genug sind. So ist der Friede wieder hergestellt. Die Gefangenen, welche nicht ausgewechselt worden sind, werden von diesem

ſem großmüthigen Volke mit der größten Menſchenliebe behandelt. Ob ſie das Glück gleich zu ihren Sklaven gemacht hat, ſo vergeſſen ſie doch nicht, daß es Menſchen ſind. „Dieſe Unglücklichen," ſagen ſie, „waren unſere Feinde; billig behalten wir ſie, daß ſie uns nicht mehr beunruhigen. Sie ſind unſere Mitgeſchöpfe; wir müſſen ſie alſo bedauern, ſie nicht unterdrücken."

Gelegentliche Beſuche ſind, unter vornehmen Perſonen, in dieſem Lande, ſehr gemein. Eine Heurath, ein Todesfall veranlaßt verſchiedene Tractamente. Bey dieſen präſidiren die Frauen mit vielen Ceremonien, und mit großer Geſchicklichkeit. Sie empfangen die Höflichkeitsbezeigungen ihrer Gäſte mit Anſtand, und erwiedern ſie mit Intereſſe.

Ihre Staatsangelegenheiten ſind ziemlich einfach. Es wird ein Oberhaupt durch die allgemeine Stimme des Volks erwählt, welches aus einer kleinen Geſellſchaft beſteht. Etliche von den benachbarten Oberhäuptern haben den Vorſitz bey

der Wahl, und ihr Einfluß ist, bey Bestimmung derselben, zuweilen nicht gering. Der Entscheidung dieses Oberhauptes werden die wenigen Streitigkeiten übertragen, welche etwa bey einem Volke vorkommen, das so wenig Eigenthum, und keine Handlung hat. In Criminal-Fällen hat das Oberhaupt Gewalt über Leben und Tod; aber sehr selten ereignet sich die Nothwendigkeit diese Gewalt auszuüben.

Wann jemand einmahl verurtheilt ist das Leben zu verlieren, so wird er von den Freunden des Oberhauptes, und von den Angesehensten im Staate umringt. Hinter sie stellet sich das Volk, und erhebt ein groſses Klaggeschrey über die vorgehende Scene. Der Delinquent wird dann auf ein Schaffott gebracht, das aus Baumstämmen gebaut ist, welche von dergleichen in der Erde befestigten Stämmen gestützet werden. Sie binden ihn an einen Pfahl, mit Stricken die aus Baumrinde geflochten sind, bezeichnen den Körper des Verurtheilten mit rothen Linien, und kreuzigen sich einander, in verschiedenen Richtungen. Wann er

eini-

einige Zeit in dieſer Stellung geſtanden hat, ſo erhebt die ganze Verſammlung ein ſchreckliches Geheul, welches ſie, binnen fünf Minuten ungefähr, drey Mahl wiederholen. Sobald ſie mit dieſem jämmerlichen Geſchrey aufhören, ſteigt Eine von den vornehmſten Magiſtrats-Perſonen auf das Schaffott, mit einer Keule in der Hand, und tödtet den Delinquenten mit Einem einzigen Schlage an den Kopf. Den Körper laſſen ſie in der freyen Luft, und ſchon vor dem nächſten Morgen iſt er von einer Art Ameiſe, oder ſonſt von einem hungrigen Thiere dieſer heißen Region verzehrt.

Sie ſcheinen nur Einen Gott zu glauben, der den Menſchen aus Neigung Glück ertheilt, und bloß aus Nothwendigkeit Elend zuläßt; denn ſie halten Gott für ein wohlthätiges Weſen, welches aber in ſeinen Operationen eingeſchränkt iſt. Dieſer Nothwendigkeit ſchreiben ſie die tödlichen Blitze, und die zerſtörenden Ameiſen ihres Landes zu; welches ſie übrigens als den einzigen Ort betrachten, der zur Wohnung der Menſchen bequem iſt.

Endlich bemerken wir noch, ehe wir die Nachricht von diesen Nationen schliessen, die sich auf mehr als zehn Grad Länge, und in einigen Gegenden, auf mehr als fünf Grad Breite erstrecken, daß sie, bey geringen Kenntnissen, ungemein glücklich sind. Sie haben wenig Künste, aber auch wenig Bedürfnisse. Der Luxus, und die Laster, welche ihn stets begleiten, sind an den Ufern des Nigers unbekannt. Das Gesicht ist hier ein getreuer Dollmetscher des Gemüths; denn Staatsklugheit hat hier noch keine Miene zum Lächeln gebildet, während das Herz blutet. Glückliches Land, wo man nie Etwas von Unterdrückung weiß — wo die Frauen schön, und ohne Falsch — wo die Mannspersonen großmüthig, und frey vom Laster sind.

Als einen Contrast zu den Völkern am Niger wollen wir nun jene unbedeutenden Nationen schildern, welche an der Zahnküste wohnen. Die Häßlichkeit ihrer Gestalt, so wohl als die Bosheit ihres Gemüths zeichnen sich aus. Anstatt der zarten Glieder, des freyen aufgerichteten Gesichts,

und

und der feinen Manieren des Volks, welches wir jezt betrachteten, finden wir hier groſe und übel gebildete Muskeln, einen niedergeſchlagenen finſtern Blick, und ein rauhes unanſtändiges Betragen.

Iſt dieß die Wirkung eines ſo kleinen Unterſchiedes im Klima? Iſt es die Folge irgend einer politiſchen, oder moraliſchen Urſache? — oder ſollen wir es einem urſprünglichen weſentlichen Unterſchiede in den erſten Principien der Menſchen zuſchreiben? Was aber auch die Urſache ſeyn mag, ſo iſt es ausgemacht, daß ſo wohl die Eigenſchaften und Kräfte der Seele, als die Flaur des Körpers bey dieſen Nationen ungemein verſchieden ſind.

An der Zahnküſte ſind die Menſchen dick, ſtark, und zu körperlichen ſchweren Arbeiten geſchickt. Sie wohnen an den Flüſſen, und ziehen dieſe Lage dem innern Lande vor. Ihre Sprache iſt arm, und unharmoniſch. Ihre Redensarten ſind kurz, und ſie endigen ſie in einem ſolchen Tone, daß ſie

ein

ein Europäer oft erſt für halb geſchloſſen hält.

Beyde Geſchlechter gehen insgemein nackend, doch tragen viele von der beſſern Claſſe jetzt eine Art Schurz, der aus Einer Elle blauem Zeug gemacht, Europäiſcher Manufactur, und ungefähr (Einen Schilling) acht Groſchen werth iſt. Es ſcheint, daß ſie dieſes nicht aus Schamhaftigkeit, ſondern aus Liebe zum Staate thun. Die Weiber ſind den Männern treu; die Verletzung ehlicher Treue wird mit der Todesſtrafe belegt. Sie halten es, in Anſehung der Unverheyratheten, nicht für entehrend, ſich einen laſterhaften Umgang mit den Europäern zu erlauben. Daher biethen ſie oft ihre Töchter unſern Handelsleuten für eine gezinge Erkenntlichkeit, auch wohl umſonſt, an.

Ihre Könige oder Oberhäupter ſind ſelten erblich; ſie werden von dem Volke, oder vielmehr von einigen der Angeſehenſten im Staate erwählt. Sie beſitzen, ſowohl in Criminal- als Civil-Fällen, groſſe Gewalt. Es iſt merkwürdig, daß alle Könige oder Oberhäupter, und die meiſten Großen

in

in dieſem Lande wenige: ſchwarz ſind, als der gemeine Mann.

Alle dieſe kleinen Völkerſchaften haben einen Geſchmack am Europäiſchen Luxus; Da ſie keine Arbeit thun mögen, ſo müſſen ſie, zur Befriedigung deſſelben, zu jeder Art Niederträchtigkeit ihre Zuflucht nehmen. Eine der Gewohnheiten, die theils ihrem eigenen Lande ungemein ſchadet, theils die menſchliche Natur empöret, iſt die eingeführte Methode, ihre Mitgeſchöpfe und Nebenunterthanen an die Handelsleute zu verkaufen, welche ihre Küſten beſuchen. Jedes Haus von einiger Bedeutung hat am Ende ein Gefängniß, um die Unglücklichen hineinzuſperren, welche ſie zum Verkaufe zuſammen bringen können. Dieſes iſt eine lange aus Rohr verfertigte Hütte, mit einer dergleichen Thüre. In einer ſolchen Hütte halten ſich die Sklaven auf, biß ein Schiff kommt ſie mitzunehmen.

Die Gewohnheit ihres Gleichen in den Stand der Sklaverey zu verſetzen, ward bey dieſem Volke,

vor der Ankunft der Portugiesen, eingeführt. Diejenigen von ihren Kriegsgefangenen, welche nicht ausgewechselt worden waren, nebst einigen Verbrechern, die nicht den Tod verdienten, kamen in die Sklaverey. Diese Sklaven mußten für ihre Herren bloß gewisse Pflichten erfüllen, und konnten nie aus ihrem Dienste gehen, außer wenn sie entlassen wurden. In andern Absichten genossen sie große Freyheiten. Da aber unsere Handelsleute ins Land kamen, und ihnen tauschweise gegen Menschen, allerley Waaren anbothen, welche ihnen in kurzem unentbehrlich wurden, so ward eine jede Art, sich dieselben zu verschaffen, von den Oberhäuptern versucht. Man fing Krieg an, ohne Ursache, auch oft von beyden Seiten, mit der Bewilligung, daß die genommenen Gefangenen nicht ausgewechselt werden sollten. Diese unglücklichen Völker, welche, nach ihrer Meinung, für das Beste ihres Landes fochten, wurden also schändlicher Weise von eben den Personen betrogen, welchen sie das Regierungsruder anvertraut hatten. Auch wurden die Privilegien ihrer Erbsklaven nicht weiter geachtet. Sie durften nicht öffentlich mit dem

Kau-

Käufer über dieselben disponiren. Das Gesetz verboth es, und die Gesellschaft war zu furchtbar, einen solchen Eingriff in ihre Freyheit zu wagen. Aber einige von ihnen schickten sie auf eine geheime Art fort, und andere machten sich frey, indem sie erdichtete Streitigkeiten unter den Oberhäuptern erregten, welche im Besitze vieler von diesen Sklaven waren. Um nun diese vorgegebenen Streitigkeiten beyzulegen, wurden stets von dem beleidigenden Theile Sklaven zur Aussöhnung überliefert. Diese Unglücklichen, welche so für die angethane Beleidigung ausgeliefert worden waren, wurden nicht weiter von den Gesetzen, oder dem Herkommen beschützt; und ihr Herr vertauschte sie öffentlich für benöthigte Waaren. Außer diesen unredlichen Arten Gefangene und Erbsklaven zu verkaufen, hat man noch andere eben so niederträchtige angenommen. Alle Bande, welche die Glieder einer Gesellschaft vereinigen, sind verachtet worden. Sie haben Verbrechen gehäuft, durch Gesetze, welche sich weder auf Gewohnheit, noch auf Natur gründen, damit die unschuldigen Uebertreter als Sklaven behandelt würden. Die Ver-

vielfältigung der Verbrechen hat viele Verbrecher gemacht. Diese Menschen haben, um der Strafe zu entgehen, die Waffen ergriffen, und sich in die Wälder geflüchtet, aus denen sie oft, in kleinen Truppen ausfallen, und das benachbarte Land angreiffen. Sie sind erklärte Feinde der Weißen, welche die von jenen besuchten Gegenden nicht bereisen dürfen. Sie haben so gar die Bande der Blutsfreundschaft zerrissen. Der Vater benutzt die Jahre seines Sohnes, und die Schwäche seines Weibes.

In einen solchen Grad von Laster und Elend hat unsere verabscheuungswürdige Handlung diese Betrogenen gestürzt! Die Handlung, durch welche Glück und Kenntniß allgemein verbreitet worden seyn soll, ist diesem Volke eine Quelle der größten Unwissenheit, und des tiefsten Elends geworden. Wir haben ihnen den Luxus, aber keine Cultur mitgetheilt. Anstatt simpler Manieren haben wir Verderben, und Betrug eingeführt. Wir haben den rechtschaffenen Hausvater in einen merkantilischen Bösewicht verwandelt. Der Va-

ter

ter iſt gegen den Sohn, der Knecht gegen den Herrn, und jeder Menſch gegen ſeinen Nachbar mißtrauiſch: und dieß iſt unſere Schuld! Tauſende von Glücklichen werden in ein entlegenes Land geſchleppt in Sklaverey zu ſchmachten, ohne Hoffnung beſſerer Tage; und dieß iſt unſere Schuld! Dieſes ſind die Segnungen, welche unſer Handel in Afrika verbreitet. Eine Menge Böſewichter, welche England haben verlaſſen müſſen, um der Strafe ihrer Verbrechen zu entgehen, werden unter dieſe rohen Nationen zerſtreut, damit ſie, bey der Rückkunft der Schiffe, Sklaven verſchaffen. Aus dieſer Abſicht erregen ſie Trennungen bey den Nationen, und ſtiften Betrug unter den Menſchen an. Das Menſchengeſchlecht iſt, durch unſere Barbarey, in dieſem Lande bereits dünne geworden. Die Menſchlichkeit hört bey ſolchen Verhältniſſen auf. Da aber hierdurch das Intereſſe unſerer Handlung begünſtiget wird, ſo iſt zu befürchten, daß unſere Geſetze dieß alles ſo fortdauern laſſen.

Die Afrikaner ſind überhaupt abgeneigt zu arbeiten, ſie bekümmern ſich daher nicht darum

uns dieſen oder jenen Artikel Waare zu verſchaffen. Bißweilen geben ſie ſich Mühe das Gold zu ſammeln, welches vornehmlich in den Flußbetten, oder an deren Seiten gefunden wird. Sie reinigen es von den Subſtanzen, mit denen es vermiſcht iſt, indem ſie ein Stück Erde, welches viel Gold enthält, in ein irdenes Gefäß thun. Sie gießen etwas Waſſer darüber, worin ſich, vermittelſt der Bewegung, die erdichten, und ſandichten Theile verbreiten; und indeſſen das Gold, wegen ſeiner Schwere, unten liegen bleibt. Dann gießen ſie das Waſſer ab, und behalten, auf dem Boden des Geſchirres, das reine Gold. Zuweilen laſſen ſie auch, aus eben der Abſicht, dieſe Golderde in eine abwärts gehende Ebene rollen. Wann das Gold ſo von den groben Schlacken gereinigt iſt, ſo machen ſie kleine Klumpen daraus, und verhandeln es an die Europäer; denn ſie haben keine eigene Münze, und brauchen das Gold nur dann und wann, als Beſtimmung des Werthes einiger Dinge.

Die Atmoſphäre an der Zahnküſte iſt insgemein klar und heiter. Oft iſt die Sonnenhitze ganz un-

unerträglich. Das Thermometer steigt, sogar im Schatten, gemeiniglich einige Grad über die natürliche Wärme des menschlichen Körpers. Davon entspringt, in diesem Lande, die tödtende Gewalt der Fäulniß; da die leimichten Ufer eines Flusses, oder ein Pfuhl stehendes Wasser ein gewisses Wechselfieber erzeugen, welches den Europäern sehr gefährlich ist.

Wir können hierbey die bewundernswürdige Kraft bemerken, welche die Natur in den menschlichen Körper gelegt hat, die Hitze im Gleichgewichte zu erhalten. In der einen Temperatur der Luft erzeugt sie wirkliche Kälte, und in einer andern bringt sie wirkliche Hitze hervor.

Jagen ist eine Hauptbeschäfftigung, und das ehrenvollste Metier bey den Völkern an der Zahnküste. Sie gehen auf die wildesten Thiere unerschrocken los, und werfen, mit ausnehmender Geschicklichkeit, ihre langen Lanzen erstaunlich weit.

Ausser dem Büffel haben sie keinen Ochsen. Wenn das Fleisch desselben gut zugerichtet wird, so ist es nicht viel geringer als das Englische Rindfleisch. So bald das Thier geschlachtet ist, blasen sie es auf, bis der Bauch und die zellichte Haut ganz voll Luft ist. Hierauf klopfen sie das Fleisch überall mit Stecken, wodurch die Fluida extravasiren, und Fäulniß entsteht. Durch diese Operation wird das Fleisch zart, und desto schmackhafter.

Sie bereiten ihre Lebensmittel immer in freyer Luft, und kochen das Fleisch, (welches sie nie gebraten genießen,) indem sie es in einen Topf thun, der in einem andern steht, welchen sie ans Feuer setzen. Der innere Topf ist zugedeckt, und beyde sind voll Wasser. Diese Behandlung ist vermuthlich aus der Unvollkommenheit ihrer Gefäße entstanden; da der eine Topf, der am Feuer steht, demjenigen, was darin ist, einen unangenehmen Geschmack giebt.

Es ſind an der Zahnküſte überaus viel Affen, welche ſich vornehmlich von Rokus-Nüſſen nähren. Sie ſind auf geiſtigen Liquor ſehr erpicht. Wenn man viel dergleichen in ein offenes Gefäß gießt, ſo werden ſie davon ſo trunken, daß es ſehr leicht iſt ſie zu fangen. Eben daſſelbe findet in dieſem Lande bey vielen andern Thieren Statt.

Die Einwohner verehren die Guanos, und erlauben niemand ſie zu beleidigen. Dieſes Thier geht, gleich einer Amerikaniſchen ſchwarzen Schlange, dem Menſchen nach, als ob es ihn angreiffen wolle; wenn er aber ſtehen bleibt, ſo bleibt es gleichfalls ſtehen, oder läuft fort, wenn der Menſch ihm nachgeht.

Wir wollen unſere Nachricht von der Zahnküſte mit der Bemerkung ſchließen, daß dieſe Nationen zu wenig cultivirt ſind, um uns nützliche Betrachtungen liefern zu können. Ihre Geſetze ſind einfach; ihre Gewohnheiten nur ein Gegenſtand der Neugierde. Wiſſenſchaften und Künſte ſind bey ihnen höchſt unbedeutend.

Wir überlaſſen es daher den Neugierigen, in dieſe Materie genauer einzudringen, als es von uns geſchehen konnte. Uebrigens wollen wir uns der Wahrheit des Franzöſiſchen Denkſpruches dabey erinnern: *Grand observateur, grand menteur!*